Jean Paul's

sämmtliche Werke.

XXXVIII.

Achte Lieferung.

Dritter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

Drittes Bändchen.

Inhaltverzeichniß

des dritten Bändchens.

Sechstes Bruchstück. Sittliche Bildung des Knaben. . . . . Seite 1

Kap. I. Sittliche Stärke — körperliche — Verwundspiel — Schädlichkeit der Furcht und des Schrecks — Lebenslust — Unzulänglichkeit der Leidenschaftlichkeit — Nothwendigkeit der Jugend-Ideale § 103 — 109. Kap. II. Wahrhaftigkeit, Sprichwörterspiele und Kinderkomödien §. 110 — 114. Kap. III. Bildung zur Liebe — Erregmittel — Liebe gegen Thiere §. 115 — 120. Kap. IV. Ergänz-Anhang zur sittlichen Bildung — vermischte tröstende Regeln — Geschichte der Eltern für ihre eignen Kinder — über Kinderreisen — Mißlichkeit voreiliger Schamlehre und über Kinderkeuschheit §. 121 — 130.

Siebentes Bruchstück. Entwickelung des geistigen Bildungtriebes, ... = 74

Kap. I. Nähere Bestimmung des Bildungtriebes §. 130. Kap. II. Sprache und Schrift §. 131 — 132. Kap. III. Aufmerksamkeit und Vorbildungkraft, Pestalozzi, Unterschied der Mathemathik von der Philosophie §. 133 — 135. Kap. IV. Bildung

zum Witze §. 136 — 138. Kap. V. Bildung zur Reflexion, Abstrakzion, Selberbewußtsein neben einem Anhang-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn §. 139 — 140. Kap. VI. Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtnisses §. 141 — 144.

Achtes Bruchstück. Ausbildung des Schönheitsinnes. . . . . Seite 112

Kap. I. Die durch den äußern Sinn bedingten Schönheiten §. 145 — 146. — die durch den innern Sinn. §. 147 — 148. Kap. II. Klassische Bildung §. 149 — 150.

Neuntes Bruchstück oder Schlußstein §. 151 — 157. 126

Sechstes Bruchstück.

Sittliche Bildung des Knaben.

Kap. I. Sittliche Stärke — körperliche — Verwundspiele — Schädlichkeit der Furcht und des Schrecks — Lebenslust — Unzulänglichkeit der Leidenschaftlichkeit — Nothwendigkeit der Jugend-Ideale §. 103 — 109. Kap. II. Wahrhaftigkeit, Sprichwörterspiele und Kinderkomödien §. 110 — 114. Kap. III. Bildung zur Liebe — Erregmittel — Liebe gegen Thiere §. 115 — 120. Kap. IV. Ergänz-Anhang zur sittlichen Bildung — vermischt tröstende Regeln — Geschichte der Eltern für ihre eignen Kinder — über Kinderreisen — Mißlichkeit voreiliger Schamlehre und über Kinderkeuschheit §. 121 — 130.

Erstes Kapitel.

§. 103.

Ehre, Redlichkeit, festes Wollen, Wahrhaftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen der geschlagnen, Offenheit, Selberachtung, Selbergleichheit, Verachtung der Meinung, Gerechtigkeit, und Fortdringen — alles dieß und ähnliche Worte bezeichnen doch nur die eine Hälfte der sittlichen Natur, die sittliche Stärke und Erhabenheit. Die zweite Hälfte umfasset alles, was sich auf fremdes Leben bezieht, das Reich der Liebe, Milde, Wohlthätigkeit — man kann sie die sittliche Schönheit nennen.

Wenn sich jene nach innen oder dem eignen, diese nach außen oder dem fremden Ich zu kehren scheint, jene als ein abstoßender Pol, diese als ein anziehender, und wenn jene mehr eine Idee, diese ein Leben heilig hält: so bleibt doch beiden dieselbe Erhabenheit über das Ich, auf das sich nur die Begierde und die Sünde gegen jenes Zwillinggestirn des Herzens beziehen; denn die Ehre opfert so gut als die Liebe die Selbstsucht auf. Auch die Liebe sucht und schauet im fremden Ich nicht, was sie am eignen flieht, sondern sie schauet und ergreift daran die Darstellung des Göttlichen. Wir finden Gott zweimal, einmal in, einmal außer uns; in uns als Auge, außer uns als Licht. Indeß ist es überall dasselbe ätherische Feuer, gleichgültig ob es positiv aus-, oder negativ einspringe, und das eine setzt das andere voraus, und folglich ein Drittes, das beide erzeugt und verknüpft. Nennt es das Heilige. Im geistigen Reiche gibt es eigentlich kein Außen und kein Innen. An wahrer sittlicher Stärke hängt ohnehin die Liebe, wie immer am dickern Äste die süße Frucht; und die Schwäche zittert nur wie ein Vesuv, um zu verwüsten. Eben so vermag reine Liebe nicht nur alles, sondern sie ist alles.

§. 104.

Allein wir haben uns hier blos auf den Unterschied der Erscheinungen einzulassen, nicht auf ihre Ergründung. Jene zeigen uns den Mann mehr zur sittlichen Stärke oder Ehre, das Weib mehr zur sittlichen Schönheit oder Liebe geboren und ausgerüstet. Schon aus dem oben aufgestellten Satze, daß die Frau nicht, wie der Mann, sich zertheile und beschaue, könnte man die Vertheilung

beider sittlichen Pole mit wechselndem Uebergewicht, an beide Geschlechter, also der Liebe an das weibliche, der Stärke an das männliche, folgern, weil jene mehr außer sich, diese mehr in sich blickend handelt. Aber wozu ein Folgern der Thatsachen? Diese geistige Geschlecht-Trennung wiederholet sich, obwol kleiner, in jedem Einzelwesen, wovon nachher. Jetzo wollen wir die Erziehwege überschauen, den Knaben durch Entwickelung der sittlichen Stärke für seine Bestimmung zu bilden.

§. 105.

Die eine Zeit braucht Männer, um zu entstehen, die andere, um zu bestehen; die unsrige hat sie zu beiden nöthig; dennoch fürchtet die Erziehung nichts mehr, als die Bemannung der Knaben, die sie entmannt, wo sie nur kann. Kinder und Schulstuben sind nur Sakristeien zu jenen Tempeln, die die Römer den Pavor und Pallor (dem bleichen Schrecken) gebauet. Ordentlich als wenn die Welt jetzt des Muthes zu viel hätte, wird von Erziehern Furcht durch Strafen oder Thaten eingeimpft, Muth nur durch Worte empfohlen; kein Unternehmen, nur das Unterlassen wird gekrönt. Die Furchtsamen hatten in Nestors Schlachtordnung *) den mittlern Stand; — so auch in unsern Staaten; und im höchsten und tiefsten Stande wohnt mehr äußerer Muth, als der Gelehrte, der Schulmeister gewöhnlich hat. Daher sinnt dieser den Knaben an, Irokesen zu sein, welche den Hasen für eine Gottheit halten, und will selber sie in diesen Götterstand erheben. Die Alten vergaßen über

*) Hom. Il. IV. 297.

das Stärken die Menschenliebe, wir über diese jenes. Allerdings kann der entmannende Lehrstand sich mit einer Täuschung entschuldigen; der Kindheit-Muth schlägt nämlich wegen des mangelnden Gegengewichts von Besonnenheit leicht zum Uebermuth aus, und bekämpft Lehrer und Glück. Aber man bedenke, daß die Jahre zwar das Licht vermehren, aber nicht Kraft, und daß man leichter dem Lebens-Pilger einen Wegweiser besoldet und mitgibt, als ihm die Beine und Flügel, die man ihm wider das Verlaufen und Verfliegen abgesägt, wie einer Statue wieder restauriert. Wir wollen, wie Krieger, von dem gemeinen Muthe anfangen, und zur Ehre kommen.

§. 106.

Der Körper ist der Panzer und Küraß der Seele. Nun so werde dieser vorerst zu Stahl gehärtet, geglüht und gekältet. Jeder Vater erbaue, so gut er kann, um sein Haus ein kleines gymnastisches Schnepfenthal; die Gasse, worin der Knabe tobt, rennt, stürzt, klettert, trotzt, ist schon etwas. Gassenwunden sind heilbarer und gesünder als Schulwunden, und lehren schöner verschmerzen. Aus der wilden englischen Jugend wird ein besonnenes Parlamentglied; wie aus den anfänglichen Räuber-Römern ein tugendhafter, sich dem Ganzen opfernder Senat. Dem übermäßig Kühnen ließen die Römer zur Ader; die Lehr-Ruthe lässet auch Blut, und die Erkältung-Methode, die Einsperrung u. s. w. verbleicht das bleibende. Nie ist eine Kraft zu schwächen, — kann man nicht oft genug wiederholen, — sondern nur ihr Gegenmuskel ist zu stärken; an Eichhörnchen wächset oft die obere Zahnreihe bis zu Schmerzen lang, aber blos wenn die un=

tere ausgefallen ist. Einen zwölfjährigen übermüthigen Wagehals könnte man leicht besonnen machen; man ginge nur mit ihm ein anatomisches Buch, oder gar ein chirurgisches durch; indeß ist dieses Heilmittel nur wie Arsenik in den seltensten Fällen und kleinsten Gaben anwendbar. Körperliche Entkräftung macht geistige; aber alles Geistige lässet festere, ja ewige Spuren nach, und ein zerbrochener Arm am Kinde heilet leichter aus als ein gebrochnes Herz. Uebrigens werden in der kindlichen Krankenstube zweierlei Kinder verdorben, die gesunden durch Härte, die kranken durch Weichheit und Weichlichkeit, indeß den Kranken statt aller, sogar physischer Weichlichkeiten, bloßes geistiges Anregen durch Bilder, Spiele auf Deckkissen, und Mährchen besser heilend dienten. Ist die Gesundheit die erste Stufe zum Muth: so ist die körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite. Dieß wird neuerer Zeit nicht nur unterlassen, sondern sogar bekämpft, und der Knabe wird bei uns gegeißelt, nicht sowol etwa, daß er es aushalten, als daß er's nicht aushalten lerne, sondern zu beichten anfange. Häßlich! — Wie kann die Verwechslung der Folter-Kunde der strafenden Polizei mit der Erziehlehre euch so weit verwirren, daß ihr die Kraft des Geistig-Stärkern gegen die Kraft des Körperlich-Stärkern nicht achtet, sondern Standhaftigkeit für Wiederholung des verleugneten Verbrechens ansehet? — Es ist eben so verrechnet als Lockens Rath, Kindern das Kartenspielen zu verekeln durch Antreiben dazu; da diese offizinelle Veränderlichkeit aus Ekel des Befehlens und Wiederholens ja eine schlimmere Krankheit wäre, als die geheilte. Muß uns nicht dabei die widrige, und doch von der Gewohnheit ausgeschminkte Erziehsünde hart auffallen, Kinder vor Kindern stark zu

züchtigen und ein sogenanntes Exempel zu statuieren? Denn entweder theilt das Kind schon als kalter Zuschauer die Gesinnung des warmen und empfindet kein Mitleiden mit dem Martergeschrei seines Gleichen, keinen Abscheu vor dem widerlichen Anblick der Uebermacht der Stärke über die Schwäche — und dann weiß ich nicht, was sein Herz noch zu verlieren hat — oder das Kind fühlt alle Schmerzen nach, welche das in die Kinderstube eingerückte Hochgericht austheilt, und findet also wie das erwachsene Volk bei Hinrichtungen, die Strafe schlimmer als die Sünde — und dann geht der Gewinn des quälenden Anblicks verloren — oder endlich hat es zugleich Mitgefühl und Einsicht der Strafe und nur gräßliche Schmerzen-Scheu — und dann habt ihr wol den Gehorsam, aber auch die Furcht vermehrt. Kurz große Strafe gebt nicht vor den Augen der Kinder, und begnügt euch, daß deren angekündigte Unsichtbarkeit euch die Vortheile ohne die Nachtheile gewährt.

Man sollte vielmehr Uebungen im Ertragen des Schmerzes, Kreuzschulen im stoischen Sinne erfinden; wie denn die Knaben selber schon ähnliche Spiele haben. In Mexiko band sonst ein Kind seinen Arm an den Arm eines andern, und legte eine glühende Kohle dazwischen; beide wetteiferten im längsten Erdulden des Brennens. In Montaigne's Kindheit hielt der Adel die Fecht-Schule für schimpflich, weil sie den Sieg nicht mehr von bloßer Tapferkeit entscheiden ließ. Die alten Dänen winkten nicht einmal mit dem Auge vor Wunden ins Gesicht *). Was aber früher ganze Völker vermochten, und was folglich nicht Gabe der Geburt, sondern der

*) Bibliothèque universelle. T. XV. p. 385.

Bildung war: dieß muß im Einzelen zu wiederholen leicht gehen.

Zeigt nur nie Mitleid mit Schmerzen, sondern treibt Scherz damit. — Läuft das kleinere Kind mit dem Berichte seiner Wunde zu euch, so lasset es auf euer Gehör und euere Besichtigung erst ein wenig harren, indem ihr ruhig sagt: „ich muß erst ausschreiben, oder diese Masche aufstricken.“ — Oder gebt ihm den Befehl, irgend etwas zu thun, zu holen; nichts zieht so leicht den Stachel des Schmerzes heraus, als Thätigkeit, so wie der Krieger die Wunden vor lauter Fechten nicht spürt. — „Meine Nase blutet“ sagt die Kleinere erbärmlich. „Ei, sieh' das hübsche, rothe Blut, und wie es tropft; und wo kommt's denn her? Vorher war in deinen Nasenlöchern ja gar keins,“ sagt ihr, und zerlegt die Qual in Untersuchung, das Innere ins Aeußere. — Ferner: bewacht fleißiger das Ohr des Kindes, als dessen Auge. Das Ohr ist der Sinn der Furcht, daher leis'hörige Thiere furchtsamer sind. Wie die Tonkunst im Entzücken, so hat der Schall und Schrei im Entsetzen unser Herz unmittelbar in der Gewalt. Der unergründliche Ton ist die rechte Nacht für die Furcht. Jede ungeheuere Gestalt ordnet sich endlich, wenn sie stehen bleibt; aber der Abgrund des Tons wird nicht heller, sondern nur grausender durch Fortdauern. Ein Mädchen, dem die Farbe des Kaminfegers blos bedeutend war, hatte die erste Furcht seines Lebens, da es das unauflösliche Geräusch seines Fegens hörte. Ertheilt daher sogleich jedem fremden Getöne, z. B. des Windes, einen alten frohen Namen. Unsere Zeit macht Regeln gegen die Furcht, die den ganzen Menschen entwaffnet und bindet, am ersten zur Pflicht. In jedem Kinde

wohnt neben der romantischen Hoffnung eines unendlichen Himmels, eben so der romantische Schauder vor einem unendlichen Orkus. Aber diesen Orkus haltet ihr ihnen gräulich offen, sobald ihr der romantischen Furcht den allmächtigen Gegenstand dadurch gebt, daß ihr irgend einen benennt. Diesen Fehler beging der Verfasser, indem er seinen Kindern, um sie vom Hassen und Fürchten der Krieger oder anderer Menschen abzulenken, sagte: nur der böse Kerl ist zu fürchten. Dadurch aber zog sich ihnen die bisher über wechselnde und sichtbare Gegenstände zerstreuete Furcht in den festen Brennpunkt eines einzigen unsichtbaren Gegenstandes zusammen, und sie brachten diesen tragbaren Schreck-Gegenstand überall mit und blickten es an. Uebrigens treibt die Phantasie in keiner Seelenbewegung — nicht einmal in der Liebe — ihre Schaff- und Herrschkraft so weit als in der Furcht; Kinder, sonst alles fromm ihren Eltern glaubend, begehren zwar eifrig das aufrichtende bewaffnende Wort wider das Gespenst, erliegen aber mit dem Worte im Herzen doch der Phantasie. — Ferner: Kinder, welche den Gegenstand der Furcht, z. B. einen Mantel mit Hut auf einem Stocke, längst durchsucht und selber zusammen gebauet, laufen doch vor ihm mit Grausen davon. — So fürchten sie weniger das, was sie schon verwundet hat, als was ihnen durch Mienen oder Worte von den Eltern furchtbar benannt worden, z. B. eine Maus. Daher vermeidet und verhütet vorzüglich jede Plötzlichkeit des Worts — z. B. in Nacht: S c h a u! oder gar H o r c h! welches noch mehr erschreckt — oder es sei die der Erscheinung; denn hier können die Sinne die überflammende Phantasie nur befeuern, nicht bezwingen, und die Wirklichkeit verzerrt sich wild vor der schleunigen Be-

leuchtung. So entsteht die Gewitterfurcht größtentheils von der Plötzlichkeit des Blitzes, womit er vor dem gespannten Blicke den finstern Himmel aufreißet. Bliebe der Himmel ein langer Blitz, wir fürchteten ihn weniger.

Nicht blos mit Jammerblättern, dergleichen sich einige aus der peinlichen Theresiana in Basedow's Elementarwerk verlaufen haben, verschone man die Kleinen, sondern auch mit jedem wörtlichen Gemälde unbekannter Körper-Schrecken; da in Kindern von Phantasie aus Körperfurcht leicht Geisterfurcht wird, und zwar — woran man nicht denkt — durch den Traum. Dieser chaotische riesenhafte Seelen- und Geistermaler bildet aus den kleinen Schrecken des Tages jene ungeheuern Furienmasken, welche die in jedem Menschen schlafende Geisterfurcht wecken und nähren. Ueberhaupt sollte man auf die Träume der Kinder merken, mehr als auf die der Erwachsenen, besonders schon des Unterschiedes wegen, daß in unsern immer die Kindheit wiederklingt, was aber in ihren? Wen haben nicht oft schnelle Ahnungen ein unerklärliches unerwartetes Anwehen von Wohl- oder Weh-Sein, wie ein Wehen aus tiefen Gebirgschluchten überfallen und angehaucht — oder wer hat bei neuen Landschaften, Begebenheiten, Menschen nicht zuweilen tief in sich einen Spiegel gefunden, in welchem seit alter Zeit dasselbe dunkel gestanden und geblickt, und wem ist in seinen spätern Träumen und Fiebern nicht dasselbe Schlangengewürm, Mißgeburtengewinde wiedergekehrt, wozu in seinem ganzen erinnerlichen Leben kein Urbild da gewesen? — Wie, könnten diese Geburten nicht unterirdische Reste alter Kinderträume sein, welche wie Seeungeheuer in der Nacht aus der Tiefe aufsteigen? —

Besonders verbergt euer eignes Gewimmer, es sei

über fremde oder eigne Nöthen. Nichts steckt leichter an, als Furcht und Muth; nur daß elterliche Furcht sich im Kinde gar verdoppelt; denn wo schon der Riese zittert, da muß ja der Zwerg niederfallen.

Ueberhaupt nie stelle sich der Vater mit einem Karenz- und Ponitenz-Gesicht, oder leidtragendem Anstand vor das Kind, als sei in einem Leben so viel zu verlieren, das man doch selber verliert; er zeige höchstens irgend eine böse Zukunft, aber nie die Angst davor; wenigstens veranstalt' er von seinen Klagliedern und libris tristium keine Auflage weiter, als auf einige Exemplare für Frau und Freund. Gleichwol ist gerade das Umgekehrte das Gewöhnlichste; eben zu Hause ordentlich (als mache jede Einhegung und Stadtmauer feige) wirft der auswärts gepanzerte Hummer in seinem Uferloch die Schale ab, und im Neste mausert sich der kecke Adler vor den armen Jungen, die auf diese Weise nur die häusliche Feigheit, nicht die öffentliche Keckheit zu sehen bekommen. Jeder sei doch lieber ein Pastor Seider, der sich in verschiedenen Intelligenzblättern darüber beklagte, daß seine von andern gedruckten Leiden keine wahren gewesen.

§. 107.

Da das Verschmerzen der geschlagenen Wunden und das Verachten der kommenden sich wechselseitig stärken: *) so fahr' ich hoffentlich ohne Vorwurf ihrer Verwechslung fort. Muth besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend über-

*) Wiewol nicht eben so voraussetzen: ein Knabe habe nur viel Phantasie, so wird er die Wunden der Zukunft sehr fürchten, indeß er die der Gegenwart leicht verbeißt.

windet. Man stärke folglich den Knaben, nicht aber etwa mit der Rede: „es thut nicht weh" — denn in diesem Falle würde das Schaf so tapfer anrücken als der Löwe — sondern mit der bessern: „was thuts? Nur weh." Denn in jeder Menschenbrust dürft' ihr auf etwas rechnen, das keine Wunden erreichen, auf eine feste Himmelachse, mitten unter geschwungenen Erdenachsen, insofern er ja, ungleich dem Thiere, noch mehr zu fliehen hat, als den Schmerz.

Es gibt einen Muth gegen die Zukunft und Phantasie; aber auch einen gegen die Gegenwart und Phantasie zugleich; jenem ist Furcht, diesem Schrecken entgegengesetzt. — Muß eins von beiden sein, lieber Furcht als Schrecken, für Kinder, obwol nicht für Männer! Wenn Furcht (nach dem Kardinal von Rez) unter allen Gemüthbewegungen den Verstand am meisten schwächt und lähmt: so raubt ihn der Schreck gar, und setzt Wahnsinn dafür. Die Furcht kann in kleinen Gaben so langsam und so berechnet gegeben werden, daß sie immer mehr ein Reiz des Entschlusses und des Denkens wird, als ein Gift beider. Hingegen der Schreck — es sei vor Ton oder Gestalt — ist ein einäschernder Blitz des ganzen Menschen, eine Entwaffnung und Ermordung zugleich. Chiarugi *) führt aus Giasone an, daß Kinder, die rauh und von erzieherischen Schreckbildern erzogen worden, leicht dem Wahnsinn anheimfallen.

Ein Schreck kann wol langes Fürchten erzeugen, aber die Furcht keinen Schreck gebären, denn ihre Phantasie der Zukunft findet jede Gegenwart unter der Zukunft. —

---

*) Chiarugi über den Wahnsinn. B. I. §. 282.

Gegen den Schreck gibt's, außer der Gesundheit, kein Mittel, als Bekanntschaft mit dem Gegenstande; nur das Neue bringt ihn. Der Muthigste kann erschrekken, wie die Römer vor Elephanten, oder wie der tapferste Europäer erschaudern würde vor einer fremdartigen thierischen Massen-Gestalt, z. B. aus dem Jupiter, deren Gifte und Angriffe er nicht kennte.

So waffnet denn den Jungen gegen das Wetterleuchten des Zufalls durch elektrische Gewitter, die ihr selber macht. Leider führt die jetzige Sitz-Loge der europäischen Sitzungen in Kollegien und Gelehrten-Vereinen ihre sitzende Lebens- oder Sterbensart, ohne dadurch sonderlich keck zu werden. Bedeutend genug werden alle wichtige Aemter durch Stühle, Schöppen-, Predigt-, Bet-, Lehr-Stühle bezeichnet, und ihr Lohn durch Abrahams Schooß, oder der Apostel zwölf Sessel. Stühle sind, wie nach dem ärztlichen Ausdrucke, Folgen der Furcht, so leicht deren Ursache. Wer sitzt, wenn der Feind anrennt, verzagt, wie jedes den Anlauf abwartende Regiment beweiset; und mit der Ferse, worin allein des homerischen Achilles Verwundbarkeit lag, entfliehen wir eben den Wunden am besten. Auch in neuern Zeiten bliebe Laufen tapfer, folgte ihm nur kein feindliches Nachlaufen nach. Für die goldenen Brücken, die man fliehenden Feinden bauen soll, erschwänge freilich kein Napoleon Gold genug.

Wenn man über jede Sache eigentlich nur einmal erschrickt, nicht zweimal: so glaub' ich, könnte man ja durch scherzhafte Vorspiele den Kindern den Ernst ersparen. Zum Beispiel: Ich gehe mit meinem neunjährigen Paul in einem dicken Wald spazieren. Plötzlich fallen drei geschwärzte und gewaffnete Kerle hervor und uns

an, weil ich mit ihnen Tages vorher gegen eine kleine Diebs-Prämie den Ueberfall abgekartet habe. Wir beide sind nur mit Stöcken gerüstet, die Räuberhorde aber mit Stechgewehr und einer blindgeladenen Pistole. Hier gilt nun nichts, als Gegenwart des Geistes und Entschlossenheit. Einer ficht gegen drei — (Paul ist für nichts zu rechnen, ob ich ihm gleich zurufe, einzuhauen) — aber dadurch, daß ich dem einen Schnapphahn die abgedrückte Pistole seitwärts schlage, damit sie mich verfehlt, dem andern mit dem Stocke den Degen aus der Hand legiere, den ich dann selber aufhebe, um damit auf den dritten loszudringen, dadurch, hoff' ich, soll das Gauner-Gesindel geworfen und in die Flucht gejagt werden von einem einzigen rechten Manne und dessen Föderativ-Sohn. Wir setzen dem zerstreueten Heere noch ein wenig nach, kehren aber, da es ein lebendiges Lauf-Feuer ist, bald um; und ich lasse unter fortwährendem Gespötte über die feindliche Marschsäule — die wie ein wohlgeordneter Büchersaal nichts zeigt, als den Rücken — nun meinen Verbündeten selber schließen, wie viel bloße Tapferkeit gegen Ueberzahl ausrichte, besonders gegen Spitzbuben, welche nach allen Erfahrungen selten Muth besitzen. Allerdings (setz' ich hier in der zweiten Auflage dazu) sind solche Spiele schon ihrer Unwahrheit wegen bedenklich; auch könnten sie nur durch Wiederholung den Nachtheil verwischen, welchen immer ein auch nachher in Nichts aufgelöstes Erschrecken eindrückt. Recht viele Erzählungen von siegendem Muth sind vielleicht bessere Stärkmittel.

Andere Degen- und Mantelstücke — wie die Spanier (nach Bouterweck) ihre Intriguenstücke nennen — wären mit Vortheil in der Nacht aufzuführen, um die Phan-

tasieen des Gespensterglaubens zu platter Alltäglichkeit zu entkleiden, ob ich gleich gestehe, daß immer eine Grund-Furcht fest wurzelt, welche nur Gott oder die zweite Welt ausreißen kann. Sogar Gewitterfurcht ist nicht ganz (am wenigsten durch Gründe) auszuwurzeln, besser wirkt ihr noch Ruhe und am besten Lustigkeit der Erwachsenen entgegen. Da das Ungewöhnliche am leichtesten das Fürchterliche wird, so gehört es vielleicht unter die wenigen Vortheile einer städtischen Erziehung, daß die Stadt das Auge und das Ohr eines Kindes gegen mehre Gegenstände abhärtet als ein Dorf. — In Nichts, kaum die Furcht ausgenommen, wächset ein Mensch so schnell, als im Muthe. Noch würden Nacht-Züge — ferner eine Eidgenossenschaft von mehren Knaben — da die Gesellschaft Muth wie Furcht vermehrt, endlich Geschichten von Ueberhelden, wie der schwedische Karl der XII., den Panzer um die Brust immer härter schmieden.

§. 108.

Man erlaube mir noch einige Bestandtheile zur Stahlarzenei der Männlichkeit anzugeben, eh' ich zum geistigsten Stärkmittel komme. Folgende Absätze mögen denn wie Zweige dem Gipfel voranstehen.

Was überwand vom Fakir an bis zu den Märterinnen des Christenthums, und der Liebe, und der Kinderpflicht, und bis zu den Blutzeugen der Freiheit den Körper, die Meinung, den Wunsch, die Folter? Eine das Herz durchwurzelnde Idee. — Nun so gebt dem Knaben irgend eine lebendige, und wär' es die der Ehre: so ist er fähig, ein Mann zu werden. Durch Vorstellung derselben wird jede Furcht bezwinglich.

Jedes Kind malt sich irgend einen Stand, ein Handwerk u. s. w. zum Arbeit- und Trauerhause des Lebens aus, so wie einen andern (gewöhnlich den väterlichen) zum Siehdichum (Belvedère) der Hoffnung. Zerreißet ihm diese irrigen Himmel- und Höllenkarten, die wie Haftbefehle es zu einem Gefangnen der Furcht und des Wunsches entwaffnen. Bringt es — aber nicht durch todtes Hören, sondern lebendiges Schauen — in Bekanntschaft mit den Freuden der verschiedensten Stände, damit es auf das Leben als auf die Ebene eines Lustlagers hinschaue, wo sogar der Bediente sein Zeltchen aufgeschlagen hat. Doch ist mehr daran gelegen, daß das Kind keinen dunkeln Stand wehrlos schaue und fliehe, als daß es keinen glänzenden hoffend begehre und erstrebe. Denn die Hoffnung läßt uns mehr Verstand und Glück übrig, als die Furcht. Um durch die Thränen-Kelter des Mitleidens einige Groschen und Gefühle für einen Bettler abzupressen, zerquetscht ihr lieber eine Kraft, die sich sogar auf dem Bettler-Lager erhielte. Was gewinnt ihr, als daß der Gescheuchte künftig gern ein paar hundert Bettler macht, um nur keiner zu werden, und etwa einem zu geben. Stets lasset Einheit im Knaben regieren; er habe z. B. etwas thun oder haben wollen; zwingt ihn, es zu nehmen und zu thun. Eben so bietet ihm nichts zweimal an.

Ueberall erbauet in ihm dem Begriffe einen höhern Thron, als der Empfindung; begehrt er einen untersagten Gegenstand: so rückt diesen nicht hinweg, sondern höchstens näher, damit er die Empfindung durch Vorstellen besiege. — Euer Gebot stehe daher nackt vor ihm; ohne Nebenzüge oder Nebenreize, die es für ein leichteres ausgeben; durch dieses mildernde Verbergen

der Regel wird ja nur der Zufall zum Herrn gemacht, der zu nichts gewöhnt; denn es ist wenig daran gelegen, daß etwas, sondern wie es geschehe. — Eben so wenig verschleiert (wie Mütter thun) ein Versagen; fortdauernde Verschleierungen sind unmöglich; warum wollt ihr nicht durch ein nacktes Nein sie euch ersparen, und dem Knaben die Uebung des leichten Entsagens geben? Stille Unterordnung unter Willkür schwächt, stille unter Nothwendigkeit stärkt; seid denn eine Nothwendigkeit! — Gehorsam der Kinder an und für sich hat keinen Werth für sie selber — denn wie, wenn sie nun aller Welt gehorchten? — sondern nur das Motiv desselben, als verehrender, liebender Glaube und als Ansicht der Nothwendigkeit, adelt ihn. Freilich blos die der Furcht Gehorsamen werden geräderte Gliedermänner, Heuchler, Schmeichler und Ausgelaßne hinter dem Rücken des Treibers.

Ihr beugt (oder knickt) die junge Seele, wenn ihr sie (vor dem Alter der Einsicht in politische Unebenheiten) vor jemand anders höflich sein laßt, als vor dem bloßen Menschen und Alter; ungebunden von Ordenbändern, blind gegen Sterne und Gold, fasse und schaue sie den Diener und Gebieter des Vaters auf gleichehrende Weise an. Von Natur ist ein Kind gegen jeden Alexander ein Diogenes, und gegen jeden Diogenes ein sanfter Alexander; es bleibe dabei; und jene entnervende Blödigkeit gegen Stände bleibe weg.

Nur Größen spannen das Knabenherz gesund; welche aber dehnt, außer der Wissenschaft, es besser aus, als ein Vaterland, die Liebe dafür, zumal im Demantmörser der jetzigen Zeit? — Man sollte folglich in Schulen dieses heilige Feuer anblasen; aber wahrlich nicht

durch das Exponieren des Tyrtäus, d. h. durch Begeistern für ein altes unter= oder eingesunknes Land, sondern durch das Einführen in Klopstock's Hermann's Schlacht und Feuer=Oden, ob ich gleich dieß wenig von alten Humanisten erwarte, für welche an großen Kunstwerken das Genießbarste ist, was an Elephanten das Schmackhafteste, die Füße.

Keine Lehre findet so viele Lehrer, als die Glückseligkeit= oder Lustlehre; als ob diese nicht schon in jedem Katzen=, Geier= und anderem Thier=Herzen ihren Lehr= und Thronsitz aufgeschlagen hätte. Wollt ihr lehren, was das Vieh weiß? Soll der Menschgeist als ein Zentaur, mit gesporntem Leibe in die geistige Welt einreiten? — Aus welchem Grunde (außer einem schlechten) wird Kindern mehr eigennützige Uebertreibung nachgesehen, als widerstehende, mehr die Eß= als Streitsucht, als wären Stoßzähne nicht eben so wichtig, als Kauzähne? — Wenn ihr für die reine Würde, Gerechtigkeit und Religion mit etwas andern begeistert, als mit der Gestalt dieser Himmelkinder selber, wär' es auch nur, daß ihr den Vortheil der Brod= oder Magenstudien blos nebenher als Anhang sehen ließet, anstatt die Lustgüter höchstens als Opfer jenen Göttinnen näher zu bringen: so habt ihr den reinen Geist besudelt, und heuchlerisch und klein gemacht; ihr ließt, wie der kalte Norden, den Löwen des Südens zur Katze einschrumpfen, das Krokodill zur Eidechse.

Ist das Leben ein Krieg, so sei der Lehrer ein Dichter, der den Knaben dazu mit nöthigen Gesängen begeistert; daher gewöhn' er ihn, seine Zukunft nicht für einen Gang von (obwol) schuldlosen Genüssen zu andern Genüssen, oder gar für eine Lese vom Frühling zum

Herbste, von Blumen zu Früchten, sondern für eine Zeit anzusetzen, in der er irgend einen langen Plan durchtreibt. Kurz, er setze sich den Zweck einer langen Thätigkeit, nicht des Genusses vor. Das Genießen erschöpft sich und uns bald; nie aber das Streben. Ein Mann ist glücklich, der sein Leben, z. B. auf die Urbarmachung einer Insel, oder auf die Entdeckung einer verlornen, oder auf die der Meerlänge wendet. In London tödtet sich der Reich-Geborne, nicht der Reich-Werdende, so wie umgekehrt nicht der Arme, sondern der, der's wird. Der Geizhals wird alt, und weniger lebenssatt als lebensfroh, indeß der genießende Erbe seines thätigen Sammelns ekel verfalbt. So wollt' ich lieber der Hofgärtner sein, der 15 Jahre eine Aloe pflegt und ausbrütet, bis sie ihm endlich den Himmel ihrer Blüte aufschließt, als sein Fürst, der zum Sehen des offenen Himmels eiligst hergerufen wird. — Ein Lexikonmacher geht, schön wie eine Sonne, täglich auf, um vor ein neues Sternchen seines Thierkreises zu rücken; ein neuer Buchstabe ist ihm ein Neujahrfest (der Abschluß des alten ein Erntefest), und da hinter dem Hauptbuchstaben der zweite des Alphabets, hinter diesem wieder der dritte es wiederholt: so feiert der Mann auf dem Papier oft in einem Tage vielleicht Sonn- Marien- und blaue Montage.

Fürchtet euch nicht vor dem Aufwecken des Ehrtriebes, der doch nichts schlimmeres ist, als die rohe Hülse der Selbst-Achtung, oder die aufgespannten lauten Flügeldecken der zarten Flügel, die von der Erde und ihren Blumen erheben. Um aber die Ehre des Einzelwesens zur Ehre des Geschlechts und diese zur Würde der Geister zu steigern und zu adeln: so theilt euer Lob,

zumal an die Jüngern, nie an einen Preiswerber, sondern wenigstens an einige zugleich aus; gebt den Ehren-Orden nicht als eine Auszeichnung vor der überstiegenen Stufe, sondern als eine Andeutung und Nachbarschaft der höhern; und endlich gebe das Lob ihnen mehr die Freude über die eurige, als den Genuß der Auszeichnung.

§. 109.

Wenn der Mann dem Eisen durch Stärke gleicht, so ist er ihm auch in der Verwandtschaft mit dem Schwefel, bei dessen Berühren die heiße Eisenstange in Tropfen herabfällt, nämlich in der leidenschaftlichen Brennbarkeit ähnlich. Gibt bloße Leidenschaft Stärke? — So gewiß als eine pariser Revoluzion Freiheit, oder als Kometen kometenhelle Nächte; nur aber entfliehen sie wieder. Die kräftigsten Menschen der alten Zeit, die Regenten oder Richter ihres Zeitalters, und die Muster jedes andern, kamen stets aus der stoischen Schule; und die Leidenschaften dienten ihnen nur als Sturmbalken, nicht als Wäg- oder Tragbalken!

Wie mit der Stärke, so ist's mit dem Licht, welches Leidenschaften, nach Helvetius Behauptung, auf ihre Gegenstände werfen sollen; es ist nämlich so, wie (nach Chateaubriand) im Sturme die Klippen vom Wellen-Schaume leuchten, und dadurch die Schiffe warnen; — sehr theuere, sehr bewegliche Leuchtthürme!

Lasset also den Knaben so viel als möglich in die stoische Schule hinein hören — weniger durch Ermahnungen, als durch die Beispiele ächter Stoiker aller Zeiten; — damit er aber nicht den Stoiker für einen Holländer oder gar für einen stumpfen Wilden halte, so lasset ihn

sehen, daß das ächte Kernfeuer der Brust gerade in jenen Männern glühe, welche ein durch das ganze Leben reichendes Wollen, nicht aber, wie der leidenschaftliche, einzele Wollungen und Wallungen haben; und nennt z. B. Sokrates und Kato II., die eine ewige, aber darum stille Begeisterung hatten.

§. 110.

Dieses lange Wollen, das jeden innern Aufruhr bändigt, setzt nicht einen bloßen Zweck, sondern End-Zweck — gleichsam eine Zentralsonne aller Umläufe — die Idee voraus. Es kann daher nur ein starkes oder großes Leben geben, nicht aber eine einzele große oder starke That, wie jeder Schwächling eine auch vermag; so wie es nirgend einsam stehende Fels-Berge (obwol dergleichen Erd-Berge) gibt, sondern nur verbundne stehen als ein Gebirgrücken in den Wolken.

Ein unausgesetzter Wille kann nur das Allgemeinste meinen, das Göttliche, es sei die Freiheit, oder die Wissenschaft, oder die Religion, oder die Kunst; je besonderer der Wille angeht, desto öfter bricht ihn die Außenwelt ab. Wie der Mensch im Gegensatz des Thiers, das nur enge Einzelheiten treffen, die empfundne Welt in Gattungen, die gedachte in Kategorieen ausbreitet und auflöset: so die Idee die Begehrungen in ein allgemeines umfassendes Streben.

Diese Idealität ist von keiner Erziehung zu lehren — denn sie ist das innerste Ich selber — aber von jeder vorauszusetzen, und folglich zu beleben. Leben zündet sich nur an Leben an; mithin das höchste im Kinde sich nur durch Beispiel, entweder gegenwärtiges, oder geschichtliches, oder (was beides vereint) durch Dichtkunst.

Das Gegenwärtige, d. h. das Lebende hat Großmenschen nicht so leicht bei der Hand und zu Kauf, als hallische Zinnfiguren für Kinder. Im Weiten und Ganzen haben wir sie allerdings — man denke nur an die herzerhebenden Lebens-Verachtungen im Freiheit-Kriege, womit Plutarch sich eben so gut, als mit den antiken hätte verewigen können; — aber der Plutarch fehlt uns eben; das Große wird, wenn nicht verkannt, doch vergessen; und wir brauchen daher, auch bei der besten Gegenwart, immer die große Vergangenheit, wie Strichvögel den Mondschein, um ins warme Land zu fliegen. Vor dem Halbjüngling richtet man leider die Eltern und den Hauslehrer, und einige Ortangesehene als die Heiligenbilder des Ideals auf: — — schlimm und unnütz! Ein Gebote-Geber, und ein Mensch, der von dem Kinde täglich mit Schlaf- und Galla-Rock wechselt, kann nie jene reinste Empfindung (wofür Chateaubriand die Bewunderung hält) erwecken, in deren Höhe eben alle Sternbilder der kindlichen Ideale gehen und glänzen. Wenn Kinder hinter dem Lichte schöner Muster herzugehen haben: warum lieset man lieber dunklere, als glänzende aus?

Aber Klio, die Muse der Vergangenheit steht euch bei, der wieder ihr Vater Apollo mit hilft. Erfüllt nur den Knaben mit der verklärten Heldenwelt, mit liebend ausgemalten Großmenschen der verschiedensten Art: so wird sein angebornes nie erst zu erwerbendes Ideal (denn in jedem schläft eines) rege und munter werden.

Eben so glänze ihm frei jedes poetische Ideal ins Angesicht; sein Auge ist ja vor zwei größern Idealen nicht erblindet, vor dem, das ihm sein Gewissen zu sein befiehlt, und vor der Idee Gott.

Campe dringt mit Recht für Kinder auf das Vorkehren der erleuchteten Halbkugel der gegenwärtigen Menschheit; aber gewiß nicht, damit sie dadurch Duldung der Mittelmäßigkeit erlernen — Unduldung wäre besser — sondern damit der fremde Weltglanz, gesetzt er komme mehr aus Thautropfen, als Edelsteinen, ihren Morgen durchleuchte. Was ich für gefährlich halte — ja für gefährlicher, als die Vorhaltung*) von Mensch-Teufeln, da jedes Kind ja ohne Schaden von deren Höllen-Oberhaupte täglich hört — dieß ist das Vorlegen der gemischten Charaktere zur Auslese des Musterhaften an ihnen, indem ihr mit gleichem Rechte ihm seine eigne ebenfalls gemischte Natur zur Nacheiferung vorführen könntet. Was lernt der Knabe aus jener vielgöttischen Konföderazion-Moral anders, als die bequeme Ausgleichung zwischen Siegen und Niederlagen auch auf sich anwenden? Zur Evangelium-Predigt der Duldung menschlicher Schwächen könnt ihr ja den Text viel näher nehmen — seine eignen.

Gegen dieses Idealisieren der Jugend wird nun von pädagogischen Elephantenjägern — die das Große jagen, um es zahm, lastbar und zahnlos im Stalle zu haben — sehr scheinbar und weitläuftig eingewandt: „dieß alles sei ganz vortrefflich, aber nur für Romanwelten. — Was könne aus dergleichen Ueberspannung des jungen

*) Doch aber nur eine seltene; denn es ist gefährlich, das höhere Laster nur zu denken; indeß so: ohne Schaden erfährt das Kind z. B. den höchsten, aber ihm bekannten Grad des Hassens, Mords ꝛc.; aber mit Schaden unerhörte Weisen des Mordens, welche dann, je fremder sie es angrausen, es desto mehr mit den kleinen Ausbrüchen der Leidenschaft gemein machen.

Menschen weiter kommen, als ein unsinniges Anstarren und Anfallen der Wirklichkeit=Welt, von der er einmal leben müsse und die sich schwerlich nach den Träumen eines Unmündigen und Unbärtigen richten dürfte. — Es gebe, um so zu reden, wie Romanenschreiber, weder Phönixe, noch Basilisken, aber doch sonst ordentliches Land= und Wasser=Gevögel. — Kurz, der junge Mensch habe sich in die Zeit und Welt zu schicken, da es ja der alte auch thue, und seine leeren Riesenbilder abzudanken. — Auch hier führe der Mittelweg recht: nämlich der Jugend werde gesagt, so und so könnten vielleicht die Menschen sein; aber da sie nicht so wären, müsse man es nicht genau nehmen, sondern für den Staat leben, worin man lebe — und jenes Idealistische erhalte eben nur Werth und Nutzen, insofern es einen für die benützende und die benützte Wirklichkeit erweise; daher, ordentlich allegorisch, in Zürch jeder Gelehrte, der Gottes=, der Rechts=, der Schulgelehrte stets in eine Zunft, in die Schusterschaft, Weberschaft, oder andere eingeschrieben sein müsse. — Und nur so, aber nicht anders werde man dem Vaterlande immer Bürger ziehen, die ihrer Eltern und Erzieher würdig seien."

— Letztes nehm' ich an! Aber o Himmel, also was Welt und Zeit ohnehin entkräften, dieß wollt ihr schon gleich kraftlos in's Feld stellen? Und ordentlich handelt ihr, als ob von den spätern Jahren, von den Niederungen des Lebens allmäliche Erhebung zu erwarten wäre, anstatt Versenkung, und man nicht zuvorzukommen und zu übereilen habe? — Solltet ihr nicht wenigstens mit den geistigen Augen umgehen, wie mit leiblichen, vor die man Anfangs nur Hohlgläser vorlegt, die am wenigsten verkleinern, weil ohnehin deren Gebrauch

immer hohlere und mehr verkleinernde abzwingt? — Das Schlimmste, was ihr zu meiden sucht, ist nur, daß ein Jüngling etwa ein Wirkliches zu seinem Ideal verkläre; aber das Schlimmere, was ihr erstreben wollt, ist, daß er das Ideale zum Wirklichen verdunkelt und beleibt? — O es geschieht genug davon ohne euch; die reife Sonnenblume wendet sich nach der Sonne nicht mehr mit ihrer dicken Körner=Scheibe. — Der Rhein findet seine Ebene bald, durch die er ohne glänzende Wasserfälle sich schiebt, und seine Lasten nach Holland schleppt. — — Was ist aller Gewinn, den die junge Seele aus der Vermeidung einiger Fehltritte und Fehlblicke zieht, gegen den entsetzlichen Verlust, daß sie ohne das heilige Feuer der Jugend, ohne Flügel, ohne große Plane, kurz so nackt in das kalte enge Leben hineinkriecht, als die meisten aus demselben heraus? — Wie soll ohne die ideale Jugend=Glut das Leben reifen, oder der Wein ohne August? — Das Schönste, was die Menschen thaten, fiel' es auch in ihre kältere Jahreszeit, war nur spät aufgehender Samen, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieses getragen hatte; gleichsam realisierte Jugend=Träume. Oder saht ihr nie, wie ein Mensch von einem einzigen Götterbilde seiner Frühzeit durch das ganze Leben regiert und geleitet wurde? Und wodurch wollt ihr dieses führende Wagengestirn ersetzen, als etwa durch den Brodwagen des klugen Eigennutzes? — Endlich: was thut denn dem Menschen eigentlich Noth? Wahrlich nicht etwa die Kraft der Opfer für das Beste — denn es erscheine nur einmal in der Wirklichkeit ein Gott, oder wie im wagrechten Frankreich eine Göttin (die Freiheit), so entäußert der Mensch sich gern alles Menschlichen, wessen die Göttlichkeit nicht

bedarf — sondern etwas anderes als Stärke hat er nöthig, Glauben und Schauen einer Gottheit, die die Menschenopfer besserer Art verdient. Hinter einem vorziehenden Gott würden alle Menschen Götter. Tilgt ihr aber das Ideal aus der Brust, so verschwindet damit Tempel, Opferaltar und Alles.

Zweites Kapitel.

Wahrhaftigkeit.

§. 111.

Wahrhaftigkeit — nämlich die absichtliche und die opfernde — ist weniger ein Zweig, als eine Blüte der sittlichen Mann-Stärke. Schwächlinge müssen lügen, sie mögen es hassen wie sie wollen. Ein Droh-Blick treibt sie mitten in's Sündengarn. So besteht der Unterschied unsers Zeitalters vom Mittelalter weniger im Dasein von Frevel, Härte und Wollust — denn diese, besonders letzte, hatte vor Amerika's Fund die Mittelzeit gewiß reichlich — als im Mangel an Wahrhaftigkeit; man sagt aber nur darum nicht mehr: ein Wort ein Mann, weil man sagen muß, ein Mann (ist nur) ein Wort. Die erste Sünde auf der Erde — zum Glücke beging sie der Teufel auf dem Erkenntnißbaum — war eine Lüge; und die letzte wird auch eine sein; und den Wachsthum an Wahrheiten büßet die Welt durch Verarmung an Wahrhaftigkeit.

§. 112.

Die Lüge, der fressende Lippenkrebs des innern Menschen, wird vom Gefühle der Völker schärfer gerich-

tet und bestimmt, als von den Philosophen. Die Griechen, die ihren Göttern so viel ungestraft erlaubten, als sich jetzt deren Ebenbilder, die Erdengötter, verurtheilen jene für einen Meineid — diese Wurzel- und potenziierte Lüge. — Ein Jahr im Tartarus leblos unter Schimmel fest zu liegen, und neun Jahre Qualen zu dulden. Der alte Perser lehrte sein Kind aus der ganzen Sittenlehre nichts, als die Wahrhaftigkeit; so schön setzt sich die grammatische Aehnlichkeit seiner Sprache mit der deutschen auch als moralische fort. Das alte Stammwort vom Lügen ist nach Anton*) liegen; wahrscheinlich in Bezug auf den unterwürfigen Knecht, der weder Geist noch Leib aufrichten darf. Lüge und Diebstahl — der als eine handelnde Lüge ehrlos macht, nicht aber der Mord, — und die Ohrfeige, welche der Altdeutsche mehr floh, als die Wunde, werden von diesem in seinen Sprüchwörtern einander nahe gebracht; und sein Anverwandter, der Engländer, kennt noch kein größeres Schimpfwort als Lügen. Das deutsche Turnier war dem Lügner**) so gut versperrt, als dem Mörder; was freilich das größte Turnier anlangt, den Krieg, so öffnet die größte Lügenhaftigkeit einem Fürsten, mit welchem kein wahrer Vertrag und Friede zu machen ist, die Schranken zur ritterlichen Uebung des Kriegs.

Kann sich dieser Haß falscher Hauche blos auf die Verletzung gegenseitigen Rechts und Vertrauens, oder auf den Schaden gebrochner Verträge gründen? — Dann widerspricht jene andere Erscheinung, daß wir lügendes

*) Dessen Geschichte der deutschen Nazion, I. S. 66.

**) Schmidt's Geschichte der Deutschen, B. 4.

Handeln viel leichter verzeihen, ja wählen, als lügendes Sprechen. Die That, die Mimik, das Schweigen lügen öfter, als die Zunge, welche der Mensch, so lange er nur kann, vom häßlichen Belegen der Lüge — als ein Krankheitzeichen des innern Menschen — rein zu bewahren sucht. Himmel! sind wir nicht, ohne es zu wissen, schon an so viele Fikzionen utriusque (des Rechts und der Dichtkunst) — an politische geheime Artikel — Afterlehne — Vice-Menschen — Zeremonienmeister — Komödienproben — falsche Adern, Zähne, Waden u. s. w. duldend gewöhnt, ohne daß wir darum weniger erschrecken, wenn ein Mensch eine reine Lüge ausspricht? — Welche Verfälschungen überall, von dem sonst so lügenscheuen London an, wo dreivirtel falsches Geld *) umläuft, bis nach Peking, wo die bekannten hölzernen Schinken feil stehen, in Schweinhaut eingebunden? **) — Wenn der vornehme Krieg- und Hofmann sich weniger eines Betrugs, eines Bankeruts schämt, als einer Lüge, über deren Vorwurf er sich immer schießt und sticht; — und wenn Weltleute, ja Selbst-Moralisten sich lieber lügende Vieldeutigkeit ihrer Handlungen, als eine scharfe Lüge verstatten; — wenn endlich keine Schamröthe über eine Sünde so brennend ist, als über eine lügende: so muß das Wort etwas höheres sein, als die That, die Zunge mehr, als die Hand? — Aus der bloßen mimischen Vieldeutigkeit der Handlung — im Gegensatz der wörtlichen Eindeutigkeit — beantworten sich die Fragen nicht ganz, da jene der That oft mangelt, und da man sich bei aller Entschiedenheit des Thuns oft über die des

*) Colqhoun.

**) Grosier.

Aussprechens bedenkt. — Man schämt sich nicht, dem andern Wesen Anfeindung und Untergraben, aber wol ihm eine Lüge ins Gesicht geständig zu sein.

§. 113.

Was macht sie nun so unheilig? Es ist dieses: zwei Ich sind einander wie auf Inseln entrückt, und versperrt im Knochen=Gitter und hinter dem Haut=Vorhang. Bloße Bewegung zeigt mir nur Leben, nicht dessen Inneres. Selber das beseelte Auge spricht oft aus einer bloßen Raphael's — Madonna, die keinen Geist behauset, und das Wachsfigurenkabinet ist hohl und das Affen-Ich taubstumm. Durch welchen verklärten Leib wird nun das Menschen=Ich eigentlich sichtbar? — Blos durch die Sprache, diese menschenwordne Vernunft, diese hörbare Freiheit. Ich rede von der allgemeinen angebornen Sprache, ohne welche alle besondere, als deren Mundarten, weder verständlich wären, noch möglich. In ihr allein thut sich — indeß Instinkt und Maschine alle übrigen Zeichen des Lebens nachspielen können — die Freiheit eines Gedanken=Schöpfers durch eine freie Gedanken=Welt einem andern kund, und dieser Herold und Gesandte (Bathkol) der Freiheit begründet die Sittlichkeit, indem er die Ich wie Fürsten einander ankündigt. Das Zungenband ist das Seelenband, und es gibt keinen andern Gebrauch, als Sprachgebrauch. Mit dem Munde wird zugleich das Geister=Testament geöffnet und der letzte Wille eingesehen. Nur durch das jetzige Uebertragen des beweglichen Redens ins ruhende Schreiben oder Malen, durch dieses festmachende Kreuzigen der Seelen-Hauche hat die Gewalt der Rede und die Schwärze der Lüge scheinbar verloren; denn da alles nur Zeichen ist,

so kann jedes Zeichen ins Unendliche wieder bezeichnet werden.

Nun aber trete ein Mit=Ich daher, und sage mir die reine Lüge! Wie vernichtend! Sein Ich ist mir verflogen, nur die Fleisch=Bildsäule dageblieben; was sie spreche, ist, da sie das Ich nicht ausspricht, so bedeutunglos, als der Wind, der mit allem Geheul doch keinen Schmerz anmeldet. Ein Wort vertilgt, oder entziffert oft eine That, aber schwerer umgekehrt; und nur eine Thaten=Reihe nimmt einem Wort den Stachel ab, oder gibt ihn der Zunge wieder. Der ganze Zauberpallast der Gedanken eines Menschen ist mir durch einen einzigen Laut der Lüge unsichtbar geworden, da eine alle gebiert. — Was hätt' ich noch mit dem zu reden, der seine eigne Kempelsche Sprachmaschine ist oder herumführt, indem er als Kempele andere Gedanken hat, als er eben auf der Maschine vororgelt? — Außerdem gibt er mir (eine Verletzung nicht über die Hälfte, sondern über das Ganze) für mein Ich eine Maschine, für meine Wahrheiten Irrthümer, und bricht die Geisterbrücke ab, oder macht sie zu seiner Fall= und zur Aufziehbrücke gegen andere.

§. 114.

Jetzt zu unsern lieben Kindern zurück! In den ersten fünf Jahren sagen sie kein wahres Wort und kein lügendes, sondern sie reden nur. Ihr Reden ist ein lautes Denken; da aber oft die eine Hälfte des Gedankens ein Ja, die andere ein Nein ist, und ihnen (ungleich uns) beide entfahren, so scheinen sie zu lügen, indem sie blos mit sich reden. — Ferner: sie spielen anfangs gern mit der ihnen neuen Kunst der Rede; so sprechen sie oft

Unsinn, um nur ihrer eignen Sprachkunde zuzuhören. — Oft verstehen sie ein Wort eurer Frage nicht (z. B. die Kleinern verwechseln heute, morgen, gestern; so die Zahlen und Vergleichgrade) und geben mehr eine irrige, als lügenhafte Antwort. — Wie sie überhaupt ihre Zunge mehr zum Spiele als Ernste verbrauchen, z. B. ihrem Puppenhelden, wie ein Minister oder ein Geschichtschreiber dem seinigen, lange Reden vor- und einsagen: so wendet dieses Spielsprechen sich leicht an lebendige Menschen. — Kinder fliegen überall auf die warme Morgenseite der Hoffnung zu; sie sagen, wenn der Vogel oder Hund entflohen ist, ohne weitere Gründe: er wird schon wiederkommen. Da sie aber Hoffnungen, d. h. Einbildungen durchaus nicht von Nachbildungen oder Wahrheiten ablösen können: so nimmt wieder ihr Selbsttrug eine Lug-Gestalt an. So malte mir z. B. ein auf Fragen wahrhaftiges Mädchen häufig Erscheinungen des Christkindchen aus, und was dieses gesagt, gethan u. s. w. Dabei muß man noch fragen, ob nicht Kinder oft erinnerte Träume, die ihnen nothwendig mit erlebten Geschichtchen verschmelzen, erzählen, wenn sie dichten und lügen. Hieher gehört noch das sprechende Necken aus Ueberfülle der Kraft im achten, zehnten Jahre der Knaben *).

In allen diesen Fällen, wo dem Kinde in keinem rechten schwarzen Spiegel die Gestalt der Lüge vorzuhalten ist, sage man daher blos: mache keinen Spaß, sondern Ernst.

*) Denn der ächte Lügner scherzt wenig; und der ächte Scherztreiber lügt nicht, vom scharf-offnen Swift an, bis zum Erasmus zurück, der sogar eine körperliche Antipathie gegen Lügner empfand, so wie gegen Fische. Paravicini Singularia de viris claris. Cent. II. 38.

Endlich, noch wird gewöhnlich eine Unwahrheit über zukünftige Thatsachen mit einer über vergangne verwechselt. Wenn wir bei Erwachsenen den Bruch der Amteide, welche eine Zukunft versprechen, nicht jenen schwärzern Meineiden gleichstellen, welche eine Vergangenheit aussprechen: so sollten wir doch noch mehr bei Kindern, vor deren kleinem Blicke sich die Zeit, so wie der Raum, größer ausdehnt, und für welche schon ein Tag so undurchsichtig ist, als für uns ein Jahr, Unwahrheit der Versprechungen weit von der Unwahrhaftigkeit der Aussagen absondern. Etwas anderes oder schlimmeres ist freilich die Geschichtlüge, die sich eine Zukunft erst erlügen will.

Wahrhaftigkeit, welche für das Wort als Wort sogar blutige Meßopfer bringt, ist die göttliche Blüte auf irdischen Wurzeln; darum ist sie nicht die zeit-erste, sondern die letzte Tugend. Der schon einfache Wilde ist voll Trug, mündlich und handelnd; der Bauer braucht zu einer Ablüge *) nichts, als die kleinste Gefahr; nur Vorlüge nimmt er für nicht ehrlich genug, und will Wort halten. Und gleichwol fodert ihr vom Kinde, dem ihr Erziehung erst geben wollt, schon die letzte feinste Frucht derselben? — Wie sehr ihr irrt, seht ihr daraus, daß die zuweilen lügenden Kinder wahrhafte Menschen geworden (war sonst alles gleich) und ich berufe mich auf die Rousseau'schen Bandgeschichten jedes Gewissens.

Indeß gibt's zwei entschiedene Lügen nach den zwei Zeiten, da nicht anders, als entweder in die Zukunft hinein, oder in die Vergangenheit zurück zu lügen ist, — nämlich die erste erscheint, wenn das Kind durch trügen-

*) Ablüge könnte Vergangenheit, Vorlüge Zukunft bezeichnen.

des Thun und Wort auf irgend eine Beute losgeht, die zweite, wenn es fürchtend seine eigne Handlung abschwört. Was ist hinter beiden zu thun? —

§. 115.

Was ist aber vor beiden zu thun? Dieß ist die Frage. —

Das Kind, vom engen heißen Glanze seines Ich geblendet und wie vergittert, macht den Anfang der Erkennung der Sittlichkeit nur am fremden Ich; und erkennt nur die Häßlichkeit einer gehörten Lüge, nicht einer gesagten. Nun so zeigt ihm den Thron fremder Wahrheit neben dem Abgrunde fremden Trugs; seid, was ihr ihm befehlt, und wiederholt oft, daß ihr auch das Gleichgültigste blos thut, weil ihr es vorausgesagt. Es wirkt gewaltig auf ein kleines Herz, wenn es den Vater, der ihm eine Art freier Universalmonarch zu sein scheint, zuweilen klagen hört (freilich in Fällen der Wahrheit, denn die kindliche werde nicht auf Kosten der elterlichen angebaut): er gehe jetzo z. B. ungern mit ihm aus, aber er hab' es versprochen, und müsse es nun ungern halten. — Hat das Kind etwas versprochen, so erinnert es auf dem Wege dahin öfters daran, ohne weiteres Wort, als: du hast's gesagt; und zwingt es zuletzt. Hat es aber etwas begangen: so kann eure Frage darnach, die so leicht eine peinliche wird, nicht genug schonen. Je jünger es ist, desto weniger fragt, desto mehr scheint allwissend, oder bleibt unwissend. Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr Kinder auf eine Feuerprobe setzt, welche ein Huß und andere Märterer bestanden, wenn ihr solche enge Wesen, — für welche der drohende Vater ein peinlicher Richter, ein Fürst und

ein Schicksal ist, seine Zornruthe ein Jupiter=Keil wird, die nächste Qualminute eine Ewigkeit der Höllenstrafen, — mit bedecktem Zorne und durch die Aussicht einer Folter nach dem Bekenntniß in den Wechselfall versetzt, entweder dem Instinkt, oder einer Idee zu gehorchen? — Zur Wahrheit gehört, wenigstens jünger, Freiheit; unter dem Verhöre steht der Verbrecher ohne Bande da, und als Widerspiel des Proteus steht der Mensch nur ungebunden zu Rede. Je freier lassend die Erziehung, desto wahrer das Kind; so waren alle wahrheitliebenden Völker und Zeiten, von den deutschen bis zu den brittischen, freie; das lügende Sina ist ein Kerker, und romanizare (römern) hieß lügen, als die Römer Sklaven waren.

Gleichwol sei nicht der Erlaß der Strafe — wenigstens nicht der wiederholte — der Reiz und Preis der Wahrheit; ein act of indemnity, (Erlaß der Verantwortlichkeit) welcher das Kind so wenig gut und wahr machen würde, als überstandene Folter den ungestraften Dieb. — Müßt ihr ausfragen: so thut es mit Liebe=Worten, und kündigt überall der Lüge gerade die Verdoppelung des Schmerzes an, den sie verhüten wollen.

Ist aber eine Lüge dem Kinde erwiesen: so sprecht das Urtheil „schuldig" nämlich „gelogen" mit erschrockenem Tone und Blicke, mit dem ganzen Abscheu vor dieser Sünde gegen die Natur und den h. Geist, feierlich aus, und legt die Strafe auf. Nur für die Lüge würd' ich eine Ehrenstrafe zulassen, welche jedoch eben so feierlich, plötzlich und bestimmt aufgehoben werden muß — um nicht durch allmäliche Verkleinerung anzugewöhnen — als aufgelegt. Die Irokesen schwärzen das Gesicht dessen, der lügend einen Helden besingt. Die Siamer nähen lügende

Weiber=Lippen — gleichsam als Wunden, wenn sie offen ständen — zu. Ich habe nichts gegen das Schwärzen — vielmehr hab' ich selber die Lüge vielleicht etwas hart zuweilen mit einem Dintenfleck auf der Stirne bestraft, der blos nach Erlaubniß durfte abgewaschen werden, und der sich tief ins Bewußtsein äzte —, aber ich habe noch mehr für die siamische Lippen=Sperre, nämlich für das Verbot zu sprechen, wenn man schlecht gesprochen. Wie die ersten Deutschen den römischen Advokaten die Zungen ausschnitten, aus demselben Grunde schickt das gemißbrauchte Glied, das dem Geiste schlechter als dem Magen dient, ins La Trappe=Kloster. Ich glaube, diese Strafe, die der Schlange, wie ein Paulus auf Malta, die Zunge versteinert, ist gerechter, leichter, und bestimmter, als die andere, womit Rousseau und Kant ein Lügenkind belegen, daß man nämlich ihm eine Zeitlang nichts glaube, d. h. nichts zu glauben scheine. Hier lügt ja aber der Richter selber unter dem Strafen des Lügens; und wird nicht der kleine Züchtling dieser Verstellung durch das Bewußtsein, eben wahr zu sein, nicht näher kommen? Wo und wie endlich wollt ihr den einmal unentbehrlichen Rücksprung vom Unglauben zum Wiederglauben thun und motivieren? Indeß mag Kant's Strafe doch zuweilen für erwachsene ausgebildete Töchter gelten und wirken.

Befehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren, etwas zu verschweigen, und wär' es eine Freude, die ihr einem geliebten Wesen heimlich zubereitet; den offnen Himmel der kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verschließen, nicht einmal die Morgenröthe der Schaam; an euren Geheimnissen werden sie sonst bald eigne verstecken lernen. Die Heldentugend der Verschwiegenheit fodert zu

ihrer Uebzeit die Kraft der anreifenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

Daher und aus andern Gründen find' ich, wenigstens im ersten Jahrfünf, das Verbot zu fodern, falsch; besonders wenn es die Mutter mit dem Bleizucker des Versprechens, alsdann zu geben, versetzt. — Sind denn Wünsche Sünden, oder ist das Bekennen derselben eine? Wird nicht, während das Schweigen dem Geben auflauert, eine lange Genuß- und Lohnsucht, und eine lange Verstellung unterhalten und genährt? Und ist nicht das ganze Abschlagen viel leichter nach der kurzen Bitte auszusprechen, als nach dem langen Warten? Aber das Fehlgebot kommt eben aus dem mütterlichen Unvermögen, ein schnelles, leichtes allmächtiges Nein zu sagen.

Verschmäht allerlei kleine Hülfen nicht. Dringt z. B. dem Kinde nicht eine schnelle Antwort ab; vor Eile fährt leicht eine Lüge heraus, die es dann mit einer neuen verficht. Gebt ihm einige Besinnzeit zur Rede. — Ferner: bedenkt auch bei euern gleichgültigsten Versicherungen und Behauptungen — und zwar eben, weil es euch gleichgültige sind —, daß Kinder überhaupt ein besseres Gedächtniß besitzen als ihr, aber besonders für und wider euch, und daß ihr sie also mit jedem gefährlichen Scheine euerer schuldlosen oder voreiligen Unwahrhaftigkeit zu verschonen habt. —

Verf. dieses hat sich zuweilen gefragt, ob nicht der Wahrheit-Sinn der Kinder sich an Sprichwörterspielen und an Kinderkomödien verletze. Für kindliche Sprichwörterspiele spricht — außer dem Zwang-Reize zu augenblicklichen Schöpfungen — mehr als für Kinderkomödien noch dieses: daß eigentlich Sprichwörterspiele nur fortgesetzte und höhere Nachspiele der Marionetten- und

Puppenspiele sind, welche ja früher die Kinder mit ihren Puppen- und Mitgespielen ohne Einbuße der Wahrhaftigkeit extemporierten, als ob sie schon hinter das nachgespielte Leben sich vor der rauhen Luft des wirklichen flüchten wollten. Im Sprichwörterspiel lebt das Kind, zugleich Dichter und Spieler, zwar in einem fremden Charakter, aber zugleich mit ungeborgter, von der warmen Minute eingegebnen Sprache. Im Kinderschauspiel lernt es kalt die Vorspieglung (simulatio) des Charakters und der Sprache auswendig für eine warme Vorspieglung beider. Auch gewinnt die Wahrhaftigkeit noch dieß bei dem Sprichwörterspiele, daß das Kind wenigstens der veränderlichen Gegenwart aus eigner Brust zu antworten hat, indeß bei der gelernten Komödie jede Antwort, schon seit Wochen ausgefertigt, mitgebracht wird. Da übrigens noch die innere allgemeinmenschliche Ausbeute, ungeachtet aller künstlerischen, sogar bei großen Schauspielern nicht bedeutend ins Gewicht fällt: so sollte man daher eine Uebung, worin der Gewinn noch zweifelhafter ist als der Verlust, Kindern — erlassen.

Unsere Voreltern erhöhten jede Lüge zu einem Meineide, indem sie die Kinder immer auf Gottes Allgegenwart hinwiesen, und warum soll diese Eides-Verwarnung, welche die Sünde durch das aufgeregte Bewußtsein des Göttlichen erschwert, so wie verdoppelt, nicht noch Kindern gehalten werden?

Endlich: da Wahrhaftigkeit als Bewußtsein und Opfer die Blüte, ja der Blütenduft des ganzen sittlichen Gewächses ist: so entfaltet nur mit und auf diesem jene. Blos abzuwehren habt ihr das Unkraut, indem ihr Freiheit gebt, sieghafte Versuchungen erspart, und seelenkrüm-

mende Gewohnheiten (z. B. den Kinder-Dank für Prügel, Kinderkomplimente vor Fremden) verbietet.

Drittes Kapitel.

Bildung zur Liebe.

§. 116.

Liebe, sagt' ich §. 103., sei die zweite Halbkugel des sittlichen Himmels, sie wende sich nach außen, wie die Würde nach innen u. s. w. Noch aber ist das heilige Wesen der Liebe wenig ergründet, weder von der Romanen-Schreiberschaft, die wie selbsüchtige Weiber sie mit der verliebten vermengt, noch von den blos begreifenden Philosophen, für welche ihre Tiefe theils ein Trieb, der außerhalb und unterhalb des kategorischen Imperativs (Sittengesetzes) gelegen ist, theils bloße Gerechtigkeit, d. h. Vernunft-Liebe wird, und denen Liebe und Poesie als ein paar überflüßige, hinter den brauchbaren Armen zur Entstellung eingesetzte Flügel vorkommen. Nur Plato, Hemsterhuis, Jacobi, Herder — und wenige Ebenbilder — brachten in die Weisheitliebe (Philosophie) Liebeweisheit. Wer Liebe die eigentliche positive Sittenlehre nennte, würde wenigstens von Einem großen Menschen nicht verdammt — von Jesus Christus, dem Schöpfer der ersten Liebe-Religion mitten in einem völkerfeindlichen Judenthum und menschenfeindlichen Zeitalter. Doch das Wesen der Liebe — dieser alles zusammenhaltenden Gottheit, der eigentlichen göttlichen Einheit des All, und in welcher das Ich viel mehr meint, als es versteht — fodert einen andern Ort der Untersuchung.

§. 117.

Die Liebe ist eine angeborne, aber verschieden ausgetheilte Kraft und Blutwärme des Herzens; es gibt kalt- und warmblütige Seelen, wie Thiere. Manche sind geborne Ritter von der Liebe des Nächsten *), wie Montaigne; manche bewaffnete Neutralen gegen die Menschheit. Für diese Kraft aber, sei sie nun als ein heiliger brennender Busch, oder nur als Zunder-Funke da, hat die Erziehung auf zwei Weisen zu sorgen, durch die abwehrende, und durch die entfaltende.

Unter der abwehrenden mein ich folgendes. Das Kind fängt mit Selbsucht an, die uns so wenig beleidigt, als die thierische, weil das noch vom Bedürfniß überhüllte verfinsterte Ich bis zu keinem zweiten sich durchfühlen kann, sondern die Ich-Welten als eine eigne sich ankörpert. Insofern findet das Kind außer sich so wenig etwas lebloses, als an sich; es verlegt seine Seele als Weltseele in alles. Ein zweijähriges Mädchen — und dieß thun alle Kinder — personifizierte außer dem, was ich schon im ersten Theile angegeben, z. B. „die Thüre (die aufging) will hinausgehen — ich will dem Frühling einen Kuß zuwerfen — ist der Mond gut, und weint er nicht?" — — Diese, den Kindern eigenthümliche, Belebung alles Unbelebten gibt einen neuen Grund, warum man ihnen verwehren muß, etwas Lebloses feindlich zu behandeln.

§. 118.

Gleichsam ist die Liebe beim Kinde, wie beim Thiere,

---

*) Der Orden, worauf ich anspiele, wurde von der Gemahlin Karls III. von Spanien gestiftet.

schon als Trieb lebendig, und dieses Zentralfeuer durchbricht in der Gestalt des Mitleids oft seine Erdrinde, aber nicht immer. Ein Kind ist nicht nur gegen Schmerzen der Thiere, ferner gegen sonst unverwandte (außer wo das leidende Herz einen Qual-Schrei in seines thut) sondern sogar gegen verwandte oft kalt. Mit Gefallen stellen sich tadellose Kinder oft um den Richtplatz, wo ein anderes soll gezüchtigt werden. Eine zweite Erfahrung ist, daß Knaben, der glühenden Mannbarkeit näher wachsend, gerade die wenigste Liebe, die meiste Neckerei, Schadenlust, und Eigensucht, und Herzens-Kälte zeigen, so wie sich kurz vor Aufgang der Sonne die Nachtkälte verdoppelt. —

Aber die Sonne kommt und erwärmt die Welt; — die Ueberfülle der Kraft geht in Liebe über; der feste Stamm beschließt und ernährt das Mark — der neckende Halbjüngling wird ein liebender Jüngling. — Die zweite oben gedachte Erfahrung von kindlicher Herzlosigkeit löset sich gleichfalls in die entgegengesetzte der Herzlichkeit auf, sobald nur die angeschaueten Schmerzen des Züchtlings sich dem Kinde durch die Vergrößerung nähern; d. h. keiner n e u e n Wunde fehlt ein zuweinendes Auge.

Folglich habt ihr nicht sowol die Blütenknospe der Liebe einzuimpfen, als das Moos und Gestrüppe des Ich wegzunehmen, das ihr die Sonne verdeckt. Jeder will gern lieben, falls er nur dazu könnte, und dürfte. Wo eine Ader schlägt, ruht ein Herz im Hintergrunde; wo irgend ein Liebetrieb, dahinter die ganze Liebe.

Das eigensüchtige Unkraut pflanzt ihr aber, anstatt es auszuziehen, wenn ihr vor Kindern über eure Nachbarschaft, oder gar eure Stadt, verachtende (wenn auch

gerechte) Urtheile fällt. Woran soll sonst das Kind die Welt lieben lernen, als am Nächsten und Täglichen? Und liebt man, was man verachtet? Oder wollt ihr zur Liebe gegen verachtete Gegenstände durch Predigten erhitzen? — Da jede Auszeichnung eurer Kinder vor der Nachbarschaft, sie bestehe in Stand, im Betragen, sogar im glänzenden Ausbilden, sie an ihr Ich auf Kosten fremder Ich erinnert: so kommt leicht noch die Auszeichnung im — Hassen dazu. Sagt nie zu euren Kindern, daß fremde schlecht erzogen werden. Ich sah oft ganze Familien durch solche Verkehrtheit in Beobacht = und Berenn = Truppen des Hasses verwandelt, ganze Häuser mit Schmollwinkeln ausgebauet, wo man, seiner selber voll, nur die eignen Foderungen zum Gewicht, die fremden zur Waare machte, und allgemein geliebt sein wollte. Wird den Kinder = Herzen eine Großstadt dadurch nachtheilig, daß sie die vornehme Menschen = Neutralität annehmen müssen, weil zu viele Unbekannte, mithin Gleichgültige ihnen vorüberziehen: so muß ihnen eine Kleinstadt mehr schaden, wenn sie so viele verachten und hassen, als sie kennen, nämlich jeden.

Der platte Befehl: vergebt dem Sünder, heißt den Kindern nur, haltet ihn für keinen; besser trefft ihr's, wenn ihr — zumal selber als Gegenstände der Ungerechtigkeit — sie das schuldige Mit = Ich von dessen Flecken scheiden, die That, und nicht den Thäter, richten lehrt, besonders, um durch die Vergleichung der Sachen und Rechte die der Personen zu hindern oder zu adeln. Eben so werde nur die That, nicht das Kind gelobt. Die Eltern nennen die Kinder zu oft beim Namen. Sagt doch nicht: „ei die artige Louise," sondern sagt: „dieß ist artig" — höchstens noch: „du bist ja so artig, wie Friederike."

§. 119.

Indem man aber das bloße Niederdrücken des Selbstes, dieser Kühlanstalt, schon als eine Erwärmungananstalt für das fremde voraussetzt, nimmt man an, — was richtig ist — daß wir nichts zur Liebe brauchen, als blos, daß sie nicht gehindert werde. Dieß führt uns auf das zweite Erhalt- und Erreg-Mittel derselben, nämlich: bringe nur deinem Kinde das fremde Leben und Ich lebendig genug vor das seinige, so wird es lieben, weil der Mensch so gut ist, daß, so zu sagen, der Teufel nur einen schwarzen Rahmen um das göttliche Ebenbild geschnitzt und gespannt hat. Der Stamm des Ich nährt mit demselben Safte eigne Fruchtzweige und eingeimpfte.

Das Erregmittel besteht in Versetzung in fremdes Leben — und in Achtung für Leben überhaupt.

Ueber die Uebersetzung ins fremde Leben, durch welche die Gutartigkeit unserer Natur allein alle Liebe entwickeln kann, sind nach den schon gedruckten Worten *) hier wenige beizudrucken. Einzelwesen, ja Völker sterben oft, ohne je sich an eine andere Stelle gedacht zn haben, als an die ihrige; wie schwer ist mithin ein Kind aus der seinigen zu rücken in die fremde! Der Mensch breitet gewöhnlich sein Ich zu dieser Annahme einer fremden Natur nur dann aus, wenn er bei dem Kriege zweier fremder Ich sich aus dem einen ins andere, nicht aber, wenn er, im eignen Kriege, sich aus seinem ins feindliche zu setzen hat. Auch ist dieses repräsentative System des Nächsten eine Anschauung, und folglich nicht immer in unserer Gewalt. Ich entscheide nicht, ob nicht

*) Siebenkäs Leben B. I. die Abhandlung über die Liebe.

vielleicht die reifern Kindern durch gewisse Spiele, wo ein Kind des andern Namen und Wesen nachspielte, oder durch farbig ausgemalte Erinnerung an ähnliche Lagen, früher zu jener Anschauung zu bilden sind; aber etwas anderes läßt sich mit schönerer Hoffnung des Glücks dafür thun.

§. 120.

Nämlich das Kind lerne alles thierische Leben heilig halten — kurz man gebe ihm das Herz eines Hindus, statt des Herzens eines kartesischen Philosophen.

Es ist hier von etwas Höherem, als Mitleiden mit Thieren, die Rede; wiewol auch von diesem. Warum hat man längst bemerkt, daß Kinder-Grausamkeit gegen Thiere eine gegen Menschen weissage, wie die alttestamentlichen Opfer der Thiere das neutestamentliche Opfer eines Menschen bedeuteten? — An und für sich kann der kleine Mensch nur die Schmerzen nachempfinden, die ihn mit den angebornen Tönen der seinigen anreden. Folglich kommt ihm das unförmliche Krieg-Geschrei des gemarterten Thiers nur wie ein seltsames unterhaltendes todtes Wind-Getöne vor; aber da er doch Leben, Selbstbewegung sieht, ja beide dem Unbelebten eindichtet: — so versündigt er sich am Leben, indem er's auseinander hebt, wie ein Räderwerk. Leben an sich sei heilig, jedes, auch das unvernünftige; und kennt denn das Kind überhaupt ein anderes? Oder soll das schlagende Herz unter Börsten, Federn, Flügeldecken darum keines sein? —

Man vergönne mir einige Worte über Thierliebe und Lebensachtung!

Einst, als der Mensch noch neuer und frischer lebte in der vollen Welt, worin eine Quelle in die andere

quillt, da erkannte er noch ein allgemeines Leben der Gottheit an, gleichsam einen unendlichen Lebensbaum, der niedriges Gewürm wie Wurzeln in Meer und Erde senkt, mit einem Stamm aus ungeheuren kräftigen Thieren feststeht, und in die Lüfte mit Zweigen voll flatternder Blätter emporgeht, und endlich Menschen als zarte Blüten dem Himmel aufschließt. Da war jener dumme Menschen-Egoismus, der sich von Gott alle Thierreiche und alle bevölkerte Meere und Wüsten mit allen ihren mannigfachen Lebensfreuden blos als Zins- und Deputat-Thiere, Martins-Gänse und Rauchhennen seines Magens liefern läßt, noch nicht geboren; die Erde, das Kepplersche Thier, war noch nicht des kleinen Menschen eisernes Vieh und Bileam's Esel. Sondern die alte untergesunkene Welt — wovon noch einige Spitzen in Ostindien vorragen — findend mehr Leben und Gottheit in der mit Wurzeln angeketteten Blume, als wir jetzo im frei-fliegenden Thiere, betete eben in den thierischen Arabesken, in den lebendig umhergehenden Zerrbildern oder Zerrleibern der Menschengestalt den unendlichen Raphael an, der den Menschen vollendete. Die uns zurückstoßende Widerform des Thiers zeigte ihnen den seltsamen Isisschleier, oder die Mosesdecke einer Gottheit. Daher das niedrige, aber wunderbare Thier *) viel früher angebetet wurde, als der Mensch; so wie Aegypten Menschenleiber mit Thierköpfen krönte. — Je jünger, einfacher und frömmer die Völker, desto mehr Thierliebe. — In Surate ist ein Krankenhaus für Thiere. — Ninive wurde mit der Zerstörung aus einer Ursache verschont, weswegen ein Kriegheld sie eingenommen hätte, der

*) Nach Meiners.

Thiermenge wegen. — Mit langem Leben wurde der Juden Mitleiden gegen die*) Thiere belohnt — Selber das Bestrafen derselben, wenn sie ein Verbrechen mit Menschen getheilt hatten, und die Bannstralen gegen sie, und die Erwägung der thierischen Absicht bei der Strafe**) zeigen die frühere Achtung für diese Achtels- und After-Menschen an. — Und die indische Anbetung, sogar des Blumen-Lebens, ging nach Griechenland über als Belebung durch Hamadryaden und durch andere Götter, und nach dem Norden als Bestrafung der Baum-Schänder.

Ich entwarf mir oft Einkleidungen, durch welche die Alltäglichkeit des Blicks auf Thiere, welche wie verzogne Menschenleiber aus fremden anders gebärenden Erdkugeln auf unsere gesunken sind, weggenommen wird. Ich dachte mir z. B. eine leere Insel, auf welcher ein nur vom Brodbaum ernährter Mensch nichts Lebendes gesehen, als Welle und Wolke, und sein Wasserbild, und woraus er plötzlich an ein thier-bevölkertes Eiland angetrieben wird und ausgesetzt.

Welche Zauberinsel voll verkörperter Feen und Geisterchen! Wie ein böser Geist oder eine Mensch-Mißgeburt grinzt den Eiländer, der nur seine eigne Spiegelgestalt kennt, ein behaarter Affe mit seinen Zähnen auf einem Baum an. — Ein unförmliches Leben, eine an einander geschmolzene Familie, aber blos zweiäugig,

---

*) Michaelis mosaisches Recht. V. III.

**) Ein Ochs, der bei den Juden (nach der Gemara) getödtet wurde nach dem Mord eines Juden, und lebendig gelassen nach dem Morde dreier Heiden, kam gleichwol ungestraft davon, wenn er auf einen Heiden stoßen wollte, aber einen Juden erlegt hatte. Mischna 6. Basa kama. K. 4.

schreitet ein Elephant daher, eine wandelnde Fleisch=Insel — Der Löwe kommt wie ein Zorn — Das Roß fliegt wie Siegerstolz — Kleine tolle Geisterchen, rothe, grüne, gelbe, mit sechs Füßen, durchflattern die Insel — Aus der Wolke fällt ein glänzendes Wundergeschöpf, dem die zwei guten Menschenarme in goldgrüne Haare oder Federn zerblättert sind, und die Lippe in Horn zerzogen — Im Wasser schwimmen graue unförmliche Rümpfe und Glieder=Stücke — Gelbe Furienmasken kriechen aus dem Sumpf — Ein einziges glattes langes Glied schlängelt und ringelt sich dahin, und sticht den bösen Geist auf dem Aste, und er sinkt herab. — Und wenn nun diese seltsamen Traumfiguren zu sprechen anfangen, jede die Sprache einer unbekannten Welt, wie etwa auf dem Marktplatz einer Sonne die versammelten Völkerschaften ihrer Planeten, hier summend, dort quakend, da heulend, da lachend, dort auf dem Zweige ein wie aus dem Himmel schmachtendes Tönen, unten auf der Wurzel ein wie aus der Hölle zorniges — — Und darauf das Kämpfen und Ringen dieser Wesen, ihr Vergehen durch einander, und doch ihr Fortbestehen — Und endlich, wie dieß durch einander webende, flatternde, schießende, ermordende, liebkosende, wiedergebärende Leben zu einer unendlichen Lebensluft wird, worin das eigne Leben als athmendes Lüftchen verfliegt .... Das Menschen=Ich vergißt über sich sogar die Menschen=Ich der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und stellt sich als erste Ziffer allen andern voran — wie vielmehr vergißt's die After=Ich der Thiere, die mouches volantes vor eines Engels Auge! — —

Der sogenannte Instinkt der Thiere, diese Eselin, die den Engel früher sieht, als der Prophet, sollte als

das größte Wunder der Schöpfung, und wieder als der Schlüssel und Inhalt aller andern Wunder angesehen werden, insofern das Welt=Räthsel gewissen Räthseln gleicht, welche das Räthsel selber beschreiben und meinen. — Das Thier werde auf jede Weise dem Kinde nahe gebracht, z. B. durch Darstellung als eines Anagramms des Menschen; wie etwa der arme Hund ein alter haariger Mann sei, den Mund geschwärzt und lang gereckt, die Ohren hinauf gezerrt, an den zottigen Vorderarmen zugespitzte lange Nägel ꝛc. Das kleine Thier werde vom Vergrößerglase an das Auge und Herz gerückt. Dadurch wird man ein Hausfreund des Blatt=Insassen; das Vorurtheil, das nach dem Rekrutenmaße das Leben schätzt — warum wird alsdann aber nicht der Elephant und Wallfisch höher gestellt, als wir? — verschwindet durch die Unendlichkeit, welche in jedem Leben dieselbe ist, daß sie, wie in der Rechnung des Unendlichen, durch einen endlichen Zusatz — z. B. durch den der Ueberzahl von zwei Millionen Gelenken am Vielfuß, oder mehren tausend Muskeln in der Weidenraupe — nicht einmal etwas gewinnt. — „Wie würdest du einen Schmetterling pflegen, der so groß wäre, als ein Adler, oder wie ein Heupferd, das so groß als ein Pferd! Und bist du nicht auch klein?" So sprecht! —

Leibnitz setzte ein Thierchen, das er lange angesehen, ungetödtet auf sein Blatt zurück; dieß sei Gebot für das Kind. Die stoische Schule sprach aus: wer einen Hahn ohne allen Anlaß tödtet, bringe eben so gut seinen Vater um; und der ägyptische Priester hielt es für unheilig, ein Thier zu tödten, ausgenommen zum Opfern. Hierin liegen alle Gebote der Lebens=Achtung. Alles Thier=Tödten geschehe nur nothwendig, wie Opfern — zufällig

— eilig — unwillkürlich — vertheidigend — — Ist hingegen dem Kinde durch ein längeres Beschauen, z. B. eines Frosches, seines Athmens, seiner Sprünge, seiner Lebensweise und Todesangst, das vorher gleichgültige Thierstück in reines Leben verwandelt: so mordet es mit diesem Leben seine Achtung für Leben. Daher sollte ein lange gepflegtes Hausthier, ein Schaf, eine Kuh, nie vor Kinder-Augen geschlachtet werden; wenigstens müßte, wenn nicht gerade die geweckte Achtung für Thierleben bei dem nothwendigen Zerfleischen desselben, anstatt milder, nur noch grausamer (wie Affen-Braten manche Völker zur Menschenfresserei) gewöhnen soll, es müßte, mein' ich, die bittere Nothwendigkeit, die bessere Pflege vorher, der leichte Thieres Tod nachher, und Aehnliches als Nacht und Schleier über die tödtende Hand geworfen werden. — Nicht einmal Hunde sollte ein Jäger mit seiner jagd-gerechten Grausamkeit vor den Kinder-Ohren züchtigen, zumal da jene ihr Weh so hell darein schreien. Wenn Köchinnen verbieten, unter dem Tödten eines Thieres Mitleid zu haben, weil es sonst schwerer sterbe: so verräth und verbirgt dieser Aberglaube ächt weiblich gerade das Mitleiden, das er verbietet.

Zieht nur vor dem Kinde jedes Leben ins Menschenreich herein: so entdeckt ihm das Größere das Kleinere. Belebt und beseelt alles; und sogar die Lilie, die es unnütz aus dem organischen Dasein ausreißt, malt ihm als die Tochter einer schlanken Mutter vor, die im Beete steht, und das kleine weiße Kind mit Saft und Thau aufzieht.

Denn nicht auf leere lose Mitleid-Uebung, auf eine Impf-Schule fremder Schmerzen, ist's abgesehen, sondern auf eine Religionübung der Heilighaltung des

Lebens, des allwaltenden Gottes im Baumgipfel und im Menschengehirn. Thier=Liebe hat, wie die Mutter=Liebe, noch den Vorzug, daß sie für keinen Vortheil der Erwiederung, und noch weniger des Eigennutzes, entsteht, und zweitens, daß sie jede Minute einen Gegenstand und eine Uebungminute findet.

O! es werden, es müssen schon Zeiten kommen, wo die thier=freundlichen Braminen auch den Norden warm bewohnen; wo das Herz, nachdem es die rauhesten Sünden abgethan, auch leise giftige ausstößt; — wo der Mensch, der jetzt die vielgestaltige Vergangenheit der Menschheit ehret, auch anfängt in der Gegenwart die belebte, ab= und aufsteigende Thierwelt zu schonen und (später) zu pflegen, um einst dem Ur=Genius den häßlichen Anblick des zwar dickdunkeln, aber weitesten Thier=Schmerzes nicht mehr zu geben. Und warum müssen solche Zeiten kommen? Darum, weil schlechtere gegangen sind: die Nazionalschulden der Menschheit (meistens Blutschulden) trägt die Zeit ab, das Strandrecht ist nun ein Strandunrecht, der Negerhandel allmälich verbotene Waare; nur der herbste zäheste Barbarismus der Vorzeit, der Krieg, bleibt noch dem uns angebornen Antibarbarus zuletzt zu überwinden übrig.

§. 121.

Der dritte Liebetrank, gleichsam der dritte letzte Vergleichgrad, der keinen mehr zuläßt, ist Liebe um Liebe. Wenn Liebe das Höchste ist, was kann sie weiter suchen, als selber das Höchste? Und ein Herz ist nur von einem Herzen zu fassen, dieser schönsten Fassung des schönsten Juwels. Nur das Verwirren und Verstricken ins Gesträuch und Nest des Ich kann uns so verdunkeln,

daß wir die hohe reine Liebe für fremdes Ich weniger achten, als eine für unseres.

Nur nicht durch Rührungen, diese Hungerquellen der Liebe, wollet in Kindern diese gründen. Jene erkälten und erkalten leicht. Ich sah oft Kinder, zumal jüngere, von der Liebe-Rührung plötzlich auf die ruhigste Bemerkung einer Kleinigkeit abspringen, wie die epischen Dichter der alten Jugend-Völker in ihren Darstellungen. Im Erwachsenen verriethe dieß ein verwelktes Herz, was in Kindern nur die geschloßne Knospe verräth.

Ihr entdeckt dem Kinde die Gestalt der Liebe weniger durch Thaten-Opfer — diese hält es, unverständig und eigensüchtig, noch für keine — als durch die Muttersprache der Liebe, durch liebkosende Worte und Mienen. Liebe werde, damit sie ungetrübt erscheine, in nichts verkörpert, als in die zarte, von der Natur selber mitgegebene Mimik; ein Blick, ein Ton spricht sie unmittelbar aus, eine Gabe nur mittelbar durch Uebersetzung; so wie in der Ehe sich die Liebe nicht durch Gaben, Freuden-Geschenke, Opfer, deren Spuren nach kurzer Macht verschwinden, sondern durch Liebe-Worte und Liebe-Mienen ernährt. — Uebrigens enthüllen den Kindern nicht gebende Eltern, sondern gebende Fremde mehr Liebe; so wie umgekehrt nicht liebkosende Fremde, sondern liebkosende Eltern.

Das Kind sehe ferner zuweilen die Feuersäule der Liebe vor Fremden ziehen. Der Anblick fremder Wechsel-Liebe heiligt den Zuschauer, weil er keine Ich-Foderung dazu mitbringen kann. Nur ist eine Störung dabei, — daß nämlich diese unentfalteten Seelen in das Opferfeuer fremder Liebe entweder gleichgültig, oder oft, wenn die Eltern es anzünden, wie eifersüchtig schauen;

allein dieß lehret blos, daß man überhaupt in der Erziehung, wie in der Kunst, jeden heftigen Ausdruck, sogar des besten, zu fliehen habe — da das Uebermaß, die Mißform, wie eisern zurückbleibt, indeß der schöne flüchtige Inhalt versiegt — und daß Ruhe und Milde das liebende Herz am schönsten abspiegeln. Uebrigens versichere ich die Bräute, noch gewisser die Bräutigame, daß sie nur von liebenden Eltern liebende Kinder erheirathen können; und daß besonders ein hassender oder liebender Vater kindliches Hassen oder Lieben fortpflanze.

Hätten wir keine angeborne Liebe: so könnten wir nicht einmal hassen. Zwar erscheint der Haß an uns, wie an Thieren, anfangs stärker, und früher als die Liebe; aber in der Anziehung oder Aehnlichkeit muß ein Theil des fremden Werthes durch die Vermischung mit unserem unsichtbar werden, indeß die Abstoßung des Unähnlichen unsern Werth von fremdem Unwerth schroff ohne Vermengung absondert; das Ich, voll des idealen Lichts, empfindet den kalten Schatten fremder Unsittlichkeit stärker, als das fremde, sich ins eigne Licht verlierende Leuchten. — Ist nun Liebe ursprünglich, und ist das Herz, wie nach Deskartes, die Erde, eine überrindete Sonne (soleil encrouté): so brecht nur die Rinde weg, dann ist die Glanzwärme da. Mit andern Worten: lasset das Kind durch eignes Thun die Liebe kennen (wie umgekehrt durch Liebe euer Thun); d. h. veranstaltet, daß es etwas für euch thue, damit es etwas liebe; denn in Kindern erweckt die That den Trieb, wie im Manne dieser jene.

Ohne irgend eine auserlesene Zeit könnt ihr die höhere als ovidische Kunst zu lieben lehren, wenn ihr vom Kinde Handlungen begehrt, ohne sie zu befehlen, oder

sie zu belohnen, oder deren Unterlassung zu bestrafen; malt blos vorher (ist's für andere), oder nachher (ist's für euch) die Freude aus, womit der kleine Thäter eures Wortes das zweite Herz erquicken wird. Die Mildthätigkeit der Kinder z. B. facht ihr weniger durch Gemälde fremder Noth, als durch die fremde Freude an. Denn einen so reichen Schatz von Liebe verbirgt auch das kleinere Herz, daß ihm mehr die Anschauung oder Gewißheit zu erfreuen, als die Willigkeit dafür zu opfern fehlt; daher Kinder, im Geben begriffen, mit Geben gar nicht aufhören wollen. Den Lohn der assekurierten Freude theilen ihnen Eltern durch frohe lobende Billigung zu, ein Erziehunghebel, dessen Gewalt-Bogen nicht genug gemessen wird. Denn sie, nur gewöhnt an elterliches Bieten, Gebieten und Verbieten, werden selig erwärmt durch die Freiheit, ein Ueber-Werk zu thun durch die Anerkennung, daß sie es gethan; dieses liebende Geständniß der Freude macht sie nicht eitel oder leer, sondern voll, nicht stolz, sondern warm.

„Es thut dem armen Menschen, Hunde ꝛc. weh, oder wohl!" Dieß ist mit rechter Stimme einer Predigt werth; so wie ein „Pfui!" bei Mädchen einen halben Band von Ehrenberg's Vorlesungen für das weibliche Geschlecht ganz gut vertritt.

Auch will Verf. dieses den Polizeianstalten nicht verhehlen, daß er in Gegenwart seiner Kinder häufig dem Bettler gab, erstlich weil der unvermeidliche Schein der Härte durch keine Gründe der Polizeianstalten, die jene ja nicht fassen, zu umgehen ist, und zweitens weil sie nicht ein vom Mitschmerze bewegtes Kinderherz erkälten sollen.

Noch einige Bruchstückchen ins Bruchstück! Besorgt

von Kinder-Gezänke nicht zu große Gefahr der Liebe. Das enge Ich der Kinder, ihre Unfähigkeit zum Versetzen ins fremde und ihr adamitischer Unschuldglaube, daß die ganze Welt mehr ihnen gehöre, als sie ihr, alles dieß wirft die brausenden Blasen derselben auf, welche bald zerfallen. Sie mögen gegen einander auf- und anfahren, nur nicht fortfahren! Es gehören mehre Handlungen dazu, von Kindern gehaßt, als von ihnen geliebt zu werden; gehaßte Eltern mußten lange Zeit hassende sein. — Einer unterdrückten oder nicht aufkeimenden Liebe helfen selten die Jahre nach; die eigne Selbstsucht verdoppelt die fremde, diese wieder jene; und so gefriert Eis an Eis. — Ihr verfälscht die Liebe, wenn ihr deren äußerliche Zeichen gebietet (z. B. Handkuß); diese sind nicht, wie Thaten, Ursachen derselben, sondern nur Wirkungen; und gebietet überhaupt nicht Liebe; wie würde denn bei Erwachsenen die anbefohlne, höchsten Orts verordnete Liebe-Erklärung ausfallen? Man kann es ohne Tadel wiederholen, daß der schnellste Wechsel zwischen Strafe oder Verbot und voriger Liebe die rechte, aber Weibern schwere Kunst der Liebe-Erziehung sei; keine Liebe ist süßer, als die nach der Strenge; so wird aus der bittern Olive das milde, weiche Oel gedrückt.

Und endlich, ihr Eltern, lehrt lieben, so braucht ihr keine zehn Gebote — lehrt lieben, so hat euer Kind ein reiches gewinnendes Leben; denn der Mensch gewinnt (ist diese Vergleichung hier erlaubt) wie Oesterreich seine Länder nur durch Vermählen, und büßet sie ein durch Kriege — lehrt lieben im Jahrhundert, das der Eismonat der Zeit ist, und das leichter alles andere erobert, als ein Herz durch ein Herz — lehrt lieben, damit ihr selber einst, wenn eure Augen alt sind, und die Blicke

halb erloschen um euern Krankenstuhl und euer Sterbebette, statt des gierigen Eis- und Erb-Blickes, ängstliche verweinte Augen antrefft, die das erkaltende Leben anwärmen, und euch das Dunkel eurer letzten Stunde mit dem Danke für ihre erste erleuchten — Lehrt lieben, sagt' ich, das heißt, liebt! —

Viertes Kapitel.

Ergänzung-Anhang zur sittlichen Bildung.

§. 122.

Welches Dritte verknüpft Liebe und Würde, was macht, daß in der Liebe nicht das Ich weich zerrinnt, und daß in der Würde das fremde nicht verschwindet, und das eigne erstarrt? — Die Religion.

Da alles Theilende wieder ein Getheiltes wird: so kommt die Geschlechterabtheilung in Naturen, die sich mehr der Würde, und in die, welche sich nahe der Liebe zuwiegen, in demselben Geschlechte wieder; und der weiblichen Erziehung ist sie sehr wichtig. Das eine Mädchen ist Schärfe des Blicks und der That — voll Wahrhaftigkeit und Unduldsamkeit — ihre persönliche und ihre allgemeine Würde immer vor Augen — nur eigne Härten, nicht fremde vergebend, und doch diese leichter, als einen ihrer Ehre unwürdigen Anfall und Antrag — ihre Würde mehr erwägend, als wägend — das Recht über die Liebe stellend u. s. w. — Das andere Mädchen ist voll Liebe, oft auf Kosten der Würde — mehr gefallsüchtig, als stolz —— weniger dem Anstande, als der Neigung folgsam — dem Innern die Form opfernd — hülfreich — weniger wahrhaft, als duldsam u. s. w. — Nur die vollendete Seelenform ist aus beiden zusammen-

geschmolzen. — Weibliche Härte ist leichter zu heilen, als männliche Unwürde; weibliche Unwürde so schwer, als männliche Härte. Ein rein ehrloser Knabe und ein rein liebloses Mädchen verdienen weiter nichts nach zehn Jahren als ihre wechselseitige — Heirath. Das weibliche Geschlecht bleibt indeß dem Meere oder Wasser gleich, das zugleich größere und kleinere Thiere trägt als das feste Land.

Da eine Erziehlehre eine sittliche Ernährkunde (Diätetik) ist, aber keine Heilkunde: so gehören Rezepte gegen Zorn, Eigensinn u. s. w. nicht in die meinige, wiewol sie schon im vorigen liegen. Ueberhaupt, welch' ein Werk auf Royalbogen müßte geschrieben werden, um eine Krankheit- und Heilmittel-Lehre für die Millionen Krankheit-Nüancen aufzufassen, welche das Verbindungspiel der verschiedenen Charaktere, Jahre, Thätigkeiten und äußern Verhältnisse gebären kann!

Die sittliche Technik, wie Ordnung, Reinlichkeit, Höflichkeit, hat in größern Werken schon ihre Lehrer gefunden.

Es ist sehr gut, wenn zuweilen eine Erziehlehre geschrieben wird, welche man broschiert ausgibt, und die nur in drei Bändchen besteht — langes Sprechen erzeugt abgekürztes Hören, denn man geht davon; — eine Erziehbibliothek bewirkt leicht, (falls man nicht Taschenbibliotheken erfindet,) daß man lieber den ersten besten anhört, als ein Heer durchliest.

§. 123.

Doch mögen noch einige Sätze oder Absätze hinlaufen, ohne der Dünnheit des Werks oder der leichten Lesekunst zu sehr zu schaden.

Moralstunden gebt ihr? Ich dächte lieber Moraljahre, und ihr hörtet nie auf. Keine Lehre hilft, als im lebendigen Falle, und jede ist nur eine aus einer Zufall-Fabel; das fortgehende Leben ist ein stehender Prediger, das Haus ein Hauskaplan, und statt der Morgen- und Abend-Andachten müssen Lebens-Andachten eingreifen. Wissenschaften könnt ihr lehren, folglich nach Stunden; Genie nur wecken, folglich mit Anlässen. Kann ein skeletiertes Herz Blut treiben? — Das Herz ist das Genie der Tugend; die Moral dessen Geschmacklehre. — Wollt ihr etwas vergessen, so schreibt's nur an die Innenseite der Stubenthür; wollt ihr das Heilige verwüsten, so hängt eine Gebotentabelle euch vor das Auge. Lavater sagte: jeder Mensch habe seine Teufels-Augenblicke. Folglich werdet nicht irre, wenn das Kind auch seine Satans-Terzien hat, so wie seine Engelminuten. Ja ihr dürft leichter an Erwachsenen verzagen, als an Kindern. Denn diese verwirren euch durch ihre schöne Aufdeckung aller Gefühle und Wünsche, und durch ihr systemloses Nachzittern aller Anklänge so sehr, daß euch ihr Grundakkord verloren geht. Hingegen bei jenen setzt ein entflohener Drei-Mißklang schon ein ganzes verstimmtes Werkzeug voraus. Noch mehr: ist der Erwachsene dem Erwachsenen so unergründlich, wie viel mehr ihm seines Ungleichen, das Kind; welches nicht die Früchte in Blätter, sondern diese selber in Knospen, und die Blüten wieder in jene verhüllt. Klagt euch daher bei neuen nothwendigen Entfaltungen, sogar bei den ins Schlimme ausgehenden, nicht unschuldig früherer Fehlschritte auf dem Bildungwege an; so wird z. B. der so lange stumme Geschlechttrieb, ihr möget davon weggezeigt und weggeleitet haben wie ihr wollt, doch endlich als eine

fertige Minerva aus einem Jupiters Kopfe, wo ihr dergleichen nicht gesucht hättet, bewaffnet vor euch treten.

Wir Eltern, glaub' ich, oder überhaupt wir Neuern, halten mit zu großer Bangigkeit unsere Kinder von andern Kindern abgeschieden, wie Gärtner Blumen von fremdartigen Blumen, um reinen Blütenstaub zu behalten. Kann man etwas Gutes und Schönes sehr achten, das an der nächsten Berührung verwelkt? Haben wir hingegen unsere Kinder nur ungestört bis ins sechste Jahr rein-erzogen und fest-gegründet: so löschen ein Paar böse Beispiele in ihnen nicht mehr Gutes aus, als sie vielleicht anfachen; ist das Theewasser einmal durch Feuer in Kochwärme gebracht, so erhält ein Aether-Flämmchen es in der ganzen Theestunde darin. Nicht die Schwärze, sondern die Dauer der Beispiele vergiftet Kinder; und wiederum thun dieses weniger die Beispiele fremder Kinder und gleichgültiger Menschen, als die der geachtetsten, der Eltern und Lehrer, weil diese als ein äußeres Gewissen der Kinder deren inneres zum Vortheile des Teufels entzweien oder verfinstern. —

— Ja ich gehe noch weiter und nehme das Uebergewicht des fortdauernden guten Beispiels über ein fortdauerndes schlechtes, oder den Sieg des Engel Michael über den Teufel, für so entschieden an, daß ich sogar von einer uneinigen, wahrhaft unehlichen Ehe, worin entweder nur der Vater oder nur die Mutter als Bundsgenosse des Bösen ficht, erwarte, daß der andere Ehetheil, der Verbündete des Engels, die armen Kinder zwar schwerer und theuerer, aber dann desto sicherer unter die weiße Fahne werbe.

Je jünger die Kinder, desto eher darf man vor ihnen schnell zwischen Ernst und Scherz hinüber und her-

überfliegen, eben weil sie selber so überflattern. So sind auch ihre andern Uebergänge immer Uebersprünge; wie schnell vergeben und vergessen sie! Macht es denn eben so mit ihnen, besonders mit euern Strafen und Nachwehen, und gebt nur kurze, damit sie ihnen nicht als unbegründete und ungerechte erscheinen. Gott sei Dank für dieses Kindergedächtniß, das schwächer für die Leiden als die Freuden ist! Welche Distelkette würde sich sonst durch ein festes Aneinanderreihen unserer Strafen um die kleinen Wesen hängen und winden! So aber sind Kinder fähig, auch am schlimmsten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie sind aus ihrem süßen Götterschlummer durch Haus- und Europa-Kriege so schwer zu wecken, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So mögen die Lieben denn auch erwachen wie die Blumen, durch eine Sonne und zum Tage!

Es gibt ungelenke, verworrene Stunden, wo das Kind durchaus gewisse Worte nicht nachzusprechen, gewisse Befehle nicht zu erfüllen vermag; aber wol in der Stunde darauf. Haltet dieß nicht für Starrsinn. — Ich kenne Männer, die auf die Ausrottung eines angewöhnten Gesichtzugs, oder Schriftzugs, oder Schalt-Worts, Jahre lang losarbeiteten, ohne besondern Erfolg zu erleben. Wendet dieß auf Kinder an, welchen gewöhnlich ein paar tausend Gewohnheiten auf einmal abzudanken befohlen wird, damit ihr nicht so fort da über Ungehorsam schreiet, wo nur Unvermögen der überlasteten Aufmerksamkeit ist.

Die Früchte rechter Erziehung der ersten drei Jahre (ein höheres triennium, als das akademische) könnt ihr nicht unter dem Säen ernten; — und ihr werdet oft

gar nicht begreifen, warum nach so vielem Thun noch so viel zu thun verbleibe; — aber nach einigen Jahren wird euch der hervorkeimende Reichthum überraschen und belohnen; denn die vielfachen Erd-Rinden, die den Keimen-Flor bedeckten, und nicht erdrückten, sind von ihm durchbrochen worden.

§. 124.

Die physische Natur macht viele kleine Schritte, um einen Sprung zu thun und dann wieder von vornen an; das Gesetz der Stätigkeit wird ewig vom Gesetze des Ab- und Aufsprungs beseelt. Wir finden das letzte Gesetz am stärksten im Sprunge zur Geschlecht-Kraft ausgedrückt; aber dieser Sprünge, gleichsam der Schüsse- oder Knoten-Absätze des schossendes Halms, sind viel mehre; und dicht am Embryo drängen sie sich am meisten; so wie das ermattende Alter sie in weite Räume auseinander legt. Der Sprung vom Graafischen Bläschen in den Uterus — das Stellen auf den Kopf vor der Geburt — des Eintreten in die Erden-Luft — die erste Milch — das Zahnen — die Wachsthum-Fieber u. s. w. sind meine Belege. Sogar in dem hohen Alter, dem bösen Nachdruck der Kindheit, hob diese zuweilen wieder ihre Gewalt-Sprünge durch Vorstoßen von Zähnen, Haaren u. s. w. an.

Aber dem Körper kann nie die Begleitung des Geistes fehlen, er ist die Antistrophe, jener die Strophe; auch zuweilen umgekehrt. Jene überfüllten Körper-Wolken müssen sich in Platzregen auflösen; der körperliche Auf- und Vorschuß muß einen geistigen Aufschuß geben, nachholen und überholen; dieser jenen. Dann aber steht der Erzieher erstarrt vor einer neuen feindlichen, (eigent-

lich freundlichen) Division des Wesens, und glaubt seine vorige Welt verloren, blos weil eine neue aufgetreten — er, ans Alte verwöhnt, will das kindliche Wachsen lieber nur als ein Altern sehen, kurz, immer dasselbe haben, nur höchstens den Kupferstich zum Gemälde gefärbt — das Kind soll die alten Herzblätter am Strale der schärfer treffenden Welt nicht fallen lassen, und doch immer neue Blätter vorstoßen. — Da nun dieß nie sein und bleiben kann; da jeder leibliche Ansatz an der Flöte einen neuen geistigen Ton erzeugt: so sollte der Erzieher gutes Muths sein und nur sagen: „die Nachglieder bestehen und wachsen ja nur auf den Vorgliedern, und jene formen, nicht diese; und was hab' ich dann zu fürchten, wenn ich nichts zu widerrufen habe?"

§. 125.

Die Eltern haben ein leichtes, reines Mittel, den Kindern zugleich sehr zu predigen, zu erzählen und wohlzuthun, nämlich durch Erzählung ihres Kindheit-Lebens unter den eignen Eltern. Schon an und für sich ist dem Kinde, dem Kleinen, das Kleine das Liebste, und sie baten den Verfasser zuweilen um ein kleines Meer, einen kleinen lieben Gott *). Tritt ihnen nun vollends Vater oder Mutter von den hohen Wuchsstufen auf ihre herab, so können sie es kaum begreifen, daß Eltern sonst Kinder gewesen, und sehen lern-durstig in dem Verkleiner-Spiegel ihre jetzigen Riesen-Eltern sich nur als

*) Vielleicht ist dieß noch außer der Liebe, welche sich gern mit sanften Verkleinerwörtern ausspricht, eine Ursache mehr, daß Kinderfrauen rc. den Kindern alle Namen bis zum Uebermaß verkleinern; sogar gegen alle Sprache, z. B. schönele statt schön, sogar so'chen statt so.

Kinder bewegen. Groß-Eltern befehlen nun den Klein-Eltern und Menschen gehorchen, denen das Kind zu gehorchen hat. Hier findet dieses in der Erzählung nur jetzige Fortsetzung des vorigen Rechts; und keine Willkür; — hier findet es, daß der Vater nur jetzo befehle, was er sonst als Kind befolgte; — und daß er seinen Eltern recht viel Liebe zuwandte und abgewann, denen sich wieder der Enkel desto wärmer aus Nachliebe und Freiheit an die Brust wirft. — Wenn für das Kind die elterliche Kindheit-geschichte ein frohes noch unberechnetes Interesse haben muß, wie ist nicht durch dieses Interesse jedem Worte, jeder Lehre, und allem, was man ins Erzählen legen will, Gewicht und Reiz zu geben? Trift es sich, daß die selbst-lebens-beschreibenden Eltern in andern Verhältnissen, Wohn-Orten rc. als Kinder aufserwachsen, so breitet sich das Aernte- oder Säefeld der Lehre noch länger aus. Kurz, in jede eigne Kindheit-Lage können die Eltern erzählend blos und wahr bleibend, alles legen, was die wärmere Kinder-Natur begeistert und befruchtet. Sogar kleine Fehler der Eltern, und also Strafen der Großeltern erschüttern in der Erzählung das elterliche Ansehen nicht, oder es wäre gar zu locker und luftig gebauet.

Wir sind hier der Frage über die Inhalt-Wahl der Kinder-Erzählungen so nahe, daß eine Antwort verstattet sein mag. Orientalische, romantische scheinen die angemessensten zu sein; viele Mährchen aus 1001 Nacht-Geschichten, aus Herders Palmblättern und Krummachers Parabeln. Kinder sind kleine Morgenländer. Blendet sie mit einem weiten Morgenlande, mit Thaublitzen und Blumen-Farben. Setzt ihnen wenigstens im Erzählen die Schwingen an, die sie über unsere Nord-

Klippen und Nord-Kaps wegführen in warme Gärten hinein. Euer erstes Wunder sei bei euch, wie bei Christus das erste, die Verwandlung des Wassers in Wein, der Wirklichkeit in Dichtung. Daher sargt nicht jedes Wesen, das ihr auftreten laßt, in eine Kanzel ein, aus welcher dasselbe die Kinder anpredigt, eine abmattende Sucht nach Moralien, mit welchen die meisten gedruckten Kindergeschichten anstecken und plagen, und wodurch sie gerade auf dem Wege nach dem Höchsten dieses verfehlen, wie etwan Karl XII. von Schweden gewöhnlich sein Schachspiel verlor, weil er immer mit dem — König ausrückte. Jede Erzählung, so wie gute Dichtung, umgibt sich von selber mit Lehren. Aber die Hauptsache ist, daß wir ein romantisches Morgenroth in diesen erdnahen Himmel malen, welches einmal um das Alter sich als tiefe Abendröthe lagert. Erzählt von schreckenden, aber besiegten wilden Thieren — (aber am häufigsten Kinder stellt auf eurer Bühne an) — von langen Höhlen, welche in himmlische Gärten führten — von Seligwerden, und Seligmachen — von großen Gefahren, und noch schönern Errettungen — sogar von närrischen Kinder-Käuzen (wiewol Kinder leichter ins Weinen als ins Lachen hinein zu erzählen sind). Verf. dieses trieb es z. B. mit dem Christkindchen oft weit (denn von einem Ruprecht sprach er nie,) er setzte es auf den Mond und dahin unzählige lauter beste Kinder, und das Abendroth des Dezembers konnt' er für nichts erklären, als für den Wiederglanz der aufgethürmten Wagen voll Christgeschenke u. s. w. In späten Jahren, wenn die Kinder in Mond- und Abendglanz schauen, wird ein wunderbares Entzücken in ihnen weich aufwallen, und sie werden nicht wissen, welcher fremde Aether sie anwehe,

und hebe — — es flattert die Morgenluft euerer Kindheit, meine Kinder! —

Diese Dichtung wird bei ihrer Auflösung in die Wirklichkeit doch zu keiner Anklage elterlicher Unwahrhaftigkeit, wie uns die eigenen Beispiele*) und die Beispiele unserer sonst in der Wahrhaftigkeit felsen- und eisenfesten Vorfahren belehren.

Sollte nach allem diesen das Bürgerrecht, das den Kindern in der Gottes-Stadt des Romantischen gebührt, ihnen nicht das Schauspielhaus öffnen dürfen, nämlich aber nicht jenes der Lust- und der Trauerspiele, welche sie nur betäuben, aufreizen, oder verfälschen, noch das Schauspielhäuschen, wo sie selber spielen, sondern das Opernhaus? Gibt nicht die Oper ihrem Auge die romantische Feenwelt, und verschonet ihr Ohr durch die Sing-Unverständlichkeit, wodurch wieder eine wohlthätige halbe Nacht auf Prose und Intrigue fällt, mit sittlicher Verunreinigung? Und wirkt nicht selber das grelle krasse Gemeine in seinem Nebenstehen zwischen dem Edeln (z. B. in der Zauberflöte) gleichsam das Brautpaar eines Affen und einer Nonne, mehr für die Erhabenheit und mehr wider die Versunkenheit? — Mich dünkt die Oper, dieses handelnde lebendige Mährchen, worin die Musik metrisch und die Schau-Glanzwelt romantisch hebt, könne das schwere Kärner-Fahren und Knarren

*) Dem Verf. dieses blühen noch immer die Rosen-Bilder nach, die ihm sein Vater, als er aus der Studierstube in der Dezember-Dämmerung herabkam, mit den unbedeutenden Worten in die Seele malte, er habe durch die trüben Abend-Wolken das Christkindchen mit rothen goldnen Streifen ziehen sehen. Wer könnte ihm jetzt dieses Rosen- und Freudenfeuer, diesen überirdischen in den Wolken nachglühenden Schatz ersetzen?

der Gegenwart in das leisere Fliegen verwandeln, zumal und um so nothwendiger, da zwar Prose, aber nicht Poesie zu erlernen, und Flügel leichter Füße finden, als Füße Flügel. Gleichwol wird hier mehr gefragt als behauptet, besonders da leichter alles zu wagen und zu ersetzen als Kindes Unschuld.

§. 126.

Ueber lange Kinderreisen wünscht' ich ein Wort zu sagen. Kurze von einigen Wochen hält man mit Recht für ein Geist und Leib reifendes Versetzen dieser zarten Bäumchen, weil der Tausch der alten düstern Ecken-Enge gegen die luftige Landschaft von Menschen- und Sitten-Wechsel erheitern und befruchten muß. Etwas anderes aber sind Kinderreisen mit Städte-Hausierern und Länderrennern, die die große Tour (durch die Stadt ist schon eine für sie) durch halb Europa machen, auf welcher das jeden Tag versetzte Bäumchen sich übertreibt und erschöpft. Wenn schon Erwachsene von ihrem Länder-Umsegeln gefüllte Köpfe und geleerte Herzen mitbringen, weil das tägliche Laufen durch Kompagnie-Gassen von Menschen mit Spießruthen, oder doch ohne Bruderküsse zuletzt so erkälten muß, wie das Hofleben thut, worin, wie in einem englischen Tanze, der Tänzer die Colonne auf und nieder springt und seine Hand kalt einer jeden gibt; wie muß erst langes Reisen — dem Erwachsenen nur Herbstreif — als Frühlingreif das Kind verwüsten. Langes Zusammenleben mit verbundenen Menschrn entwickelt in diesen die Liebewärme; das Einerlei der Menschen, Häuser, Kindheitplätze, ja der Geräthschaften hängt sich geliebt an das Kind und verstärkt, wie eine magnetisch-gehaltene Last, das magne-

tische Anziehen; und so wird in dieser Frühzeit der reiche Magnetbruch künftigen Liebens aufgethan, weil das Kind beinahe alles liebgewinnt, was es täglich sieht — im Dorfe eine leichte Sache, — den Holzhacker der Eltern, die Botenfrau, den alten Peter, der jeden Sonnabend um einen Sonntag bettelt, ja sogar ferne stundenweit entlegne Honoraziores von Bekanntschaft. Mit einer Kindheit voll Liebe aber kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten. — Nun soll aber statt dergleichen ein Kind auf Reisen gehen, — z. B. etwa durch halb Europa, — und soll, da man dessen Wohn- Marktflecken sammt Einwohnern nicht hinter dem Wagen aufpacken, noch in den Gastzimmern der großen Städte abpacken kann, jeden Tag auf neue Menschen, Stuben, Kellner, Gäste stoßen, an welchen allen das junge Herz aus Zeitmangel nicht zum reifen Ausbruche der Theilnahme kommen kann: — was kann dann aus dem kleinen Wesen werden? Ein Hofmännchen oder Hofweibchen ohne Hof, kühl, hell, fein, matt, satt, süß und schön.

§. 127.

Da man in Anhängen, wie in Vorreden, Dinge sagen kann, die man im Buche schon gesagt: so sag' ich wieder: nur Regel für Kinder, gleichgültig welche, als einen Mittelpunkt für unzähliche Radien! Regel ist Einheit, Einheit ist Gottheit. Nur der Teufel ist veränderlich. Das überzart nachfühlende Mädchen und der roh auflebende Knabe, beide bändigt und besänftigt die Einheit der Regel; eben aus demselben Grunde, warum wir im Winter das Ungemach des Frostes und das Einerlei der Erden-Oede ruhig erdulden, indeß uns im

Frühling ein paar Schneewolken erzürnen und verfinstern; blos weil im Winter Schnee-Schmelz, im Frühling Blumen-Schmelz Regel ist. Kein Befehl fällt schwerer, als ein neuer; und keine Nothwendigkeit schwerer, als die neue. Will man sich das unglücklichste, verschobenste und verschiebbarste Kind vorstellen: so denke man sich eines ohne Regel nur vom Wechsel erzogen, hin und her ohne Grund erbittert und besänftigt — ohne Bestand der Zukunft — jeder Augenblick ihm ein treibender Sturm — nichts wollend, als die Begierde der Terzie — ein Ballspiel zwischen Liebe und Haß — mit Schmerzen, die nicht kräftiger, mit Freuden, die nicht liebender machen — — Zum Glücke seh' ich kein solches Wesen neben mir. Wird denn nicht sogar die ungerechte Regel regelnd? — Als auf unwillkürliches Hutverlieren oder gar Stürzen in der Reiterei eines Staates Strafen standen: so fiel beides seltener vor; — und in den Brüder- und Schwesterhäusern, wo man jeden aufweckt, der schnarcht, wird nicht geschnarcht; und wo man für unwillkürliches Zerbrechen des Geschirrs den Kindern Strafe androht, wird weniger zerbrochen. Nur sei, sonst fehlt die Regel, die Drohung ein Jahr älter, als Sünde und Strafe.

§. 128.

Gebt lieber — zumal früher — euern F o d e r u n g e n, als euern B e h a u p t u n g e n Gründe mit; erstlich das Thun ist leichter, als das Verstehen zu begründen; — zweitens ist nie der Kinder-Glaube durch Gründe, die blos zu Zweifeln ausarten, zu schwächen — drittens das Handeln befiehlt äußere Schnelle, Glauben gestattet aber Zeit — und viertens, jenes stößt mehr, als

dieser gegen alte Wünsche an, (denn Kinder sind selten Orthodoxen); mithin mildert, wie die französischen Könige, eure Bescheide durch sanfte Vorgründe; besteht aber, wie diese, aufs Geschehen, sobald die Gründe nicht siegen. Und doch ist in einer zweiten Auflage dieser Regeln sogar bei dem Gründe-Angeben für Befehle einschränkend nachzutragen: die Mütter geben theils aus Milde, theils aus Sitz-Liebe einer gesunden Zungen-Mozion einem Befehle so lange Gründe mit, als diese über die Gegengründe des Kindes siegen; können sie endlich nicht mehr widerlegen, so endigen sie mit dem Machtgebot. Aber damit hätten sie besser sogleich angefangen. Höchstens mehr nach der Befolgung desselben fänden Gründe ihre Stelle in den unparteiisch-offnern Ohren. Allerdings gilt dieß am stärksten für die jüngsten Jahre, und jedes ältere fodert einen Grund mehr. Die verbündete Pflege kindlicher Festigkeit und Freiheit zugleich gehört unter die schweren Aufgaben der Erziehung: der elterliche Athem soll nur die Zweige zum Frucht-Stäuben bewegen, aber nicht den Stamm beugen und krümmen.

§. 129.

Von Erziehlehren wird zum Kapitel der sittlichen Bildung gewöhnlich ein Absatz über die Verhütung der Wollustsünden gefodert. Warum findet man bei den Alten und im Mittelalter diese Klagen und Heilmittel nicht? Die damaligen Erwachsenen waren doch von den jetzigen nur darin verschieden, daß diese unter dem Tragen ihres Rüge-Strohkranzes früher kahl werden als grau, jene aber umgekehrt — die heidnische Priesterschaft war eine Unkeuschheitkommission; — und bei den Römern mußten die reinen Vestalinnen dem Priap so gut Opfer

bringen, als der Vesta, gleichsam Vorgängerinnen der sich selber opfernden Nonnen vor der Reformazion. War demnach etwa die damalige Vorjugend viel besser? — Schwerlich viel. Vogel führt unter dem Anreizen zu heimlichen Sünden Fleischspeisen, harte Speisen, Gewürze, warme Stuben, Betten, und Kleider, und Kinder-Windeln an; — aber nahm diese Reizmittel denn nicht das Mittelalter in noch größern Gaben, z. B. die Gewürze, das vierfach stärkere Bier, die dickern Betten u. s. w.? — Sogar derbe Gesundheit und rohe Arbeit waffnen (wie, wenn nicht der Volklehrer, doch der Volkkenner weiß) nicht die Dorfkinder gegen diesen Jugendkrebs. Wenn man also jetzt mehr darüber klagt und lehrt, als sonst: so kann die Ursache — außer dem, daß man jetzt über jede Handlung eine doppelte Buchhaltung und sie in eine Buchhandlung führt — nur darin liegen, daß sonst der gesündern Vorzeit, wie jetzt noch dem tüchtigen Volke, oder dem unmäßigen Thier, manche Unmäßigkeit ungestraft hinging, weil die Festungwerke dieser Ungeschliffnen nicht so leicht zu schleifen waren. Allerdings ist hier die der Kultur anhängende Kränklichkeit und Phantasie eben so gut Ursache, als Wirkung: wohin noch die Beschleunigung der Mannbarkeit durch größere Städte und gewärmtere Länder gehört.

Luther sagt: contemptus frangit diabolum, observatio inflat *), d. h. das Böse bekämpfen zwingt, es zu beschauen; und der Krieg selber ist ein Stück Niederlage. Allzufrüh gelehrte Schamhaftigkeit fängt die gefährliche Aufmerksamkeit früher an, als die Natur thäte;

*) Wörtlich: Verachtung schlägt den Teufel nieder, Beobachtung bläht ihn auf.

das vorzeitige Umhängen der Feigenblätter leitet den Fall herbei, welchen es in Eden nur verdeckte. Wenn ganze Völker, wie Wilde und Sparter bei aller Sinnen-Fülle, mit mehr Gewinn als Verlust wenig von pedantischer Anzug-Prüderie und körperlicher Verschämtheit wissen: warum nicht noch mehr das ungereizte unmannbare Kind? — Man könnte die Schamhaftigkeit der schamhaften Sinnpflanze (Mimosa pudica) vergleichen, deren Blätter Gift haben, und deren Wurzel nur das Gegengift trägt. Die spätere unbefohlne, zumal weibliche Schamhaftigkeit gleicht dem Feigenbaume selber, welcher mit seinen Feigenblättern nur erlaubte süße Blüten und Früchte vor dem Reifen, nicht verbotnes Gift zudeckt.

Manche rathen sogar, das Kind soll sich schämen lernen, sich selber zu sehen; sich selber? — Himmel, mit welchen giftigen Nebenbegriffen müßte die junge Gestalt sich schon beschauen, damit sie vor sich selber — etwas anders ist's vor andern — über das Unveränderliche und Unwillkürliche erröthete, d. h. über den Schöpfer desselben! — Auch in spätern Jahren sind Knaben unter sich allein, oder Mädchen unter sich, fast unverschämt; nur die Geschlechter gegen einander sind verschämt, ja dasselbe Geschlecht gegen das erwachsene. Doch geht hieraus für die geistige Stufenzeit des zwölften oder funfzehnten Jahres voll Revoluzion und Evoluzion die Regel hervor: mischt die Geschlechter, um sie aufzuheben; denn zwei Knaben werden zwölf Mädchen, oder zwei Mädchen werden zwölf Knaben recht gut gegen alle Winke, Reden und Unschicklichkeiten gerade durch die vorlaufende Morgenröthe des erwachenden Triebes, durch die Schamröthe, beschirmen und beschränken. — Hingegen eine Mädchenschule ganz allein beisammen, oder

so eine Knabenschule — — ich stehe für nichts. Doch schaden Knaben Knaben mehr, als Mädchen Mädchen; denn jene sind kecker, offner, zutraulicher, roher, wissenschaftlicher, in Sachen wißlustiger, so wie diese in Personen 2c.

Zur erzieherischen Verführ-Schamlehre gehörten die spanischen Wände und Bettschirme aus Glas, die man vor das geistige Auge der Kinder stellt; nämlich das unverständige Zudecken einer Decke, d. h. die Schafkleider eines — Schafs. Wer verräth, er verwahre ein Geheimniß, hat schon dessen Hälfte ausgeliefert; und die zweite wird er nicht lange behalten. Die Fragen der Kinder über Schwangerschaft, über das Woher eines neuen Kindes, thut blos die unbescholtene Wiß- und Fragsucht, aber kein Instinkt oder Trieb; denn dieser gibt Antworten, aber keine Fragen. Im Kinde ist die Frage über die Niederkunft der Mutter so weit vom Geschlechttriebe entlegen, als etwa die, warum die Sonne, die doch in Westen niedergehet, am Morgen wieder in Osten stehe. Es gebe ihm aber nur die erzieherische Geheimnißkrämerei eine gesuchte Größe in dieser Dreiheit-Regel: so wird der Instinkt, der ins Ferne wittert, in Verbindung mit einigen Erläuterungen des Zufalls vorgreifen, und das Dunkle seinem Reiche einverleiben. In diese Krämerei gehört z. B. das Wort: „dieß gehört für Erwachsene, oder wenn du größer bist,“ und das ganze ministerielle wichtige Fehlbetragen der Weiblichkeit im Hause einer Gebärerin. Geheime Artikel geben immer Krieg; und die heimliche Verlobung mit der Sünde ist von verheimlichenden Instrukzionen dieser Art nicht fern.

Womit ist aber dem fragenden Kinde zu antwor-

ten? — Mit so viel Wahrheit, als es begehrt: „wie das Käfer-Würmchen in der Nuß, so wächst das Mensch-Würmchen in der Mutter Leib von ihrem Blut und Fleisch; daher wird sie krank ꝛc.“ Da Kinder uns zehnmal weniger verstehen, als wir glauben, und, gleich den Erwachsenen, tausendmal weniger nach der letzten Ursache, sobald sie die vorletzte wissen, umfragen, als einige bei beiden voraussetzen: so wird das Kind vielleicht erst nach Jahren wieder vorfragen: woher aber das kleine Menschlein? Antwortet: „vom lieben Gott, wenn die Menschen einander geheirathet haben und neben einander schlafen.“ Mehr wissen auch wir erwachsenen Philosophen von der ganzen Sache nicht; und ihr sagt mit vollem Rechte zum Kinde: der Mensch kann wol eine Bildsäule machen, eine gestickte Blume u. s. w., aber nichts Lebendiges, das wächst. Und so wird auch durch das reine Wort Schlaf*) den Kindern von der größten Unbegreiflichkeit nicht mehr verunreinigt oder ausgelegt, als uns die bisherigen Zeugung-Lehrgebäude gewiesen haben, an welche jedoch der scharf- tief- und viel-sinnige Oken**) eine schöne Sakristei angestoßen. Wie

*) J. B. Heidegger, Bürgermeister in Zürich, hielt, da er von der Sünde gehört, bei einem Weibe zu schlafen, als Knabe neben seiner Amme liegend die ganze Nacht die Augen offen. Bauers Gallerie hiestorischer Gemälde. B. 2.

**) „Die Zeugung von D. Oken 1805.“ Unter Sakristei mein' ich, daß er das Leben als Unbegreifliches annimmt und voraussetzt in seinen „Ur-Thieren der Infusorien;“ wodurch er freilich weniger das Zeugen oder Leben, als das Wachsen oder Fortleben erklärt. Auch mein' ich, seine genial-kühne Annahme, daß im infusorischen Chaos (dem einzigen des Universums) mehre Leben eines werden; und diese Einheit von Mehrheiten wieder zu einer hellern Mehr-Einheit sich in höhern Lebens-Klassen verdichte. Uebrigens les' ich alles über die Auf-

leicht man Kinder abfertigt, abhält und befriedigt, — dafür hab' ich einen schon Jahrhunderte alten Beweis-pfeiler, der zugleich der alte feste Pranger der Religion-Unterweisung ist: nämlich seit dem 16ten, im 17ten, im 18ten Jahrhundert starben gewiß Millionen Christen und noch mehre Christinnen, welche von Kindheit auf und jeden Sonntag angehört, daß die Taufe das jüdische Sakrament der Beschneidung vertrieben habe, — und welche nie nachgedacht oder nur nachgefragt, was Beschneidung denn ist. So lernen und fragen Kinder. Der Verfasser dieses erhielt Belehrung über diesen christlichen Artikel erst nach 18 Jahren von jüdischen Werken. Ihr Religionlehrer, Schul-, Hof- und Kanzelmeister, denkt an die Beschneidung, damit ihr die paulinische der Lippen und der Herzen-Vorhaut an euch selber vollzieht.

Auf der andern Seite mögen diese Worte, so wie die: Gebären, Hochzeitnacht u. a. beweisen, wie gleichgültig und rein, ja heilig überall das Bezeichnete sei und erscheine, sobald nur das Zeichen es eben gleichfalls ist. — Fragt freilich ein älteres Kind: so fang' ich ruhig eine ordentliche Zergliederung-Vorlesung, z. B. vom Herzen an (wie etwa eine Französin im andern Sinne thäte) — und gehe weiter; ich geb' ihm Ernst, Ruhe und Langweile, und dann eine Antwort.

---

guß-Schöpfungen Geschriebene mit einem alten Schauder, so wie die Stufenfolge der aus dem großen Infusorium der ganzen Erde erwachsenen Belebungen; auch bin ich des vollen Glaubens, daß, da es zwischen Mechanismus und Belebung keine Brücke der Stufen gibt, das Räthsel des weiten Auf- und Belebens irgendwo anders wird aufgelöset werden, als in der Scheidekunst.

Zur Beruhigung der Eltern diene noch eine Bemerkung: die Kinder in der unmannbaren und Flegelzeit haben eben aus Unverdorbenheit und Unwissenheit, ja Unbekümmerniß um alle Geschlecht-Räthsel, eine besondere Neigung — welche gerade bei eingetretner Belehrung und Umkehrung sich verbirgt — gewisse Unartigkeiten zu begehen und auszusprechen, und zwar diese Neigung oft so befremdend, daß ich einmal ganz reine gute Kinder, als der Vater ihnen garstige Worte (wiewol eben so sehr auf Sprech-Roheit als Geschlecht sich beziehende) vorwarf, und verbot, den Vater bitten hörte, diese Worte zu wiederholen, weil sie solche, sagten sie, gerne hörten. Freilich arbeitet hier schon aus dunkler Tiefe der Instinkt an seinem Maulwurf-Hügel; aber er wohnt noch tief in der Erde; und niemand befürchte. — Am meisten hoffe in dieser Beziehung vom gesunden Kinde; das körperkranke wird zu leicht zum sittlichkranken.

Nur über einen Punkt müßte man bei aller möglichen Freimüthigkeit der Erklärung behutsam und fast mit den ängstlichsten Erziehungpredigern einverstanden sein: nämlich über die äußere That-Aehnlichkeit der Menschen mit Thieren. Zum Glück ist sie nur eine Unähnlichkeit. Lasset denn nie den schamhaften Halbjüngling irgend eine Aehnlichkeit seiner Verehrten mit den Thieren des Feldes träumen und ergrübeln. Die reine, kindliche, obwol weissagende Natur erbebt vor dieser Aehnlichkeit. Ist sie ihm freilich erwiesen, und der heilige Schauer besiegt: so ist das Kind zu viele Jahre auf einmal alt geworden; — das Denken arbeitet hier dem Thun vor, wie sonst entgegen — außer der Wahrheit und der Wiederholung ihrer Ansicht mildert ihm noch

der Trieb die brennende Farbe — und die Stürme seines Frühlings wehen und drängen.

In der That, gibt es irgend eine Zeit, worin ein zweiter Mensch erziehend einem ersten nöthig ist: so ist es die, wo der Halb-, und Drittel-Jüngling (oder das Mädchen) seine neue Amerika's-Welt des Geschlechts entdeckt, und wo auf dem welkenden Kinde ein blühender Mensch aufschießt. Zum Glücke gesellte die Natur selber dieser Zeit der geistigen Frühlingstürme ein Gegengewicht, die Stunden der schönsten Träume, der Ideale, der höchsten Begeisterung für alles Große zu. Nur noch ein Gegengewicht hat der erziehende Wächter dem Herzen zuzufügen, nämlich den Kopf; d. h. er spare auf dahin irgend eine n e u e Wissenschaft, irgend ein Ziel ergreifender Thätigkeit, irgend eine neue Lebensbahn auf. Zwar wird dieß den Vulkan nicht ersäufen, aber seine Lava wird in diesem Meere nur zum Vorgebirge erkalten, und das Uebel kleiner ausfallen, als die Angst. Denn ist nicht aus allen offnen und geahneten Abgründen dieser Zeit eine Mehrheit gegenwärtiger gesunder Stimmen aufgestiegen, welche nicht verstummen und nicht jammern? — Nur die kleinste Zahl ist freilich stumm — ohne Kehldeckel — ohne Lungenflügel — ohne Flügel jeder Art — ohne Geist — ohne Leib — unbegrabne Leichname umherflatternder Gespensterseelen .... Der Himmel schenke ihnen ihr Grab! —

Siebentes Bruchstück.

Entwickelung des geistigen Bildungtriebes.

Kap. I. Nähere Bestimmung des Bildungtriebes §. 130. Kap. II. Sprache, Schrift §. 131 — 132. Kap. III. Aufmerksamkeit und Vorbildungkraft, Pestalozzi, Unterschied der Mathematik von der Philosophie §. 133 — 135. Kap. IV. Bildung zum Witze §. 136 — 138. Kap. V. Bildung zur Reflexion, Abstrakzion, Selberbewußtsein nebst einem Anhang-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn §. 139 — 140. Kap. VI. Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtnisses §. 141 — 144.

Erstes Kapitel.

§. 130.

Andere Erziehschreiber nennen den geistigen Bildungtrieb das Erkenntnißvermögen — d. h. sie nennen Malen Sehen; — oder die intellektuellen Kräfte — gedenken aber der Sinne und des Gedächtnisses erziehend mit; — oder sprechen von der Bildung zur Selbstthätigkeit — als wäre der Wille nicht auch eine. Die meisten (vor Pestalozzi) schlugen vor, nur recht viele Kenntnisse aller Art einzuschütten; so bilde sich ein tüchtiger Mensch, denn Geist komme (nach Klopstock) von Gießen. Gelähmte Allwisser, ohne Gegenwart des Geistes, und ohne Zukunft desselben, die (wie in anderem Sinne die endlichen Wesen), ewig fortgeschaffen werden und nie selber schaffen, Erben aller Ideen, aber keine Erblasser sind Probemuster jener Erziehung, obwol keine Musterproben derselben.

Wir wollen den geraden Weg, den nach dem

Mittelpunkte nehmen, anstatt auf dem Kreise umher zu gleiten.

Der Wille wiedererzeugt nur sich, und nur in sich, nicht außer sich; denn die äußere That ist so wenig das Neue des besondern Wollens, als der Zeichen-Laut das Neue des besondern Denkens. Der Bildungtrieb hingegen vergrößert seine Welt mit neuen Geschöpfen, und ist so abhängig von Gegenständen, als der reine Wille unabhängig. Der Wille könnte sein Ideal erreichen, findet aber einen wunderbaren Gegensatz wider sich (Kant's Radikal-Böses), indeß dem Denken keine entgegengesetzte Macht (wie Laster der Tugend) entgegensteht, sondern nur der Unterschied der Stufenfolge und die Unabsehlichkeit der Reihe. Nichts-Wissen ist nicht so schlimm, als Nichts-Thun; und Irrthum ist weniger das Gegenstück, als das Seitenstück der Wahrheit — denn verrechnen heißt nur etwas anderes, als man wollte, aber recht berechnen; — hingegen Unsittlichkeit steht der Sittlichkeit rein entgegen.

Der geistige Bildungtrieb, der höher, als der körperliche, nach und durch Willen schafft, nämlich die neue Idee aus den alten Ideen, ist das Abzeichen des Menschen. Kein Wollen bedingt die Vorstell-Reihe des Thiers; im Wachen denken wir selber, im Traume werden wir gedacht, dort sind, hier werden wir unserer bewußt; im Genie erscheint dieses Ideen-Schaffen als schöpferisch, im Mittel-Menschen nur als besonnen und nothwendig; wiewol der Unterschied nur so klein ist, als der im Zeugen, das oft Riesen und Zwerge gibt. Die Entwickelungen der Bildungkraft sind 1) die Sprache und 2) die Aufmerksamkeit, welche beide durch Eingränzen und Abmarken eine Idee näher vor die Seele brin-

gen — 3) die Ein= oder Vorbildungkraft, welche eine ganze Ideenreihe festzuhalten vermag, damit aus ihr die unbekannte, aber gesuchte, und folglich geahnete Größe vorspringt, als Theil, Folge, Grund, Symbol, Bild — 4) der Witz — 5) die Reflexion — 6) die Erinnerung.

Aus dieser beinahe genetischen Stufenordnung ergibt sich leicht die Absonderung in zwei Lehrklassen, wovon die eine dem Bildungtriebe organische Stoffe zuführt, z. B. Mathematik, die andere nur todte, z. B. die Naturgeschichte. Denn alles anhäufende Vorlehren naturhistorischer, erdbeschreibender, geschichtlicher, antiquarischer Kenntnisse gibt dem Bildungtriebe nur Stoffe, nicht Reize und Kräfte. Die alte Eintheilung in Sprach= und Sachkenntnisse ist zwar richtig, aber das Inventarium dessen, was zu jener und was zu dieser gehört, ist gerade so falsch, als das ähnliche von Krankheiten vor Brown, welche man zwar auch, wie er, in sthenische und asthenische eintheilte, nur aber Ruhr und Pest in jene Klasse, und den sthenischen Husten und Katarrh ꝛc. in diese warf. Denn z. B. Sprache rechnete man zu den Sprachkenntnissen, hingegen Natur=, Völkergeschichte zu den Sachkenntnissen; anstatt es umzukehren.

Hier nur Ein Wort über den Miß= oder Vielbrauch der Naturgeschichte! Diese scheint für manche Lehrer das Wünschhütlein, wenn sie wenig von dem haben, worauf das Hütchen zu setzen ist, oder die Proviantmeisterin derer zu sein, die an Kenntnissen darben. Der Verfasser dieses fand zu seiner Freude in Goethens Wahlverwandtschaften Uebereinstimmung mit einem Gedanken, den er selber schon im Tagebuche über seine Kinder im Jenner 1808 für sich niedergeschrieben: nämlich, welche

Kraft wird denn an Kindern durch die Naturgeschichte ausländischer Thiere weiter gebildet, oder mehr, als durch die Erzählung von der ersten besten Mißgeburt? Höchstens gelte die ausländische als Honig auf dem nahrhaften Brod, oder als Anschlag-Zettel eines eben zu sehenden Thiers; und übrigens als Hausleserei in Funk. Hingegen an einheimischen Thieren müßte die genaueste Familiengeschichte und das lebensgroße Thierstück gegeben werden. Ja, wie sehr würde, nicht sowol Anschauung übend als mit der Gegenwart wuchernd, Pflanzenlehre und Mineralogie die kleinen Vortheile der ausländischen Thiergeschichten überwiegen! Eben so wären die theuern jetzigen gemalten Welten (orbis pictus) recht gut durch die Werkstätten zn ersetzen, in welchen ein Handwerker nach dem andern den hospitierenden Kindern sein Gewerbe lebendig vorlegte.

Zweites Kapitel.

Sprache und Schrift.

§. 131.

Sprache-Lernen ist etwas Höheres, als Sprechen-Lernen; und alles Lob, das man den alten Sprachen als Bildungmitteln ertheilt, fällt doppelt der Mutter-Sprache anheim, welche noch richtiger die Sprach-Mutter hieße; und jede neue wird nur durch Verhältniß und Ausgleichung mit der ersten verstanden, das Ur-Zeichen wird nur wieder bezeichnet; und so bildet sich die neuere Nachsprache nicht der neuen, und eine der andern, sondern alle sich der ersten Vor-Sprache nach.

Nennt dem Kinde jeden Gegenstand, jede Empfindung, jede Handlung, ein der Noth sogar mit einem

ausländischen Worte (denn für das Kind gibt es noch keines); und überhaupt gebt dem Kinde, das euern Handlungen zuschauet, da, wo es möglich, durch Beinamen aller einzelen Handlung=Theile Klarheit und Aufmerksamkeit. Hat doch das Kind überhaupt eine solche Hörlust, daß es euch oft über eine ihm bewußte Sache nur befragt, damit es euch höre; oder daß es euch eine Geschichte erzählt, damit ihr sie ihm wiedererzählt! Durch Benennung wird das Aeußere wie eine Insel erobert, und vorher dazu gemacht, wie durch Namengeben Thiere bezähmt. Ohne das Zeige=Wort — den geistigen Zeigefinger, die Rand=Hand (in margine) — stehet die weite Natur vor dem Kinde, wie eine Quecksilbersäule ohne Barometer=Skala (vor dem Thiere gar ohne Quecksilber=Kugel), und kein Bewegen ist zu bemerken. Die Sprache ist der feinste Linientheiler der Unendlichkeit, das Scheidewasser das Chaos und die Wichtigkeit dieser Zerfällung zeigen die Wilden, bei denen oft ein Wort einen ganzen Satz enthält. Das Dorfkind steht dem Stadtkinde blos durch seine spracharme Einsamkeit nach. Dem stummen Thiere ist die Welt Ein Eindruck, und es zählt aus Mangel der Zwei nicht bis zur Eins.

Alles Körperliche werde, geistig wie leiblich, zertheilt und analisiert vor dem Kinde im ersten Jahrzehend, aber nur nichts Geistiges; dieses, das nur Einmal da ist, nämlich im Kinde selber, stirbt leicht ohne Auferstehung unter dem Zertrennmesser; die Körper aber kommen jeden Tag auferstanden und neugeboren zurück.

Die Muttersprache ist die unschuldigste Philosophie und Besonnenheit=Uebung für Kinder. Sprecht recht viel und recht bestimmt; und haltet sie selber im gemeinen Leben zur Bestimmtheit an. Warum wollt ihr die

Bildung durch Sprache erst einer ausländischen aufheben? Versucht zuweilen längere Sätze als die kurzen Kindersätze mancher Erziehlehrer, oder die zerhackten vielen französischen Schriftsteller sind; eine Undeutlichkeit, die durch ihre bloße unveränderte Wiederholung sich aufhellt, spannt und stärkt. Sogar kleine Kinder strengt zuweilen durch Widerspruch-Räthsel der Rede an; z. B. dieß hört' ich mit meinen Augen; dieß ist recht schön häßlich.

Fürchtet keine Unverständlichkeit, sogar ganzer Sätze; eure Miene, und euer Accent, und der ahnende Drang, zu verstehen, hellet die eine Hälfte, und mit dieser und der Zeit die andere auf. Der Accent ist bei Kindern, wie bei den Sinesen und den Weltleuten, die halbe Sprache. — Bedenkt, daß sie ihre Sprache so gut, wie wir die griechische oder irgend eine fremde, früher verstehen, als reden lernen. — Vertrauet auf die Entzifferkanzelei der Zeit und des Zusammenhanges. Ein Kind von fünf Jahren versteht die Wörter „doch, zwar, nun, hingegen, freilich;" versucht aber einmal von ihnen eine Erklärung zu geben, nicht dem Kinde, sondern dem Vater! — Im einzigen Zwar steckt ein kleiner Philosoph. Wenn das achtjährige Kind mit seiner ausgebildeten Sprache vom dreijährigen verstanden wird: warum wollt ihr eure zu seinem Lallen einengen? Sprecht immer einige Jahre voraus; (sprechen doch Genies in Büchern mit uns Jahrhunderte voraus); mit dem einjährigen sprecht, als sei es ein zweijähriges, mit diesem, als sei es ein sechsjähriges; da die Unterschiede des Wachsthums in umgekehrtem Verhältniß der Jahre abnehmen. Bedenke doch der Erzieher, welcher überhaupt zu sehr alles Lernen den Lehren zuschreibt, daß das Kind seine halbe Welt, nämlich die geistige (z. B. die sittlichen

und metaphysischen Anschau-Gegenstände) ja schon fertig und belehrt in sich trage, und daß eben daher die nur mit körperlichen Ebenbildern gerüstete Sprache die geistigen nicht geben, blos erleuchten könne.

Freude wie Bestimmtheit bei Sprachen mit Kindern sollte uns schon von ihrer eignen Freude und Bestimmtheit gegeben werden. Man kann von ihnen Sprache lernen, so wie durch Sprache sie lehren; kühne und doch richtige Wort-Bildungen, z. B. solche, wie ich von drei- und vierjährigen Kindern gehört: der Bierfäßer, Saiter, Fläscher, (der Verfertiger von Fässern, Saiten, Flaschen) — die Luftmaus (gewiß besser als unser Fledermaus) — die Musik geigt — das Licht ausscheeren (wegen der Lichtscheere) — dreschflegeln, dreschelu — ich bin der Durchsehmann (hinter dem Fernrohr stehend) — ich wollte, ich wäre als Pfeffernüßchenesser angestellt, oder als Pfeffernüßler — am Ende werd' ich gar zu klüger — er hat mich vom Stuhle herunter gespaßt — sieh, wie Eins (auf der Uhr) es schon ist — rc.

Zur Sprechbildung gehört noch, daß man, wenigstens später, die farblosen Alltagsprechbilder zur lebendigen Anschauung zurückleite. Ein junger Mensch sagt lange: „alles über einen Leisten schlagen" oder „im Trüben fischen", bis er endlich die Wirklichkeit, den Leisten bei dem Schuster oder das Trüb-Fischen am Ufer an einem Regentage findet und sich ordentlich verwundert, daß dem durchsichtigen Bilde eine bestandfeste Wirklichkeit als Folie unterliegt.

Pestalozzi fängt die Erfüllung der Weltmasse in Massen, der Glieder in Gliederchen am Leibe an, weil dieser dem Kinde am nächsten, wichtigsten und reichsten vorliegt, und überall mit ähnlichen Theilen wiederkommt,

was bei Geräthen, Bäumen, nicht ist. Ein wichtiger Vortheil ist noch, daß stets zwei Exemplare davon in der Lehrstube dastehen, und daß das Kind zwischen Ich und Du, zwischen fremden sichtbaren und größern Gliedern, und zwischen eignen nur fühlbaren und kleinern hin und herzugehen und zu vergleichen hat. Indessen will Pestalozzi nicht nur mit diesen hellen Namen-Punkten, wie mit Sternen, den wüsten Aether abtheilen und beleuchten, sondern, indem er rückwärts das Kind die Theilchen unter den Theil, die kleinern Ganze unter das größere sammeln läßt, bildet er das Vermögen, Reihen fest zu halten, oder — wovon nachher — die Vorbildungkraft.

Fichte legt in seinen „Reden" ꝛc. an die deutsche Nazion zu wenig Werth auf das Benennen und Abc äußerer Anschauungen oder Gegenstände, und verlangt es blos für die innern (für Empfindungen), weil dem Kinde, meint er, das Benennen der ersten nur zum Mittheilen, nicht zum bessern Ergreifen diene. Aber mich dünkt, der Mensch würde (so wie das sprachlose Thier in der äußern Welt wie in einem dunkeln betäubenden Wellen-Meere schwimmt), ebenfalls sich in den vollgestirnten Himmel der äußeren Anschauungen dumpf verlieren, wenn er das verworrene Leuchten nicht durch Sprache in Sternbilder abtheilte und sich durch diese das Ganze in Theile für das Bewußtsein auflösete. Nur die Sprache illuminiert die weite einfärbige Weltkarte.

Unsere Voreltern stellten, obwol aus pedantischen und ökonomischen Gründen, doch mit Vortheil für die geistige Gymnastik und Erregung, eine sehr fremde Sprache (die lateinische) unter den Erziehung-Mächten voran. Freilich bildet das Wörterbuch fremder Wörter

wenig; ausgenommen in sofern sich daran die eignen schärfer abschatten; aber die Grammatik — als Logik der Zunge, als die erste Philosophie der Reflexion — entscheidet; denn sie erhebt die Zeichen der Sachen selber wieder zu Sachen, und zwingt den Geist, auf sich zurückgewendet, seine eigne Geschäftigkeit des Anschauens anzuschauen, d. h. zu reflektieren; wenigstens das (Sprach-)Zeichen fester zu nehmen, und es nicht, wie eine Ausrufung, in die Empfindung selber zu verschmelzen. Dem unreifen Alter wird aber dieses Zurück-Erkennen leichter durch die Grammatik einer fremden Sprache, als durch die der eignen, in die Empfindung tiefer verschmolzen — daher logisch-kultivierte Völker erst an einer fremden Sprache die eigne konstruieren lernten, und Cicero früher in die griechische Schule ging, als in die lateinische; daher in den Jahrhunderten, wo nur die lateinische und griechische Sprache fast als Stoff des Wissens galten, die Köpfe mehr formell sich bildeten, und stofflose Logik (wie die ganze scholastische Philosophie beweiset) den Menschen ausfüllte. Wenn gleichwol Huart behauptet, daß ein guter Kopf am schwersten Grammatik erlerne: so kann er darunter, wenn er sie nicht mit dem Wörterbuche verwechselt, nur einen mehr zu Geschäften, oder zu Künsten, als einen zum Denken gebildeten Kopf verstehen; jeder gute Grammatiker, z. B. der grammatische hebräische Tacitus Danz, ist ein parzieller Philosoph; und nur ein Philosoph würde die beste Grammatik schreiben. — So ist auch das grammatische Analysieren der alten Schulen nur im Gegenstand von Pestalozzi's Schau-Reihen verschieden — Folglich bleibt eine fremde Sprache, besonders die lateinische, unter den frühern Uebungen der Denkkraft die gesündeste

§. 132.

Da das Schreiben die Zeichen der Sachen wieder bezeichnet, und dadurch selber zu Sachen erhebt: so ist dasselbe ein noch engerer Isolator und Lichtsammler der Ideen als das Sprechen. Das Schlagewerk der Töne lehrt rückweise und kurz; das Zifferblatt des Schreibens weiset unausgesetzt und feiner getheilt. Schreiben erhellt, vom Schreiben an, daß der Schreibmeister lehrt, bis zu jenem, das an den Autor gränzt. Es soll hier nicht zu viel daraus gemacht werden, daß, wie man angemerkt, unter den Briefen der Sevigné die von ihr geschriebenen schöner ausgefallen, als die diktierten; oder daß Montesquieu, der nicht selber schreiben konnte, oft drei Stunden nöthig gehabt, bis ihm etwas eingefallen, woraus daher mancher seine abgeschnittene Schreibart erklären wollen; aber da es gewiß ist, daß unser Vorstellen mehr ein inneres Sehen, als ein inneres Hören ist, und selber unsere Metaphern davon mehr auf einem Farben-, als einem Ton-Klaviere spielen: so muß das vor dem Auge verharrende Schreiben weiter und länger dem Ideenschaffen dienen, als der Flug des Tons. Der Gelehrte treibt es so weit, daß, wenn er nachsinnt, er eigentlich eine Druckseite herunter lieset, und wenn er spricht, andern ein kleines Deklamatorium aus einem gut und eilig geschriebenen Werkchen gibt.

Laßt mithin den Knaben noch früher eigne Gedanken aufschreiben, als eure nachschreiben, damit er die schwere, klingende Münze der Töne in bequemes Papier-Geld umsetze. Nur werd' er von Schulherren mit Schreib-Texten verschont, wie sie sie zu geben pfle-

gen — z. B. mit Lob des Fleißes, des Schreibens, der Schulherren, irgend eines alten Landesherrn ꝛc.; — kurz mit Texten, worüber der Schulherr selber nichts Besseres vorbrächte, als seine Schul=Knechtchen. Gift jeder Darstellung ist eine ohne lebendigen Gegenstand und Drang. Wenn vielen genialen Männern, z. B. einem Lessing, Rousseau u. a., immer irgend ein lebendiger Vorfall den Text ihrer im höhern Sinne geschaffnen Gelegenheit=Dichtung aufgab und aufdrang: wie wollt ihr vom Knaben begehren, daß er ins Himmelblau der Unbestimmtheit eintunke, und damit die Himmelwölbung so male, daß die unsichtbare Dinte als Berlinerblau zuletzt erscheine? Ich begreife die Schulherren nicht. Soll denn der Mensch schon in der Kindheit über Perikopen (sonntägliche Texte) predigen, und nie sie in der Natur=Bibel selber wählen? Etwas ähnliches gilt von den Selberträgerinnen offner Briefe, (ein ungesiegelter ist schon halb ein unwahrer), zu welchen Lehrer oft in Schulen Mädchen bestellen, um sie im Epistolar=Stil zu exerzieren. An ein Nichts schreibt ein Nichts; der ganze vom Lehrer, nicht vom Herzens=Drange aufgegebene Brief wird ein Todtenschein der Gedanken, ein Brandbrief des Stoffs; — dabei ist's noch ein Glück, wenn eine solche aus dem Kalten ins Leere kommandierte Geschwätzigkeit das Kind nicht zu Unlauterkeit gewöhnt. Sollen Briefe vorkommen: nun so werde an einen bestimmten Menschen über eine bestimmte Wirklichkeit geschrieben. Aber warum doch diese Silberschaumschlägerei, da man unter allen Sachen — nicht einmal Zeitungen ausgenommen, politische und gelehrte — nichts so leicht schreiben lernt als Briefe, sobald Drang und Fülle der Wirklichkeit befruchtet? —

Ein Blatt schreiben regt den Bildungtrieb lebendiger auf, als ein Buch lesen. Mehre Leser ausgewählter Schulbibliotheken sind schwer vermögend, eine gute und erfreuende Anzeige eines Todesfalls und das Verbitten des Beileids für das Wochenblatt aufzusetzen. Freilich sind viele Schreiber eben so wenig Redner; sie gleichen großen Kaufleuten in Amsterdam, welche, statt eines Waarenlagers, nur eine Schreibstube haben — Gebt ihnen aber nur Zeit, so verschreiben sie die Waaren. — Corneille sprach schlecht und lahm, ließ aber seine Helden desto besser reden. Haltet daher jeden Examinandus für einen stummen stammelnden Corneille; und gebt ihm ein Zimmer, und eine Stunde, und Feder: so wird er schon reden durch diese, und so zu sagen, sich selber ganz gut examinieren. Ich schließe dieses Kapitel, wie jeder Indier sein Buch anfängt: gesegnet sei, wer die Schrift erfand.

Drittes Kapitel.

Aufmerksamkeit und Vorbildungkraft.

§. 133.

Bonnet nennt die Aufmerksamkeit die Mutter des Genies; sie ist aber dessen Tochter; denn woher entstände sie sonst, als aus der vorher im Himmel geschlossnen Ehe zwischen dem Gegenstande und dem dafür ausgerüsteten Triebe? — Daher ist eigentliche Aufmerksamkeit so wenig einzupredigen und einzuprügeln, als ein Trieb. Swift in einer musikalischen Akademie — Mozart in einem philosophischen Hörsaale — Raphael in einem Redner-Klub — Friedrich der Einzige in ei-

nem Cour d'amour — vermöget ihr diesen sämmtlichen Männern, welche doch Genies und bei Jahren sind, und ihre Ueberlegung haben, auf so wichtige Dinge, als Künste, Wissenschaft, Staat und Liebe sind, ein aufmerkendes Ohr anzusetzen? — Gleichwol verspricht und verhofft ihr's an Kindern, Mittelkräften und Unreifen für viel kleinere Gegenstände? Eigentlich aber begehrt ihr meistens, daß eure individuelle Aufmerksamkeit, welche doch wie eine geniale den Eigensinn der Gegenstände hat, zur kindlichen werde, und eure Enge zur mitgetheilten.

Behängt ihr für das Kind den Gegenstand der Aufmerksamkeit mit Lohn oder Strafe, so habt ihr mehr einen andern, den des Eigennutzes, an die Stelle gesetzt, als dem geistigen ein Gewicht oder dem Bildungtriebe einen Reiz gegeben; höchstens für das Gedächtniß habt ihr gearbeitet. Kein sinnlicher Genuß, oder Flieh-Zweck bahnet den Weg ins geistige Reich; daher das Brodstudium den Steinen gleicht, mit deren Angebinde der Taucher schneller untersinkt, um Perlen für seinen Herrn zu suchen, und welche ganz anders der Luftschiffer nur aufnimmt, um mehr Himmel zu gewinnen, wenn er sie wegwirft.

Was ist aber zu thun? So fragen die Lehrer immer, anstatt früher zu fragen: was ist zu meiden? — Den Jesuiten verbieten die Ordenregeln länger, als zwei Stunden zu studieren; — eure Schulordenregeln aber gebieten den Kleinen, so lange zu studieren, d. h. aufmerksam zu sein, als ihr Alten dozieren könnt; es ist gar zu viel, zumal wenn man den jungen, der Welt offnen Sinn, das lustige Lebensgeräusche auf dem Markt, die bewegten Blütenäste an den Schulfenstern, und den

scharfen Sonnenstreif auf dem dumpfen Schulboden, und die Gewißheit Sonnabends bedenkt, daß Nachmittags keine Schule ist.

— Es gab viele Fälle, worin z. B. der Levana-Verfasser sich entschieden vornahm, irgend einer viertelstündigen Erzählung sein ganzes Ohr zu schenken, blos um solche weiter zu geben; — er that innerlich, was er vermochte, und arbeitete an der stärksten Aufmerksamkeit — das Arbeiten verschlug ihn auf Neben-Gedanken — er mußte wieder zurückhorchen, um den Faden zu fassen — und so brachte er's mit bestimmter Angst, Willkür und Absicht doch nicht weiter, als daß er bloße Kapitel-Summarien der Erzählung, wovon einige sogar lügenhaft klangen, an Orten, wo er treffen wollte, verbreiten konnte. Glaubt ihr aber, einem Kinde werde leichter Aufmerksamkeit, und schwerer Langweile gegeben, als einem, der für dasselbe schreibt?

— Ein Kind kann das höchste Interesse für eure Lehren haben; nur aber heute eben nicht — oder an diesem und jenem Fenster — oder weil es eben etwas Neues gesehen, oder gegessen — oder weil der Vater eine Lustreise angekündigt, oder eine Einsperrung — oder weil die vorige Gehörlosigkeit ihre Strafe bekommen, und das Kind nun so lebhafter an die Strafe, als an deren Vermeidung denkt. — Es gibt nämlich überhaupt keine unausgesetzte Aufmerksamkeit für den Menschen; (ewiges Sehnen läßt sich leichter schwören, als ewiges Lieben) und nicht immer trifft die kindliche mit der elterlichen zusammen. —

— Wenn Neuheit bekanntlich der schärfste Reiz des innern Ohrs, — das Treibhaus jeder Pflanze — die Polsonne und der Polmond ist: warum fodern doch

Erzieher desto mehr die erste Hörkraft, je öfter sie wiederholen, vollends von der jungen mit lauter neuen Welten umrungnen Seele? Ist denn ihr Ruhekissen ein vergoldetes Kissen, woran sich die Scheibe elektrisch reibt? —

Freilich wenn es uns schwer wird, uns an die Stelle ähnlicher Menschen zu setzen, wie viel mehr uns das Versetzen an die Stellen unähnlicher, hinunter oder hinauf! Aus Kindern werden leichter Leute, als aus Leuten Kinder. Wie viele Jahre lang macht oft ein Lehrer am Schulofen warm, ohne nur, wenn er wegtritt, von ihm einen Gedanken zu einer Beckerschen Augusteums-Darstellung von den erhabnen Figuren mitzunehmen, wodurch der Töpfer sich auf den Ofen zeigen wollte, und an deren Gliedern sich Jahre lang der Schulherr die Hände wärmte, ohne von ihnen das Geringste zu bemerken und zu behalten. Schaue doch jeder nach dieser Zeile in seiner Stube nach, ob er seitdem nicht darin zwanzig neue Gegenstände gewahr nehme, die bisher unbekannt, mit ihm da zusammen gewohnt! Ginge man noch kleiner ins Abtheilende ein: so könnte man z. B. die verschiedenen Schreibmuster der Kinder in ihren verschiedenen Wirkungen auf die Aufmerksamkeit anführen. Ein Kind wird stets eine *einzige* wagrechte Vorschrift einer Zeile schlechter und immer schlechter gegen das Ende zu nachschreiben, als eine steilrechte Vorschrift, welche auf jeder Linie ein *neues* Wort vorlegt; es wird sich dann von einer Zeile zur andern freuen; und sogar hier wird die Neuheit ihre Rechte an die Aufmerksamkeit noch einmal erneuern, daß immer das erste Wort am besten geschrieben wird, wie in der wagrechten Vorschrift die erste Zeile. Wiederholung, sonst die Haupt-

winde des Unterrichts, ist die Gegenfeder und keine Spiralfeder der Aufmerksamkeit; denn um für einen wiederkommenden Gegenstand Aufmerksamkeit zu haben, muß man ihn schon früher einer ersten und größern werth gefunden haben.

Ein wichtiger Unterschied — ist zu machen; der zwischen allgemein=menschlicher, und zwischen genialer Aufmerksamkeit.

Letzte kann nur erkannt, geschont und gepflegt werden, obwol nicht erschaffen. Habt nur Aufmerksamkeit auf die kindliche, ihr Erzieher, damit ihr nicht, alle Zukunft verwirrend, dem Genie, daß euch mit Kräften und Blitzen überrascht, die entgegengesetzte abfodert, einem Haydn ein Maler=Auge, einem Aristoteles ein Gedicht, und damit ihr nicht dem Bildungtrieb und Uebertrieb statt seiner Psyche eine Aeffin zum Zeugen zuführt.

Diese instinktartige, ihres Gegenstandes wartende Aufmerksamkeit, erklärt Erscheinungen, wie solche, daß der tiefsinnige Thomas von Aquino in seiner Jugend ein Vieh hieß, der Mathematiker Schmidt, aus Unfähigkeit zum Studieren und zum Handel, acht und dreißig Jahre lang ein Handwerker blieb u. s. w. Gute Bäume tragen Anfangs nur Holzäste, statt der Früchte. Das gediegne Silber bricht nur schwarz — Später fliegt dann um so schneller und leichter das Geschäft; und indeß Kenntniß und Talent ihre Gaben nur wie Gold schwer aus Tiefen heben, so holt und gibt das Genie die seinigen, wie Juwelen leicht aus losem Sand.

Hingegen die zweite, die allgemein=menschliche Aufmerksamkeit, ist weniger zu wecken, als zu theilen und zu verdichten; auch zerstreuete Kinder haben eine, nur

aber allseitig-offne. Das Kind in der neuen Welt überhaupt ist ein Deutscher in Rom, ein Pilger in Palästina. Es gibt keine Aufmerksamkeit auf alles, keine Kugel ist ganz zu sehen. Jene leidende, wovor die Welt nur spurlos vorüberstreicht, steigert ihr zur thätigen durch die Heraushebung eines Gegenstandes, indem ihr ihn zum Räthsel und dadurch reizend macht. Man frage ewig die Kinder warum; das Fragen der Lehrer findet offnere Ohren, als ihre Antworten. Zweitens hebt ihr ihn wie Pestalozzi heraus durch den Vergrößerspiegel der Auseinanderlegung; und drittens macht es wieder, wie er; so wie, nach den Scholastikern, Gott alles erkennt, weil er es erschafft, so bringt das Kind nur ins geistige Erschaffen hinein; die Fertigkeit des erkennenden Aufmerkens folgt dann von selber. Und dieß führt zum folgenden Paragraphen über die Vorbildungkraft.

§. 134.

Das alte Vorurtheil, daß Mathematik den philosophischen Scharf- und Tiefsinn übe und fodere, und daß sie und die Philosophie Schwestern sein, hat sich, hoff' ich, fortgeschlichen. Mit Ausnahme des überall gewaltigen Leibnitz, waren große Mathematiker, wie Euler, d'Alembert, ja Newton, schwache Philosophen. — Die Franzosen haben sich mehre und höhere mathematische, als philosophische Kränze errungen; — große Rechnenmeister und große Mechaniker fand man oft unter dem Volke, ähnliche Philosophen nicht; — umgekehrt blieben oft kräftige tiefe Philosophen bei aller Anstrengung nur ungelenke Meßkünstler; — und unter Kindern sind einige dem philosophischen Unterricht weit aufgethan, andere nur dem mathematischen. Diese Entscheidung der Erfah-

rung wird noch von Kant's Kritik entziffert und besiegelt. Der Mathematiker schauet Größen an, wenn der Philosoph über sie reflektiert, und von ihnen abstrahiert; und die Gewißheit des ersten ist, wie die der äußern Welt, eine ohne Schluß vermittelte Gegenwart; er kann nichts beweisen, nur zeigen; übersteigt aber die Größe (wie meistens der Fall ist von der gemeinsten Rechnenkunst an), seine Anschaukraft, so beweiset er nur mechanisch *) durch die Methode. In der Philosophie gibt es keine solche Ueberzeugung durch die Wahrhaftigkeit der Methode, sondern stets nur eine durch die Einsicht der Idee. Malebranche sagte mit Recht, der Geometer liebt nicht die Wahrheit, sondern das Erkennen derselben (L. I. ch. 2.); oder bestimmter, nicht das Dasein, sondern Verhältnisse. Die Philosophie hingegen will Dasein erforschen, und zieht daher sich und den Mathematiker selber — was dieser nicht erwiedern kann — die In-, Aus- und Ueberwelt vor sein Auge. Daher Religion und Poesie lebendig und weit in die Philosophie eingränzen, aber nicht die todte Meßkunst; daher konnte der große Kant die Möglichkeit zulassen, daß die Zahl- und Meßlehre als Exponent der irdischen Zeit und Anschauung hinter dem Leben keine Wahrheit mehr habe, indeß er diese Möglichkeit von den Ideen der Vernunft, der Sittlichkeit, nirgend annahm.

§. 135.

Der vorige Paragraph soll mit seiner Absonderung der Mathematik von der Philosophie gleichwol nichts ein-

---

*) 2 × 2 = 4 schau' ich an; aber 319 × 5011 = 598509 nehm' ich nur auf Treu' und Glauben der Methode an.

leiten, als das Lob der Pestalozzischen Lehrweise, welche eben zwischen dem Parallellineal der Zahlen und Linien die Kinderseele gerade zieht *). Denn womit anders vermöget ihr den geistigen Bildungtrieb zu reizen? — Die Stöße und Schläge der Sinne regen an, stumpfen ab, helfen aber nicht zeugen — Ueberschüttung mit Lehren, d. h. mit bloßen Summarien der Rechnung, heißt wie in Siberien den Wiegenkindern das h. Abendmahl ertheilen — Reflektieren und Abstrahieren lehren heißt den Leib giftig zersetzen, Herz und Glauben auflösen, um die kindlichen Herzblätter und Blüten zu zerrupfen — Auch fängt Philosophieren nur vom Höchsten, d. h. vom Schwersten an, Mathesis vom Nächsten und Leichtesten — Was bleibt? — Die Metaphysik des Auges, — die Gränzwissenschaft zwischen Erfahrung und Abstrakzion — jene ruhige kalte Maß-Rechnung, welche sich noch nicht nach den drei Riesen und Herrschern des Wissens, nach Gott, Welt und Ich erkundigt; welche jede Säe-Minute mit einer sichtbaren Ernte belohnt; welche keine Begierden und Wünsche aufreizt oder niederschlägt, und doch auf jeder Erdenstelle, wie in einem Exempelbuch, ihre Beispiele und Fortübungen antrifft — und welche ungleich der Denk- und der Dicht-Kunst von keiner Verschiedenheit der Herzen und Geister, Verschiedenheit der Resultate zu besorgen hat — und für welche kein

---

*) Ueber Pestalozzi hab' ich nichts gelesen, als ihn selber; ausgenommen das Wenige, was die rezensierenden Richter aus seinen Richtern ausgezogen: doch kündigte schon sein Lienhard und Gertrud den Gegengift-Mischer seines Zeitalters an; — und der bleib' er lange und finde Gesellen genug, dieser Meister! — In der unsichtbaren Loge 1. S. 181. 182. wurde schon vor Pestalozzi der Erziehvorzug des Mathematisierens vor dem Philosophieren anerkaunt.

Kind zu jung ist, da sie wie dasselbe vom Kleinsten aufwächst.

Es ist also Pestalozzi's langsames lichtstetiges Anhäufen und Verlängern arithmetischer und geometrischer Verhältnisse recht das Tragenlehren der wachsenden Last, wie eines milonischen Kalbes *), das zum Dank-Opferthiere eines Archimedes reift. Was der Papst Sixtus V. roh aussprach: Zahlenlehre sei am Ende auch Eseln beizubringen; — und die bekannte Beobachtung in der französischen Enzyklopädie, daß einige Blödsinnige gut Schach spielen gelernt — da Schachspiel eine mathematische Kombinazion ist, und das Schachbrett zum Probiertiegel oder Kredenztisch mathematischer Kräfte dienen könnte: — dieß alles bewährt und belobt es, daß Pestalozzi über das Leben, wie Plato über seinen Hörsaal, geschrieben: nur der Meß-Kundige trete ein.

Folglich sind die Einwürfe gegen den Schweizer — daß seine Schule keine Propheten-, Dichter-, und Philosophen-Schule sei — blos Lobsprüche auf ihn; und es wäre schlimm, wenn er die Einwürfe widerlegen könnte. Gerade unserem nebligen, stützen- und bestandlosen, mehr träumenden als dichtenden, mehr phantasierenden als phantastischen Zeitalter, ist das scharfe Augenmaß der Mathematik so nöthig, der feste Halt ans Feste.

Indeß, was wird denn damit für den geistigen Bildungtrieb gethan? Etwas Großes in der Kindheit, die Vorbildungkraft wird entfaltet .... Da man

*) Bekanntlich lernte der Athlet Milon durch tägliches Tragen eines wachsenden Kalbes allmälich zum Träger des ausgewachsenen reifen Thieres erstarken.

den Stral der einfachen Geistesthätigkeit schon in die Farben mehrer Seelenkräfte gebrochen hat: so wird ja noch eine mehr zu benennen verstattet sein, nämlich jene Kraft, welche sowol von der Einbildungkraft, die nur stückweise auffaßt, als von der Phantasie, die erzeugt, verschieden ist, und welche dem Philosophen in seinen Kettenschlüssen, dem Mathematiker in seinen Kettenrechnungen, und jedem Erfinder in seinen Planen beisteht, indem sie ihnen lange Reihen in täglich wachsenden Massen von Ideen, Zahlen, Linien, Bildern neben einander schwebend vorhält und anzuschauen gibt. An den langen Zahlen-Gleichungen übt der Pestalozzische Zögling keine schaffende Kraft (diese wendet in der Mathematik nur der Erfinder der M e t h o d e an), sondern eine vorbildende und überschauende. Diese aber ist eben eines unbegränzten Wachsthums fähig; was müßte ein Newton, dieser mathematische Polstern, in Buchsee geworden sein! Wahrscheinlich andern in ihren besten Jahren so unfaßbar, als er sich's selber in seinen alten geworden. — Wenn manche den Lauf und Flug der Ideen an Sekundenuhren messen — denn Bonnet verlangt für eine klare eine halbe Sekunde, Chladen für eine alte nur drei Terzien (nach Hallers Physiologie) — so scheinen sie dabei nur ein inneres Ablesen vorgedruckter Gedanken zu berechnen; aber könnt ihr denn Denken abmarken, den wehenden Himmelsäther in Wellen eintheilen? Und ist nicht die reichste Idee, Gott oder Weltall, so gut ein zeitloser Bliz, als die ärmste, das Nichts? —

Die Stärkung der Vorbildungkraft ließe sich später noch vortheilhaft für manche Wissenschaft erneuern. Z. B. welchen Gewinn langer Ideen-Meßketten könnte man nicht aus Uhren ziehen, wenn man die Zerlegung und

Verständlichung von Kuckuks=Uhren an, bis zu Repetier=Uhren mit halben Vierteln — diesem meisterhaften Echo der Zeit — forttriebe und vollendete. — So läßt sich durch zwei ganz verschiedene Wissenschaften die Vorbildungkraft zu entgegengesetzten Anstrengungen ausrüsten, durch die Stern= oder Weltengrößen=Kunde zum Erfassen des Raum=Größten, durch die Zerglieder=Lehre zum Erfassen des Raum=Kleinsten; denn das letzte fodert eine unerwartete Anstrengung, so wie auch physisch das Kleinste so schwer zu ergreifen ist, wie das Größte, sowol dem Finger als dem Auge.

Noch eine Verstärkung der Vorbildungkraft gewänne man, wenn man eine lange philosophische oder historische Reihe immer kürzer bis zum Epigramm zusammenzieht, und das Nacheinander in Einen Blitz und Blick verkehrt. Z. B. wenn ihr den Satz: „populäre Schriftsteller wählen nicht erst unter den Gedanken, sondern schreiben sie so nieder, wie sie entstehen, so wie in den meisten Staaten die Fürsten nicht gewählt werden, sondern nach der Geburtfolge herrschen" — mehr so in einander gedrängt habt: „populäre Autoren lassen ihre Ideen nicht nach dem Wahlreich der Vernunft regieren, sondern nach der natürlichen Sukzession der Entstehung:" so könnt ihr den Ausspruch so beschließen: „im populären Kopf ist mehr ein Erb=, als Wahlreich der Ideen" — ich meine für manche zu bildende Knaben; denn gebildeten Lesern fiele eine solche Kürze wol lästig.

Viertes Kapitel.

Bildung zum Witz.

§. 136.

„Eh der Körper des Menschen entwickelt ist, schadet ihm jede künstliche Entwickelung der Seele; philosophische Anstrengung des Verstandes, dichterische der Phantasie zerrütten die junge Kraft selber, und andere dazu. Blos die Entwickelung des Witzes, an die man bei Kindern so selten denkt, ist die unschädlichste — weil er nur in lichten, flüchtigen Anstrengungen arbeitet; — die nützlichste — weil er das neue Ideen-Räderwerk immer schneller zu gehen zwingt — weil er durch Erfinden Liebe und Herrschaft über die Ideen gibt — weil fremder und eigner uns in diesen frühen Jahren am meisten mit seinem Glanze entzückt. Warum haben wir so wenige Erfinder, und dafür so viele Gelehrte, in deren Kopfe lauter unbewegliche Güter liegen, worin die Begriffe jeder Wissenschaft klubweise auseinander gesperrt in Karthausen wohnen, so daß, wenn der Mann über eine Wissenschaft schreibt, er sich auf nichts besinnt, was er in der andern weiß? — Warum? Darum blos, weil man die Kinder mehr Ideen, als die Handhabung der Ideen lehrt, und weil ihre Gedanken in der Schule so unbeweglich fixiert sein sollen, als ihr Steiß."

„Man sollte Schlözer's Hand in der Geschichte, auch in andern Wissenschaften nachahmen. Ich gewöhnte meinem Gustav an, die Aehnlichkeiten aus entlegnen Wissenschaften anzuhören, zu verstehen, und dadurch — selber zu erfinden. Z. B. alles Große oder Wichtige bewegt sich langsam; also gehen gar nicht: die orientalischen Fürsten — der Dalai Lama — die Sonne — der

Seekrabben; weise Griechen gingen (nach Winkelmann) langsam, ferner geht langsam das Stundenrad, der Ozean, die Wolken bei schönem Wetter. — Oder: im Winter gehen Menschen, die Erde, und Pendule schneller. — Oder: verhehlt wurde der Name Jehova's, der orientalischen Fürsten, Roms Schutzgottes; die sibyllinischen Bücher, die erste altchristliche Bibel, die katholische, der Vedam ꝛc. Es ist unbeschreiblich, welche Gelenkigkeit aller Ideen dadurch in die Kinderköpfe kömmt. Freilich müssen die Kenntnisse schon vorher da sein, die man mischen will. Aber genug! der Pedant versteht und billigt mich nicht; und der bessere Lehrer sagt eben: genug!"—

Diese Stelle steht hinter einigen einleitenden Beweisen in der *unsichtbaren Loge*, I. S. 200 (136) ꝛc.

§. 137.

Nach der strengen Nothfrist und Lehrstunde der Mathematik folgt am besten die Freilassung durch den Sanskulottentag und die Spielstunde des Witzes; und wenn jene, wie der Neptunist, nur kalt und langsam bildet, so dieser, wie der Vulkanist, schnell und feurig. Indeß durchschweift auch der Witz-Blick lange, obwol dunklere Reihen der Vorbildungkraft, um zu schaffen. — Die Erstgeburten des Bildungtriebes sind witzige. Auch ist der Uebergang von der Meßkunst zu den elektrischen Kunststücken des Witzes — wie Lichtenberg, Kästner, d' Alembert, und überhaupt die Franzosen beweisen — mehr ein Nebenschritt, als ein Uebersprung. Die Sparter, Kato, Seneka, Tacitus, Bako, Young, Lessing, Lichtenberg, sind Beispiele, wie die kraftschwere, volle, befeuchtende Gewitterwolke des Wissens ins Wetterleuchten des Witzes ausbricht. Jede Erfindung ist anfangs

ein Einfall; aus diesem hüpfenden Punkte (pointe) entwickelt sich eine schreitende Lebens-Gestalt. Der Bildungtrieb paart und verdreifältigt; eine witzige Idee hilft wie die neugeborne Diana der Mutter zur Entbindung ihres Zwilling-Bruders Apollo.

§. 138.

Daß der Witz in der Kinder- und Schulstube anfangs, wie in Vorzimmern und Nähsälen, den Vortritt vor Reflexion und Phantasie erhalte, ist leichter einzusehen, als die Mittel, wie es zu machen. Die größere Lehrer-Zahl wirft ein, er fehle ihr selber, und es sei schwer, einem französischen Sprachmeister nachzuahmen, der dem Deutschen aus dem Deutschen heraushelfe, und selber keines verstehe. Niemeyer schlägt dazu Charaden und Anagrammen vor — die aber nur zur Reflexion über die Sprache dienen, — und Räthsel — die, obwol besser, doch mehr sinnliche Definizionen sind — und Gesellschaftspiele, von welchen, außer dem Aehnlichkeitspiel, die meisten mehr den besonnenen Geschäftgeist, als den Witz entfalten. Gibt es denn aber keine Sinngedichte, keine Witzgeschichtchen, und keine Wortspiele zum Vortragen? — Und ist es nicht ein leichtes, Kinder anfangs im Physischen moralische Aehnlichkeiten aufsuchen zu lassen, bis ihnen die Schwingen so gewachsen sind, daß sie vom Geistigen zur körperlichen Aehnlichkeit gelangen? (S. Vorschule der Aesthetik II. S. 296. ff.).

Der Verfasser dieses stand einmal einer Winkelschule von zehn Kindern seiner Freunde drei Jahre lang vor; unter seiner Schuljugend, verschiedenen Alters und Geschlechts, hatte der beste Kopf nichts mitbracht, als den Cornelius Nepos. Es wurde nun, nebst der lateinischen

Sprache, angefangen die deutsche, französische, englische, sammt allen sogenannten Realwissenschaften. Doch die Jahrbücher dieser exzentrischen Barokschule, in deren Ferien-Stunden die unsichtbare Loge und der Hesperus entstanden, gehören mit der Beichte aller Fehlgriffe in des Verfassers erscheinende Jahrbücher seines Lebens; hierher gehört aber blos folgendes: nach einem halben Jahre täglichen fünfstündigen Unterrichts, in dessen Wiederholungen, wie es der Zufall gab, witzige Aehnlichkeiten gesucht wurden, und während desselben die Kinder die spartische Erlaubniß hatten, auf einander Einfälle zu haben — wodurch sie auch außer der Schule der deutschen Unart, empfindlich zu werden, entwöhnt bleiben — machte der Verfasser, um aufzumuntern und aufzubewahren, ein Schreibbuch, betitelt: „Bonmots-Anthologie meiner Eleven", in welches er vor ihren Augen jeden, nicht lokalen, Einfall eintrug. Einige Beispiele mögen bezeugen: ein Knabe G. von zwölf Jahren, der beste Kopf, mit mathematischen und satirischen Anlagen, sagte folgendes: der Mensch wird von vier Dingen nachgemacht, vom Echo, Schatten, Affen und Spiegel — Die Luftröhre, die intoleranten Spanier und die Ameisen dulden nicht Fremdes, sondern stoßen es aus — Des Wallfisches Luftsack, woraus er unter dem Wasser athmet, ist der Wassermagen des Kameels, woraus es im Wassermangel trinkt — Das Kriechen der Griechen ins trojanische Pferd war eine lebendige Seelenwanderung — Cäsar war das, was bei uns ein römischer König ist, August war der erste römische Kaiser — Die Dummen sollte man nicht Esel nennen, sondern Maulthiere, weil nur ihr Verstand nicht menschlich ist — Wenn die Rechnungen länger werden, sollte man Loga=

ein Einfall; aus diesem hüpfenden Punkte (pointe) entwickelt sich eine schreitende Lebens-Gestalt. Der Bildungtrieb paart und verdreifältigt; eine witzige Idee hilft wie die neugeborne Diana der Mutter zur Entbindung ihres Zwilling-Bruders Apollo.

§. 138.

Daß der Witz in der Kinder- und Schulstube anfangs, wie in Vorzimmern und Nähsälen, den Vortritt vor Reflexion und Phantasie erhalte, ist leichter einzusehen, als die Mittel, wie es zu machen. Die größere Lehrer-Zahl wirft ein, er fehle ihr selber, und es sei schwer einem französischen Sprachmeister nachzuahmen, der den Deutschen aus dem Deutschen heraushelfe, und selb[illegible] keines verstehe. Niemeyer schlägt dazu Charaden u[illegible] Anagrammen vor — die aber nur zur Reflexion ü[illegible] die Sprache dienen, — und Räthsel — die, obwol [illegible] ser, doch mehr sinnliche Definizionen sind — und Ge[illegible] schaftspiele, von welchen, außer dem Aehnlichkeit[illegible] die meisten mehr den besonnenen Geschäftgeist, als [illegible] Witz entfalten. Gibt es denn aber keine Sinnge[illegible] keine Witzgeschichtchen, und keine Wortspiele zum [illegible] tragen? — Und ist es nicht ein leichtes, Kinder a[illegible] im Physischen moralische Aehnlichkeiten aufsuchen [illegible] sen, bis ihnen die Schwingen so gewachsen sin[illegible] sie vom Geistigen zur körperlichen [illegible]eit ge[illegible] (S. Vorschule der Aesthetik II [illegible] ff.)

Der Verfasser dieses stan[illegible] von zehn Kindern seiner [illegible] unter seiner Schu[illegible]

[illegible] [illegible]ucht, [illegible] nebst der l[illegible]

Sprache, angefangen die deutsche, französische, englische, sammt allen sogenannten Realwissenschaften. Doch die Jahrbücher dieser exzentrischen [illegible]schule, in deren Ferien=Stunden die unsichtbare Loge und der Hesperus entstanden, gehören mit der Beichte aller Fehlgriffe in des Verfassers erscheinende Jahrbücher seines Lebens; hierher gehört nur blos folgendes: nach einem halben Jahre täglichen fünfstündigen Unterrichts, in dessen Wiederholungen, wie es der Zufall gab, witzige Aehnlichkeiten gesucht wurden, und während desselben die Kinder die spartische Erlaubniß hatten, auf einmal alle Einfälle zu haben — wenn sie auch außer der Schule der deutschen Unart, mündlich zu werden, entwöhnt blieben — machte der Verfasser, um aufzusammeln und aufzubewahren, ein Schulbuch, betitelt: „Bonmots=Anthologie meiner Eleven“, in welches er vor ihren Augen jeden, nicht selten, Einfall eintrug. Einige Beispiele mögen genügen: ein Knabe B. von zwölf Jahren, der beste Kopf, mit mathematischen und poetischen Anlagen, sagte folgendes: der Mensch wird aus vier Dingen zusammen gemacht, aus Erde, [illegible], [illegible] und Engel — Die [illegible], die [illegible] und die [illegible] sein beiden nicht fremd, [illegible] — Des Wallfisches [illegible], [illegible] unter dem Wasser athmet, ist der [illegible], woraus er im Wassermangel [illegible] ins [illegible]

[illegible]

quellen des

n

e=

Er=

hem

gera=

b sie.

llten?

mpische

n schon

gen Ue=

niversität

Männer

zu halten

die gelehrte

ana.

rithmen von Logarithmen machen — Die Alten brauchten einen Gott, um nur alle ihre Götter zu merken — Die Weiber sind Männerlehn — Merkurius ist Gift; und der mythologische Merkur brachte die Seelen auch in den Himmel und die Hölle u. s. w. — Dessen schwächerer Bruder G. von zehn und einem halben Jahre, sagte: Gott ist das einzige perpetuum mobile — Die Ungarn heben zugleich ihren Wein und ihre Bienenstöcke in der Erde auf — Die Freimäurerei ist überall wie der oberrheinische Kreis in alle Kreise verstreuet; und er selber sei mit seinen Einfällen eben so in das Einfall-Buch verstreuet — Konstantinopel sieht von weitem schön aus und in der Nähe häßlich, und ist auf sieben Hügeln; so ist der Venusstern von weitem glänzend, und in der Nähe höckerig und voll spitziger Berge u. s. w. — Dessen Schwester W. von sieben Jahen sagte: Jede Nacht trifft uns ein Schlagfluß, am Morgen sind wir heil — Der Fensterschweiß ist im Grunde Menschenschweiß — Die Welt ist der Leib Gottes — Wenn der Puls schnell geht, so ist man krank, wenn er langsam geht, ist man gesund; so bedeuten die Wolken, wenn sie schnell gehen, schlechtes Wetter, und wenn sie langsam gehen, gutes Wetter — Die Sparter trugen im Kriege rothe Röcke, damit man das Blut nicht sehe, und gewisse Italiener tragen schwarze, damit man die Flöhe nicht sehe. — Meine Schule sei eine Quäkerkirche, wo jeder reden darf — Die Dümmsten putzen sich am meisten, so sind die dümmsten Thiere, die Insekten, am buntesten ꝛc. — Zuweilen gab es mehre Väter und Mütter desselben Einfalls zugleich; ein Funke lockte zu schnell den andern; und man drang mit Recht auf Gütergemeinschaft der Ehre, in der Bonmots-Anthologie zu stehen.

Sklaverei trübt und verscharrt alle Salzquellen des Witzes; daher Erzieher, die wie schwache Fürsten sich nur durch Zensur und Preßzwang auf ihrem Thron= und Lehrsitze erhalten, vielleicht besser Spaziergänge erwählen, um die Kleinen freizulassen und witzig zu machen. Der Verfasser der Bonmots=Anthologie erlaubte der Schule sogar Einfälle, auf (nicht gegen) ihn selber.

Von diesen Waffenübungen des Witzes will ein Mann *), so wenig er selber über sie zu klagen hat, Gefahr für den Wahrheit=Sinn befahren; aber dann hat er für noch etwas Besseres, für Empfindungen — diese Stellvertreterin der Wahrheiten in unserer dunkeln und verdunkelnden Welt — Verfälschung von allen Redekünsten zu befürchten, welche deren Ausdruck und Erweckung lehren und zergliedern. — Und aus welchem Grunde schiebt man denn den witzigen Gleichungen geradezu Ungleichsein mit der Wahrheit unter, als ob sie diese nicht auch, obwol nur auf andere Weise darstellten? Dabei werden ja hier keinen anderen Kindern olympische Witz=Spiele angerathen, als — deutschen, welchen schon die nordische Natur ein so gutes Gegengewicht gegen Ueberreiz mitgegeben, daß sogar eine deutsche Universität gut dem gewaltigen und schweren Witze zweier Männer wie Kästner und Lichtenberg das Gleichgewicht zu halten vermag, und ihnen in gelehrten Anzeigen die gelehrte Spitze bietet.

---

*) Es ist der göttingische gelehrte Anzeiger der Levana.

Fünftes Kapitel.

Bildung zu Reflexion, Abstrakzion, Selbstbewußtsein, nebst einem Anhang-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn.

§. 139.

Ueber das Wichtigste kann ich am kürzesten sein; denn Zeit und Bibliotheken sind darüber weitläuftig genug. Das reflektierende Selbstanschauen, das dem Menschen die äußere oberirdische Welt verbirgt und vernichtet durch das Einsenken und Einfahren in die innere, findet jetzt in jedem Buchladen seine Grubenleitern. Auch das jetzige, in Genüsse zerstückte Leben, ohne feurige, große Thatzwecke, die das Innere in's Aeußere einketten, bringt ohnehin bald zu wege, daß jeder sich, als sein eigner Bandwurm, selber bewohnen möchte; und daß sich ihm das Universum, wenn nicht verluftigt, doch verglaset, bis ein Anstoß der Fühlfäden ihn schmerzlich an Dasein erinnert. Sind jetzige Menschen dichterischer Natur, so wird ihnen das Leben leicht eine Wüste, in welcher, wie in andern Wüsten, in der wallenden Luft alle Gegenstände zugleich schwankend und riesenhaft erscheinen. Sind sie vollends philosophischer Natur, so halten sie die idealistische Gartenleiter, weil sie auf sich selber lehnt, für den Obstbaum, die todten Sprossen für lebendige Zweige, und Steigen für Pflücken. Daher folgt jetzt leicht Selbstmord auf den philosophischen Weltmord. Daher gibt es jetzt mehr Tolle, und weniger Dichter, als sonst; der Philosoph und der Tolle zeigen unaufhörlich mit dem linken Zeigefinger auf den rechten, und rufen Ob-Subjekt!

Folglich schiebe man immer bei philosophisch- und

bei poetisch-genialen Naturen die reflektierende Einkehr in sich bis in die glühende Zeit der Leidenschaften hinaus, damit das Kind ein frisches, festes, dichtes Leben einernte und aufbewahre.

Blos Kindern gemeiner und nur thätiger Anlagen, denen die Außenwerke der Welt nicht so leicht zu schleifen sind, diese möget ihr fünf Jahre früher durch Sprache, Logik, Physiologie und Transszendieren in die Festunghöhe ihres Ichs hinauftreiben, damit sie von da herab ihr Leben überschauen lernen. Die Innen-Welt ist das Heilmittel oder Gegengift des Geschäftmannes; wie die Außenwelt das des Philosophen. Die Dichtkunst ist als eine Verschmelzung beider Welten für beide das höhere Heilmittel; so wie durch sie jene gesündere Reflexion und Abstrakzion gewonnen wird, welche den Menschen über Noth und Zeit auf die höhere Ansicht des Lebens erhebt.

§. 140.

Hier wäre ein Neben-Ort von der Entwickelung des Geschäft- oder Welt-Sinns zu sprechen, welche, gegenüber der Reflexion, ein Mittel zwischen Außen und Innen ist; ob er gleich weniger verschmilzt, als nur vermischt. Dieser Sinn für Sinne (Sinnen-Sinn), diese Gegenwart des Geistes für die äußerliche Gegenwart, welche im Helden sich so glänzend vollendet, erschafft oder vernichtet, durch die schnellste Verschmelzung so ungleichartiger Massen, als äußere und innere Anschauung, oder Empfindungen und Ideen sind, durch ein Anschauen, Vorausschauen und Eingreifen zugleich. Gleich dem zweiköpfigen Fabel-Adler mit einem Kopfe umher blickend, und mit dem andern Nahrung auffassend,

muß der Welt-Sinnige zugleich hinein und hinaussehen, ungeblendet von innen, unerschüttert von außen, auf einem Standpunkt, der nicht, indem er sich hin und her bewegt, immer den Umkreis verändert und verrückt.

Nur ist's für die Entwickelung dieser Kraft schwer, eine Palästra schon für den Knaben anzulegen; er würde mit der einzigen Welt, die er vor sich hat, kämpfen, mit der erziehenden. Nicht eine Kriegschule also, — da er noch keinen Feind haben soll — sondern übende Handgriffe gegen Anstände mag er durchlaufen; und Sachen, nicht Menschen, bekriegen. Es ist zu wünschen, daß der Erzieher die nöthigen Verlegenheiten dazu für ihn erfinde.

Sechtes Kapitel.

Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtnisses.

§. 141.

Der Unterschied der Erinnerung vom Gedächtniß wird mehr von den Sittenlehrern, als von den Erziehlehrern erwogen. Das G e d ä c h t n i ß, ein nur aufnehmendes, nicht schaffendes Vermögen, unter allen geistigen Erscheinungen am meisten körperlichen Bedingungen unterthan, da alle Entkräftungen (unmittelbare und mittelbare, Verblutung und Trunkenheit) es vertilgen, und Träume es unterbrechen, ist als unwillkürlich und auch Thieren *) gemein, nur vom Arzte zu erhöhen; eine bittere Magenarznei stärkt es besser, als ein auswendig gelerntes Wörterbuch. Denn gewänne es Kraft durch

*) In der Mauße (eine Thier-Asthenie) vergißt der Dompfaffe seinen Gesang, der Falke seine Kunst, wie vorher durch die schwächende Schlaflosigkeit seine Natur.

Aufnehmen: so müßte es ja mit den Jahren, d. h. mit dem Reichthume aufgespeicherter Namen wachsen; da es doch die stärksten Lasten gerade im leeren ungeübten Alter am besten und so sicher trägt, daß es solche, als Wintergrün der Kindheit, noch unter die grauen Haare hinüber bringt.

§. 142.

Hingegen die Erinnerung, die schaffende Kraft, aus gegebnen Gedächtniß-Ideen eine folgende so frei zu wecken und zu erfinden, oder zu finden, als Witz und Phantasie die ihrigen, — diese dem Thiere versagte Willkür, und mehr dem Geiste gehorchend, und daher mit dessen Ausbildung wachsend, — diese gehört ins Reich des Erziehers. Daher kann wol das Gedächtniß eisern sein, aber die Erinnerung nur quecksilbern; und nur in jenes gräbt die Wiege als Aetz-Wiege ein. — Die Eintheilung in Wort- und Sachgedächtniß ist daher falsch ausgedrückt; wer einen Bogen hottentottischer Wörter behält, dem bleibt gewiß noch leichter, z. B. ein Band von Kant, im Kopf; denn entweder versteht er ihn: so erweckt jede Idee leichter verwandte, als ein Wort ein ganz unähnliches; oder er versteht ihn nicht: so behält er eben blos ein philosophisches Vokabularium, und behilft sich mit ihm so gut in jeder Disputazion und zu jeder Kombinazion, als bedeutende Schüler der Kritik bisher bewiesen. Hingegen Sachgedächtniß setzt das Namengedächtniß nicht voraus; aber nur darum, weil man statt Sachgedächtniß Erinnerung sagen müßte.

Erinnerung schaffet, wie jede geistige Kraft, nur nach und aus Zusammenhang, den aber nicht Laute, sondern Sachen, d. h. Gedanken bilden. Leset einem

Knaben einen historischen Folioband vor, und vergleicht den dicken Auszug, den er davon liefern kann, gegen die dünnen Ueberbleibsel aus einem vorgelesenen Bogen mexikanischer Wörter von Humbold. Plattner bemerkt in seiner Anthropologie, Dinge neben einander werden schwerer behalten, als Dinge nach einander; mich dünkt aber darum, weshalb ein Thier gerade die umgekehrte Erfahrung machen würde; das Gedächtniß ist für das Neben, die Erinnerung für das Nach, weil dieses, nicht jenes, durch ursächlichen oder andern Zusammenhang zur Thätigkeit des Schaffens reizt. Pythagoras ließ seine Schüler jeden Abend ihre Tagesgeschichte zurückdenken, nicht blos zur Selbst-Beichte, sondern auch zur Erinnerung-Stärkung. Kalov wußte die Bibel auswendig — Barthius im neunten Jahre den Terenz — ein Scaliger in ein und zwanzig Tagen den Homer — Sallust den Demosthenes — u. s. w., aber es sind Bücher voll zusammenhängender Wörter, keine Wörterbücher; die A. D. Bibliothek ist mit allen ihren Bänden leichter zu behalten — denn der Zusammenhang beseelt die Erinnerung — als ihr kleineres Register. Wenn d'Alembert das leichtere Behalten eines Gedichts, als Beweis von dessen Vorzüglichkeit, aufstellt — wiewol der Satz durch die versus memoriales, die Denkreime und die in Versen-„Gesetzen" gegebenen Verordnungen der alten Gesetzgeber an Neuheit verliert, und an Wahrheit gewinnt — so ist das Erinnern auf die schärfere Auseinanderfolge gebauet, die grade dem bessern Gedichte zuerst zukommt. Daher der Abbé Delille mit Recht seine Gedichte für besser hält, als z. B. seine übersetzten Urbilder, da er nicht nur jene sogar noch früher behält, als aufschreibt, und daher dem Buchhändler eine Handschrift voll Reim-

Enden verkauft, an welche er später den Vers-Rest gar stößt, sondern da er aus dem Milton und Virgil, so oft er beide auch gelesen, vieles nicht behalten konnte. —

Um die Verbindkraft der Erinnerung zu üben, so lasset folglich euern Knaben schon von frühesten Jahren an Geschichten, z. B. die seines Tages, oder eine fremde, oder ein Mährchen, wiederholen; daher früher der Verflechtungen wegen die weitläuftigste erzählte Geschichte die beste ist. Ferner: wenn er recht schnell in einer fremden Sprache, und zugleich im Erinnern wachsen soll, so lern' er nicht Wörter, sondern ein ausländisches Kapitel, das er einigemal durchgegangen, auswendig; die Erinnerung steht dem Gedächtniß bei; Worte werden durch Wortfügung gemerkt, und das beste Wörterbuch ist ein Liebling-Buch.

Einer einzigen Sache erinnert man sich schwerer, als vieler verknüpfter auf einmal. — Lessings Beispiel, der immer eine Zeitlang sich ausschließend einem und demselben Wissenszweige ergab, bewährt Locke's Bemerkung, daß der Kunstgriff der Gelehrsamkeit sei, nur einerlei auf einmal lange zu treiben. Der Grund liegt im systematischen Geist der Erinnerung, da in ihrem Boden natürlich dieselbe Wissenschaft sich mit ihren Wurzeln fester verflicht. Daher entkräftet nichts so sehr die Erinnerung, als die Sprünge von einem gelehrten Zweige zum andern; so wie Männer durch Verwaltung mehrer fremdartiger Aemter vergeßlich werden. Eine und dieselbe Wissenschaft Einen Monat lang — mit dem Kinde unausgesetzt getrieben: — welcher wahrscheinliche Wachsthum von zwölf Wissenschaften in einem Jahre. Der Ekel am Einerlei würde sich bald in den Genuß des Fortschrittes verlieren; und die immer gründ-

licher und weiter aus einander gehende Wissenschaft würde auf ihrem eignen Felde die Blumen des Wechsels anbieten. Wenigstens sollten die Anfanggründe (beinah' ein Pleonasmus) in jeder Wissenschaft unvermischt*) mit den Anfängen einer andern eine Zeit lang gelehrt und festgelegt — erst dann eine neue begründet, und jene zum Wechsel nur wiederholt, und so fortgefahren werden, bis man endlich durch Fortbauen von Gerüsten sich zu Gebäuden höbe, welche als Menge erst zu Einer Gasse zusammen stoßen dürfen; denn nicht dem frühern Alter, das nur Einzeles faßt, sondern dem spätern, das vergleichen kann, gebührt und taugt die gleichzeitige Mehrheit der Wissenschaften.

Die Erinnerung durch Ort-Zusammenhang — die man falsch memoria localis nennt — dieser Spielraum der sogenannten Gedächtniß-Künste, erweiset — wie die in Wälder gefundnen Kinder und die Wilden, welche durch den Sprung-Tausch unverknüpfter Zustände die Erinnerung einbüßen — die Nothwendigkeit der Verknüpfung; Reisen schwächt eben daher örtliche Erinnerung. Ein Kerker, sagte ein Franzose, ist eine memoria localis; und mehre, z. B. Bassompierre, schrieben darin ihre Mémoires blos an die — Gehirn-Wände an.

§. 143.

Doch gibt es auch für das Gedächtniß Einen geistigen Talisman, nämlich den Reiz des Gegenstandes; die Frau

*) Sogar für das mechanische Schreiben ist eine monatliche Uebung im langsamen zu wünschen, von keinem schnellen unterbrochen, damit der fester eingeübte Handzug den spätern Verzerrungen der Eile widerstände.

behält eben so schwer Büchertitel, als ihr gelehrter Mann die Namen der Modezeuge; ein alter schon vergeßlicher Sprachforscher lässet doch ein ungehörtes Wort, das die Zulage zu seinem Sprachschatze ist, nicht fahren. Daher hat kein Mensch für alles ein Gedächtniß, weil keiner für alles ein Interesse hat. Aber auch dem Gedächtniß stärkenden Einflusse des Reizes — bedenkt's bei Kindern — setzt der Körper Gränzen; z. B. einen hebräischen Wechselbrief auf eine Million, unter der Bedingung des Auswendig-Behaltens zu ziehen, geschenkt, wird jeder zu behalten streben, aber wenn er kein Jude ist, werden ihm doch die Kopf- und Handgedenkzettel dazu fehlen.

Wenn Erwachsene durch Schwabacher und Fraktur für ihr Merken sorgen: so, dächt' ich, dürfen die Kleinen auch dergleichen fodern. Die Erzieher aber muthen ihnen unausgesetztes Merken zu, und werfen, wenn sie ganze Bücher (oder Lehrstunden) mit Schwabacher und Fraktur gedruckt, die Frage auf: „ist's möglich, und kann man eine Sache mit anderem oder großem Druck übersehen?" Erlaubt, etwas zu vergessen, wenn ihr befehlt, vieles zu behalten.

Aehnlichkeiten — die Ruder der Erinnerung — sind die Klippen des Gedächtnisses. Unter verwandten Gegenständen kann nur einer den Reiz der Neuheit und Erstgeburt behaupten. So wird z. B. die Rechtschreibung ähnlicher Wörter: ahnen, ahnden; malen, mahlen; das und daß; Katheder und Katheter (wiewol letzte beide zuweilen beisammen sind) schwerer behalten, als die der unähnlichen. So wird es wenige Menschen von Jahren geben, welche zu Hause bleiben, und doch fähig sind, nur 14 Tage ihres sich wiederkäuenden Alttag-Lebens

zu behalten und zu erzählen; durch die Wiederkehr des täglichen Echo wird die Lebensgeschichte so verkürzt, als sich das Leben verlängert; das vierte oder fünfte Jahrzehend schrumpft zu einer Note unter dem Geschicht-Kapitel des vierten oder fünften Jahres ein: eine Ewigkeit könnte zuletzt kürzer werden, als ein Augenblick.

Desto unbegreiflicher ist es, wie man Kinder die Buchstaben leichter lesen und schreiben zu lehren glaubt, wenn man diese ihnen auf der Ahnentafel der Verwandtschaft nach dem Satze des Nichtzuunterscheidenden (der eigentlich principium discernibilium heißen sollte) so vorführt, z. B. im Deutschen: i, r, y, d, e, rc. oder lateinisch: i, y, x. c, e, — oder schreibend: i, r, x, rc. — Umgekehrt stelle man i neben g, v neben z, o neben r; die Kontraste heben einander wie Licht und Schlagschatten heraus; bis Wiederscheine und Halbschatten wieder einander von neuem abtheilen. Die festgewurzelten Unähnlichkeiten halten endlich auch das Aehnliche fest, daß sich um sie legt. Daher wird die Lehrweise einiger alter Schullehrer, die Wörter nach dem Alphabete auswendig lernen zu lassen, durch die Schwierigkeit, die Aehnlich-Laute zu trennen, verwerflich; so wie bekanntlich umgekehrt die in einigen alten griechischen und hebräischen Wörterbüchern aus Einem Urworte ableitenden Sippschafttafeln dem Behalten helfen, weil das Wurzelwort sich nicht verändert, sondern nur verzweigt. — Gehörte der Unterricht, und also die Gedächtnißkünste in die Levana: so könnte man zu diesen folgende spielende mit vorschlagen: z. B. tägliche Ziehungen aus einer Vokabeln-Lotterie; und jeder würde nicht nur sein gezognes Wort, wol auch die fremde Ziehung merken. — Man könnte täglich jedem Schüler ein fremdes Wort

als Parole ausgeben, als Morgengruß an den Lehrer — Man könnte aus einer Taschendruckerei oder auch mit bloßen gemalten Buchstaben den Schüler einen kurzen Satz lateinisch und verdeutscht setzen lassen — Man könnte dasselbe Wort einmal in kleinster Perlenschrift, dann wieder in Fraktur-Buchstaben schreiben heißen — Man könnte, besonders bei Jahrzahlen, für welche diese Künste noch nöthiger wären, als für Vokabeln, eine Sache blos mit Mitlautern ohne Selblauter aufgeschrieben mitgeben, weil das Erinnern der vorgesetzten Selblauter die ganze Zeile einprägte — Man könnte schlechte Landkarten in Städte und Flüsse zerschneiden, die Schnitte nach Hause mitgeben und dann nach Art der Spielbaukästen wieder ihr Aneinanderreihen verlangen. Und so weiter; denn es wäre schlimm, wenn einem Lehrer nicht dergleichen Künste zu Hunderten einfielen — Ich indeß würde, statt aller von mir vorgeschlagenen Jägerkünste und Vorspannschaften der Aufmerksamkeit, keine einzige wählen, sondern sogleich einen derben Stoß und Fleiß. Wahrlich eine Ruthe wäre besser, um das kriechende Kind zum Schreiten aufzutreiben, als unter den Armen zwei Krücken, welche es anfangs tragen sollen, und die es später selber trägt. Jaja, und Neinnein, oder Wärmen und Feuern sei eine Doppel-Parole an Kinder.

§. 144.

Artemidor, der Grammatiker, vergaß alles, da er erschrack. Furcht, oder gar Schreck, macht körperlich als Asthenie, geistig als Vorreiz das Gedächtniß lahm, und das Eis der kalten Furcht sperrt sich gegen alles Lebendige, das einlaufen will. Werden doch dem Verbrecher die Banden abgenommen zum Verhören und

Sprechen! Gleichwol legen so viele Erzieher neue an zum Hören, und drohen, eh' sie lehren, und setzen voraus, die bestürmte Seele bemerke und behalte etwas Besseres, als die Wunden der Angst und des — Stocks? Ist freies Umherwenden des geistigen Blickes bei verworrner Knechtschaft des Herzens erwerblich? Wird oben auf der Richtstätte der arme Sünder den Umkreis der Landschaft erfassen, und darüber das versteckte Schwerdt vergessen?

Achtes Bruchstück.

Ausbildung des Schönheit-Sinnes.

Kap. I. Die durch den äußern Sinn bedingten Schönheiten §. 145. 146. — die durch den innern Sinn §. 147. 148. Kap. II. Klassische Kultur §. 149. 150.

Erstes Kapitel.

§. 145.

Ich sage statt Geschmack Sinn; Geschmack z. B. für das Erhabene klingt so arg, als Geruch für das Erhabene. Eine der bessern Geschmack-Lehren liefern neuere Franzosen unter dem Titel: Almanac des Gourmands. — Ferner: Sinn für Schönheit ist nicht Bildungtrieb derselben; des letztern Entwickelung und Stärkung gehört in die Kunstschule für die Kunstgabe. Soll euer Knabe, anstatt Schönheiten nachzufühlen und nachzublicken, solche schon in der Schulstube zeugen: so verderbt ihr ihn so, als wenn er früher ein Vater, als ein Liebhaber sein, und die Tochter den Geliebten vorsen-

den sollte. Nichts ist gefährlicher für Kunst und Herz, als Gefühle zu früh auszudrücken; manches Dichter-Genie erkältete sich tödtlich durch den frühzeitigen Leckertrunk aus der Hippokrene mitten in der heißen Zeit. Gerade dem Dichter bleibe jede Empfindung kühl überbauet, wie mit Herzblättern, und die magersten kältesten Wissenschaften halten das vorschießende Blütentreiben schön bis in die rechte warme Jahrzeit zurück. Pope machte als Knabe empfindsame Gedichte, aber als Mann nur Sinn-Gedichte. Jeder gute Kopf, sagt man, muß einmal in seiner Jugend Verse gemacht haben, wie z. B. Leibnitz, Kant rc.; — dieß gilt mit Recht für den, der im Alter keine macht; der Weltweise, der Meßkünstler, der Staatsmann beginne, womit der Dichter beschließt, und umgekehrt! Ist der Dichter der einzige, der das Geheimste, Heiligste, Zärteste der Menschheit ausspricht: so muß er dasselbe eben so zart wie die heilige Jungfrau der Psyche bewachen und bewahren vor jedem Zimmermann, bis der h. Geist ihr den Sohn gibt. — Der Dichter erwachse erst zu seinem Modell, eh' er's kopiert. Wie der schöne Lilienvogel, leb' er Anfangs von Blättern der Schule, und erst entfaltet vom Honig der Blumen.

§. 146.

Kinder, gleich Weibern, unendlich gut gelaunt gegen Pedanten, nähmen es nicht ganz lächerlich, wenn man z. B. versuchte, dem Knaben Gesichter-Sinn beizubringen für schöne Mädchen, indem man ihm Zeichnungen erbärmlicher Nasen, Lippen Hälse rc. hinlegte, aber daneben die andern der besten sammt den kolorierten

davon, so daß der Junge, wenn er aus der Zeichnenschule heraus käme, sich so richtig in ein schönes Mädchen verlieben könnte, als — ein Tropf, der noch gar in keine hineingekommen wäre.

Etwas dem Aehnliches verüben die erziehenden Bildner des Sinnes für das Erhabene, welchen die vorgetriebenen Erhabenheiten nicht stärken, sondern stumpfen; der Weltumsegler findet das Meer nicht so erhaben, als seine hinüber blickende Frau an der Küste; die Astronomen sehen zuletzt die Sterne mit bloßen Augen kleiner, als wir.

Die Menschen wollen folglich (sich ausgenommen) alles erziehen, was sich von selber erzieht — und dieß gerade am liebsten, weil der Erfolg erreichbar und unausbleiblich ist, z. B. Gehen, Sehen, Schmecken 2c. — nur für den Sinn der Kunstschönheit, welcher eben der Schule bedarf, wird selten eine gebauet.

In das Kunst-Reich der durch äußere Sinnen bedingten Schönheiten, der Malerei, der Musik, Baukunst, ist das Kind früher zu führen, als in das Reich der durch den innern Sinn bedingten, die der Dichtkunst. Vor allem erzieht das deutsche Auge, das so weit dem deutschen Ohre nachbleibt. Bedeckt jenes gegen jedes Zerrbild der Miene, der Zeichenfeder — und der Gasse, möchte man beifügen, wenn die Grotesken-Herrschaft unserer Häuser, Kleider und Verzierungen oder Verzerrungen zu brechen wäre — und fasset dasselbe schöne Alter wieder mit den Blumen des Schönen ein. Das Beispiel der fein richtenden Italiener beweiset euch, daß eben nicht eine Künstler-Hand einem Kunstrichter-Auge von Nöthen ist. — Für die stralenden Schönheiten der Natur öffnet dem Kinde mehr das Auge, als das Herz; letztes thut sich schon zu seiner Zeit auf,

und weiter, und für mehr Schönheiten, als ihr ihm vorstellt. Leider ist hier einsam wenig zu thun; nur der Staat — der aber sein Holz lieber zum Paradebette, als zur Parade-Wiege der Kunst auszimmert — kann die rechte Erziehung des Auges, welche Gassen, Tempel, Gärten geben müssen, am besten besorgen. Möge der freie und edle Plan einer Kunstschule des kraftreichen Verfassers der reisenden Maler bald in die Hand eines Fürsten gelangen, welcher mit einem Kronschatz die höhern Reichskleinodien der Kunst nicht zu theuer zu erkaufen glaubt! — Liegen denn Thron und Kunst überhaupt so weit auseinander, als Sonne und Venus, deren Ferne eine Kugel erst in 17 Jahren durchfliegt?*) — Uebrigens schließt schon der vorige Paragraph aus der entworfenen Kunstschule jeden Dichter aus. Eine große dichterische volière oder ein Appollosaal von lauter zum Dichten zusammen gesperrten Lehrlingen könnte höchstens Gedichte über Dichten und Dichter liefern, kurz, lauter scheinheilige Nachdichter; eine Einbuße, welche der Gewinn des Technischen, der die Schule nur für die bildenden Künste wichtiger macht, nicht vergütet. Den Dichter muß das Leben wie einen Cervantes und Shakespeare, gerade mit prosaischen Verhältnissen recht durchgenommen und überarbeitet haben: dann nehm' er Farben und male damit nicht Farben ab, sondern sein Innen auf sein Außen hin. Bildete bloßer Umgang mit Gedichten mehr zum Dichten hin, als von ihm weg: so

*) Die Zeit zwang leider zum Jaja der Frage. Die Kunstschule wohnt noch im überirdischen Reiche des Schönen; und ist ihr Baumeister auch nachgeflogen, der großherzige Mensch, der fromme Mensch, der reiche Dichter?

müßten die Schauspieler von jeher die besten Schauspiele gedichtet haben.

Eine Kunstschule für Ohren thut uns weniger aus Mangel an Lehrern, Mustern, und an Eifer noth, als aus Ueberfluß daran, weil zumal die Muster einander überstimmen wollen, sogar auf Kosten eigner Verstimmung. Zum Glücke ist einfacher Geschmack schwerer der Hörwelt zu rauben, und zu verleiden, als der Seh- und Leswelt; unter dem überreizten Ohre bleibt immer ein Herz den einfachsten Melodieen offen; und nur Virtuosen sind ihre Selbergiftmischer.

§. 147.

Wenn man (und mit Recht) die Dichtkunst für das Zusammenfassen des ganzen Menschen, für den Venusgürtel, erklärte, der die widerspenstigen Kräfte reizend verknüpft — für die heiterste wechselseitige Umkleidung der Form in Stoff, dieses in jene, dem Lichte gleich, dessen Flamme Gestalt annimmt, und doch durch diese hindurch ihren Stoff und Docht durchzeigt: so hat man sich zu verwundern, daß man das Studium einer solchen Einheit im Mannigfaltigen schon in die Jahre verlegt, worin das Mannigfaltige ärmlich, und die Kraft, es zu vereinen, schwächlich oder irrig ist. Kann es bei Kindern anders sein, als bei Völkern, wo erst über die Windstille des Bedarfs die Sonne der Schönheit aufging? Und fodert die Dichtkunst, als Brautschmuck der Psyche, nicht eine volljährige, und eine Braut? Vor dem dreizehnten und vierzehnten Jahre, also vor der knospenden Mannbarkeit, welcher erst Sonne und Mond und Frühling und Geschlecht und Dichtkunst im romantischen Glanze aufgehen, sind dem Kinde die

poetischen Blumen so sehr getrocknete Arzneipflanzen, daß der Irrthum des Voreilens nur aus dem ästhetischen Irrsinn kommen könnte, welcher den Dichtergeist weniger ins Ganze, als in die ausgestreueten blinkenden Reize der Klänge, Bilder, Einfälle, Empfindungen legend, für letztere natürlicher Weise schon offne Kinderohren annimmt. Etwas könnte man allerdings für diese verbrauchen schon vor der Mannbarkeit, die Reimer und Versesetzer. Der Reim erquickt das roheste, wie das jüngste Ohr. Ihr könnt noch für Wohlklang der Prose sorgen, und dazu etwa die daktylische von Haller im Usong nehmen, dann die von Schiller, dann die von Spalding. Auch der Liederschatz von Gellert, Hagedorn rc. wird die kleine Seele schön berühren. Lehrgedichte, als runde Licht-Einfassungen und Mond-Höfe, sind gut. Heulieder, Kartoffellieder, Volklieder, Freimäurerlieder passen. Mährchen, und besonders orientalische, die tausend und eine Nacht (diese romantische kürzeste Johannisnacht für Männer und Kinder) werden das dichtend-träumende Herz mit leisen Reizen wecken, bis es später genug erstarkt, um die lyrische Oden-Höhe, die weite Epos-Ebene, das tragische Gedränge zu fassen.

Hat also an der Zeit die Mann- und Weibbarkeit, dieses vergängliche Freudenfeuer des Lebens, sich entzündet, und suchen alle Kräfte Einheit und Zukunft: dann trete der Dichter auf, und sei der Orpheus, der todte Körper so gut belebt, als wilde Thiere bezähmt. Aber welche Dichter soll der Erzieher einführen?

§. 148.

Unsere! — Weder griechische, noch römische, noch hebräische, noch indische, noch französische, sondern deutsche.

Der Britte wähle wieder die brittischen vor u. s. w., und so jedes Volk. Nur aus der Armuth des finstern Alters, dessen Schattenreich oder Scheinleiche durch die Wunderkraft der Griechen und Römer auflebte, ist der noch rege Widersinn begreiflich, daß man anstatt an einheimischen, verwandten, jungen Schönheiten den Sinn für fremde alte hinauf zu bilden und zu zeitigen, es umkehrt, und im Auslande früher, als im Mutterlande erzogen werden und von oben herunter dienen läßt. Die schnellste Auffassung und Ueberschauung aller Halbfarben eines Dichterwerks, die lebendigste Empfindung für dessen Stoffe, das weiteste Ahnen, das freieste Spieltreiben — dieß ist doch nur dem An- und Zuschauer seines eignen Landsmannes, nicht irgend eines ausländischen Wunderwesens, möglich; und wenn die vaterländische Wirklichkeit dem Dichter kolorieren hilft, so hilft sie ja dem Leser sehen; sie ist gleichsam eine Römerin, welche als Geliebte einen Raphael, und als dessen Madonna einen Römer zugleich begeistert. Sollen wir im Norden denn alle Schönheiten, wie Hoffnungen, gleich Vasen und Urnen aus Gräbern holen?

Wir können es aber mit Recht thun, wenn eben von Vasen u. s. w. die Rede ist, d. h. von der künstlerischen Erziehung des Auges (der Ohren weniger); das Schönste werde dem Auge zuerst gegeben, also sogar einem Sinesen eine griechische Venus; wie Schwangere verschonet die schwangern Kinderseelen mit Mißgestalten und Mißgetön. Aber ist von Erziehung des innern Sinnes die Rede, so werde das Nächste zuerst gereicht. Der äußere Sinn verwöhnet sich (wie alle Modejournale beweisen) leichter und tiefer herab zur Ungestalt; und gewinnt sie gerade durch die Zeitlänge lieb, wodurch der

innere Sinn sich an kindischen Schönheiten für innere entwickelt. Fangt an mit Raphael und Gluck, allein nicht mit Sophokles.

Aber dann werde im Vater- und im Schulhause zuerst den inländischen Dichtern als Haus- und Vaterlandgöttern der Altar gegeben; von den kleinern Göttern (dii minorum gentium) steige das minorenne Kind zu den größern auf (majorum). — Welche Vaterlandsliebe müßte das kindliche Hängen an den Lippen verwandter Menschen entflammen! — — Und welches schöne langsame Lesen würde — da der Deutsche alles schnell lieset, was nicht nach Breiten, Jahrhunderten und Sprachen weit her ist — uns angewöhnt, wenn z. B. eine Klopstockische Ode so fein und weit zerlegt würde, als eine Horazische! Welche Gewalt der eignen Sprache würde sich zubilden, wenn man schon zur Zeit, wo die Schullehrer sonst Pindare und Aristophanesse traktieren, in Klopstockische und Vossische Klang-Odeen, in einen Göthischen Antiken-Tempel, in ein Schillersches Sprachgewölbe führte! Denn eben die eigne Sprache muß in Mustern anreden, wenn sie ergreifen soll; daher schrieben alte (ja nachherige) Humanisten, bestes Latein und alte ja neue Weltleute bestes Französisch, und doch schrieben beide Brüderschaften oft erbärmlichstes Deutsch; Leibnitz und die Rektoren sprechen dort, und Friedrich II. hier für mich.

Zweites Kapitel.

Klassische Bildung.

§. 149.

Der Kürze wegen fang' ich dieses Kapitel mit der Bitte an, vor demselben in der unsichtbaren Loge 1.

S. 190.rc. (129) das Extrablatt, „warum ich meinem Gustav Witz und verdorbene Autores zulasse, und klassische verbiete, ich meine griechische und römische" — zu lesen, damit man mir sowol das Abschreiben und Nachdrucken, als auch den bösen Versuch erspare, denselben Gedanken oder Geist in einem zweiten Leibe zu verschicken. Noch ist mir über jenen Aufsatz keine Wiederlegung vorgekommen, und folglich der Zweifel geblieben, ob er einer ganz unwürdig gewesen, oder nur unfähig; zumal da ich selber in einem Zeitraum von 20 Jahren (so lange ist er abgedruckt) nicht vermochte, mich zu widerlegen.

Noch Folgendes könnte etwan einer zweiten oder dritten Auflage zu= und eingeschoben werden.

Sind wol, frag' ich, aus der lateinischen Stadt — welche Maupertuis anzulegen angerathen, die aber längst schon da gewesen mit ihrem quai Gronovius, quai Manutius, quai Scioppius etc. — jene Männer gekommen, die uns mit Wieland's Erklärung der Horazischen Sermonen, mit Voßens Uebersetzungen des Homer, mit Schleiermachers einleitenden Uebersetzungen von Platons Gesprächen beschenkt haben? Nur Männer von Sinn, von Kraft, von Ausbildung durch höhere und mehr Studien, als Sprachstudien, nur Sonntagkinder, wie Göthe, Herder, haben den Geist des Alterthums gesehen; die Montagkinder erblickten dafür den Sprachschatz und die Blumenlesen. Ist es aber denn nicht Unsinn, es nur für möglich zu halten, daß ein Ueberknabe von vierzehn, sechzehn Jahren, sogar bei großen Kräften — da diese selber das Genie erst lange nach der jugendlichen Tobsucht auf die reinen alten Höhen führen — den Einklang von Poesie und Tiefsinn in einem platonischen

Gespräche, oder die weltmännische Persiflage eines Horazischen Sermons ergreifen werde? Warum muthen die Lehrer etwas zu, was sie selber so selten vermögen? Ich bitte jene, theils an die Kälte zu denken, womit sie und die welschen Humanisten selber auf die Entrollung der acht hundert Handschriften im Herkulanum warten — theils an den Stumpfsinn, womit sie das Neu-Griechische, z. B. die Elegieen an der Antike zu Weimar, an Göthe, verfehlen und rezensieren — theils an die unzähligen Fehlgriffe, womit sie manchem Flach-Werk, oder mancher eingetieften Arbeit, blos einiger deutscher Langweile, einiger französischer Form wegen*), so viel Lob griechischer Aehnlichkeit zutheilen, als sie reinern, aber kräftigern Werken, z. B. Herder's, absprechen? — Und thut nicht die Vorliebe, welche die reinere Universitätjugend für neueres Schwanz- und Haargestirn und Sternschnäuzen hat, am besten dar, was es eigentlich mit dem alten Sternendienste der Gymnasiumjugend gewesen sei? — Und kann, wäre auch alles Uebrige anders, die zarte unauflösliche Schönheitgestalt genossen werden, wenn das grammatische Zertheilen sie, gleich der medizeischen Venus, in dreizehn Bruchstücke und dreißig Trümmer zerbröckelt? Was hier die Jünglinge etwa noch mit dem Genuß des Ganzen und der Blumengöttin erfreuet vermengen, ist der Genuß einer Nebenblume auf der Sandwüste der Sprachübung; und ihr gemeiner Lehrer verwechselt wieder mit der Blumengöttin gar sein Sandbad. Diese Verkehrung macht eben, daß das Studium der Alten, die bei der Knaben-Toilette ein Phra-

*) Z. B. manchem Wielandischen, worin oft nichts griechisch ist als die Bühne und der Monatname.

sen=Schmuckkästchen liefern müssen, dem Italiener seine Concetti's, dem Britten seinen Beiwörter=Wulst, und dem Deutschen jeden Geschmack, den er erfindet, lässet. Und so wird die neue Zeit, wie von Cäsar Pompejus Ritter, besiegt durch Verwundung der Schönheit.

§. 150.

Gleichwol bleib' uns das Alterthum der Venus=und Morgenstern, der über dem Abend des Nordens steht. — Nur kommt es auf unsere Stellung gegen den Schönheitstern an, ob er uns mit vollem oder Viertel=Lichte treffen soll. Etwas anderes ist Sprache der Alten — — etwas zweites der Geist ihrer Geschichte oder Materie — etwas drittes der Geist ihrer Form oder Poesie. Voß scheint in seiner neuerlichen Empfehlung des Raths der alten Alten mit mehr Schärfe des Gemüths, als des Gesichts, diese drei Einheiten, wechselnd vermischt und wechselnd vereinzelt, vorgezeigt zu haben, um täuschend zu siegen.

Das Einlernen der alten Sachen und ihrer Klangschönheiten hat keine Uebereilzeit zu befürchten; aber warum entheiligt man diese kanonischen Schriften des Geistes zu Buchstabier= und Lesebüchern? Begreift man denn nicht, daß kein Geist, am wenigsten der kindische, zugleich nach so entgegengesetzten Richtungen, als Sprache und Stoff, oder gar Dichter=Stoff begehren, sich wenden könne? — Sogar Eßmarch's mit einem Sachlexikon vollgestopfter Speccius kann nur leere vereinzelte Nachsprecherei nachlassen; und nur nachtheilige Aufhebung der künftig so nöthigen Reize der Neuheit. — Vorübergehend ließe sich gegen dieses Buch noch anmerken, daß die langen geschichtlichen und erdbeschreibenden Ausland=Wörter dem Knaben

die eigentliche grammatische Ansicht erschweren. Ueberhaupt soll nie eine Thatsache zur Folie einer Wortsetzung niedersinken, zumal da das Erinnern alles Einzele, Unverbundene als unverdaut ausstößt. Wiegt hingegen die Thatsache vor, so sinkt Wort oder Name unter; daher ich oft bemerkte, daß Knaben oder Hörlinge gerade desto schwerer die Heldennamen alter griech=römischen Geschichte behielten, je feuriger und erfassender diese ihnen in die Seele gespiegelt wurde. So setzt in Romanen der Reiz der Darstellung und des Helden zuweilen junge Damen in Stand, sie auszulesen, ohne des Helden, oder der Heldin Namen zu wissen, der auf jedem Blatte steht; und über beider Leben sie so zu vergessen, wie etwan (nach Lessing) die Griechen Schauspiele nach Personen benannten, die gar nicht darin vorkamen.

Welche römische und griechische Werke taugen denn aber zu Sprachmeistern? — Nur theils nachgeahmte, die man erst macht, oder machen kann, wie Gedicke's Lesebuch, um einst keinen taubstummen Geist, sondern einen mit Ohr und Zunge ausgestatteten, vor die Göttersprüche der Alten zu führen — theils alte selber, die mehr dem Zeit= und Jugend=Sinne zusagen, z. B. der jüngere Plinius (als vorgallischer Briefschreiber), sogar der ältere Plinius, (wenigstens er mehr, als der gift=, welt= und lebensreiche Tacitus) — so Lukan, Seneka, Ovid, Martial, Quinctilian, Cicero's Jugend=Reden u. s. w.

Blos im Griechischen dürfte etwa die romantische Odyssee, ihres Gewichtes ungeachtet, so frühzeitig einfliegen, dann aber Plutarch, Aelian, sogar der Philosophen=Plutarch, Diogenes Laertius. Die eisernen, erzenen Zeitalter sollten, ihren Metallen ähnlich, sogleich auf der Fläche liegen, und die edlern Metalle sich später

emporheben. Kurz, damit Kraft anfange, so werde das griechische Gesetz gehalten, welches Athleten verbot, Schönheiten anzuschauen.

Die Festungwerke um die Stadt Gottes sind von den Alten angelegt für jedes Zeitalter, durch die Geschichte des ihrigen. Die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkte des spätern Lebens nähme. Die Namen Sokrates, Kato, Epaminondas ꝛc. sind Pyramiden der Willen-Kraft; Rom, Athen, Sparta sind drei Krönungstädte des Riesen Geryon's, und auf die Jugend der Menschheit hefte, gleichsam auf das Urgebirge der Menschheit, die spätere das Auge. Die Alten nicht kennen, heißt eine Ephemere sein, welche die Sonne nicht aufgehen sieht, nur untergehen. Nur werde dieser Antikentempel nicht als eine Trödelbude abgebrauchter Gebräuche und Phrasen gelüftet, und die heiligen Reliquien anstatt angebetet, nur verarbeitet, wie die Kriegerknochen im Beinhaus zu Murten zu Messerheften und dergleichen geglättet werden. Die Geschichte der Alten kann nur der Mann aus ihnen selber schöpfen; aus diesem Manne aber schöpfe wieder der Knabe, und nur ein Alter ist auszunehmen, Plutarch, aus dessen Hand die Jugend selber den Begeisterung-Palmenwein der hohen Vergangenheit empfange. Aber die Schulherrn opfern einem reinen Griechisch gern alt-geschichtliche Seelen-Reinigung. So wird der köstliche verlorne und blumenketten-arme und schlußketten-reiche, und Und-reiche Demosthenes dem blumigen klingenden Cicero geopfert.

Erst dann wäre Bildung und Alter genug gewonnen, um auf — Akademieen mit leichtern Klassikern,

z. B. Cicero, Virgil, Livius, Herodot, Anakreon, Tyrtäus, Euripides, anzufangen, und endlich zu den schweren und schwersten aufzuschreiten, zu Horaz, Cäsar, Lukrez, Sophokles, Platon, Aristophanes. Hier wird natürlicher Weise die häßliche Rang-Unordnung verachtet, nach welcher Rektores die Schwierigkeit des Verstehens mehr in Phrasen, als in den höhern Geist verlegen; so daß gleicher Gestalt in einem französischen Gymnasium, z. B. Goethe von Terzianern, Schiller von Sekundanern, Haller von Primanern getrieben würde, und ich von niemand. Ich nenne einen leichten Klassiker den Virgil; einen schweren den Cäsar, leicht Horazens Oden; schwer Horazens Satiren; Klopstock öfter leicht als Goethe — weil Sprachschwierigkeiten durch Fleiß und Lehre zu besiegen sind, aber Fassungschwierigkeiten nur durch geistiges Reifen an den Jahren.

Fragt man, woher aber Zeit erübrigen, für die sogenannten Sachkenntnisse und Brodstudien, da mit den Jahrhunderten der Stoff anschwelle, und es hier wie mit Heeren sei, wo die im Hintertreffen und Nachtrabe gerade am schnellsten zu marschieren haben: so antwort' ich ruhig: gebt der Naturlehre und Naturgeschichte, der Stern-, der Meßkunde u. s. w. und ganzen großen Stücken der Brodstudien, nur Hör- und Lehrstellen in den Gymnasien — folglich den Knaben zehnmal mehr Freude, als sie an der Aufwicklung der verschleiernden Mumienbinden der antiken Grazien haben — und mithin der künftigen Abtheilung in Musen- und in Arbeit-Söhne gemeinsame Nahrung: — dann bleiben die hohen Schulen den hohen Lehrern schon übrig, den Alten.

Neuntes Bruchstückchen
oder
Schlußstein.

§. 151.

Eine Erziehung schließt weder die Unterrichtlehre in sich, deren weites Gebiet die Fehler aller Wissenschaften und Künste umfaßt, noch die Heilmittellehre, welche für die Ineinanderverdoppelung von Fehlern, Jahren, Anlagen, Verhältnissen, statt der Bändchen, Bände begehrt. Indeß, keine Wissenschaft bewegt sich ganz ohne Mitregung der andern, so wie die Füße sich nicht ohne die Hände.

§. 152.

Lavater malte in einer Stufenfolge von vier und zwanzig Gesichtern einen Froschkopf zu einem Apollons-Kopfe um; ich wünschte, daß irgend eine Dichtung eben so die Zurechtrückung irgend eines verschobenen Kraftkindes in die reinen Linien der Menschheit darstellte, anstatt, wie Xenophon und Rousseau, blos ein Sonnengötterchen in die Schule zu nehmen. Ja man könnte eine Erzieh-Geschichte mehrer falscher Heilungen an demselben Glieder-Männchen zeigen; und es wäre nichts, als nützlich und — schwer. Wie oft wird nicht der falsch vom Bruch geheilte Arm der Menschheit wieder gebrochen, um recht eingerichtet zu werden!

§. 153.

Rein durchgeführte Erziehung — dieß sollten gleichfalls romantische Cyropädagogen eines Einzigen beden-

ken — erweiset nicht an Einem Kinde, nur an einer in einander wurzelnden Kinder-Zahl die rechte Kraft; ein Gesetzgeber wirkt nur durch Menge auf Menge; Einen Juden allein formet kein Moses. Aber eben dieses mosaische Volk — das wie die Seepflanzen in allen Zonen des Welt-Meers, so des Zeit-Meers unverändert gedieh, und die mosaische Farbengebung behielt, wenn ihm die körperliche im schwarzen Afrika ausging — ist um so mehr der Zeuge der Erzieh-Macht, da es die mosaische Volk-Erziehung, während seiner Umherverstreuung, nur in Privat-Erziehung festhalten kann. Dieß verleihe allen jetzigen Vätern Muth gegen jede feindselige Zukunft, in welche sie ihre Kinder schicken müssen.

§. 154.

Dieser Muth werde eben darum durch eine bekannte Gegen-Erscheinung nicht schwächer, daß nämlich Kinder, gleichsam klimatische Gewächse der Kinder- und der Schulstube, oft kaum mehr zu erkennen sind in einem fremden Zimmer, im Reisewagen, im Freien, in der Mitternacht u. s. w. „Es war Treibscherbenfrucht,“ sagt dann der gute erhitzte Vater, „und ich habe meine Mühe und Hoffnung verloren.“ Setzt sich indeß der erhitzte Mann nieder, und bedenkt, daß er, ein eben so klimatisches Gewächs seiner Nachbarschaft, oft in der Fremde von Ort und Verhältniß sich plötzlich selber fremd geworden, aber doch nur mit kurzer Innehaltung seiner Kraft: so kann er sich kühlen, indem er dasselbe noch stärker auf seine Kinder anwendet, die als empfänglicher, schwächer, unbekannter, natürlich jeder neuen Gegenwart unterliegen und gehorchen müssen.

§. 155.

Man kann in einem Falle dem Kinde nicht weitläuftig genug sein, in einem andern nicht kurz genug. Die lange Breite sei bei Erzählungen, bei Abkühlungen der Leidenschaft zuweilen als rednerisches Signal kommender Wichtigkeit. Die schmalste Kürze sei bei Gegeneinanderstellung der Vernunftsätze zur Uebung — ferner bei Verbot — ferner in der unerlaßlichen Strafe, hinter welcher nach dem Legen der Wogen gut die Redseligkeit wieder beginnt.

§. 156.

Wenn man der richtigen Regel kühn gehorsam ist, einen Knaben, zumal den der Gelehrsamkeit gewidmeten, im ersten Jahrfünf ohne Lernzwang, blos der Selbstbelehrung und geistig brach zu lassen, damit der Körper zum Träger der künftigen geistigen Schätze erstarke: so halte man sich bei seinem Eintritte in die ersten Schulstunden auf eine vielleicht Monate lang dauernde Noth gefaßt, daß nämlich der bisher immer gegen Innen und inneres Selbstlehren zugewandte Knabe sich schwer den Lehren von außen zukehrt und nur wie mit einem zerstreuenden Hohl = Glase die fremden Stralen auffängt. Doch bald werden diese von einem erhabenen gesammelt und verdichtet.

Da ich einmal wieder auf das Unterrichten, welches überhaupt in spätern Jahren immer mehr mit dem Erziehen zusammen fällt, verschlagen werde: so weiß ich diese Abschweifung durch nichts besseres gut zu machen, als durch Fortsetzung derselben, indem ich den Grundsatz eines vortrefflichen herz = lehr = und geistreichen Schul=

mannes meiner Bekanntschaft *) herein stelle, daß der Knabe nach dem ersten Jahrfünf in keine bessere Vorschule gelehrter Bildung (obwol täglich nur auf einige Stunden) gehen könne, als in die aus drei Klassen bestehende, die lateinische, die mathematische, die geschichtliche. In der That stimmen diese drei Weisen von Wissenschaften das Innere in den Dreiklang der Bildung. Erstlich: die lateinische Sprache übt durch ihre Kürze und durch ihr scharfe Gegenform der deutschen dem kindlichen Geiste Logik und also eine philosophische Vorschule ein. Sprachkürze gibt Denkweite. — Zweitens die Meßkunst als Vermittlerin zwischen sinnlicher und intellektueller Anschauung regt und bauet eine andere von der Philosophie abgelegene, aber nicht genug erwogne Kraft für das sinnliche Universum an, welche durch die Scheidekunst des Raums von außen, und der Zeit von innen, in der Zahlenlehre das letzte in die Denkgewalt bringt. — Drittens die Geschichte vermählt ja als eine Religion alle Lehren und Kräfte; nämlich die alte Geschichte, d. h. die Geschichte der Jugendvölker, besonders die griechische und römische und erstjüdische und erstchristliche. Wie das Epos und der Roman zum schwimmenden Fahrzeuge aller Kenntnisse, so ist ja deren Mutter, die Geschichte, noch leichter zur festen Kanzel jeder sittlichen religiösen Ansicht zu machen; und jede Sittenlehre, Moraltheologie, Moralphilosophie und jede Kasuistik, alle finden in der alten Geschichte nicht nur ihre Flügelmänner, sondern ihre Flügelgeister. Das jugend-

*) Professor L. H. Wagner in Baireuth, durch seine Logik, Physiologie, und seine reichen Programmen schon dem gelehrten Publikum vortheilhaft bekannt.

liche Herz lebt der hohen jugendlichen Vergangenheit nach, und durch diese handelnde Dichtkunst glühen vor ihm die begrabnen Jahrhunderte in wenigen Schulstunden wieder auf. Die Teufel in die historische Ferne gerückt erbittern weniger und verführen noch viel weniger als vor uns stehende; die Engel hingegen durch dieselbe Ferne, von ihren Verdunkelungen entkleidet, glänzen und entflammen zugleich stärker; und sie sagen uns an, was in der Zukunft zu thun sei, das würdig wäre der Vergangenheit. Die Geschichte ist — wenn ihr sie nicht zur Biographie des Teufels machen wollt — die dritte Bibel; denn das Buch der Natur ist die zweite, und nur die alte Geschichte kann die neue bekehren.

Der Vater der Levana — wiewol dieser Name bei einer Göttin bescheidner mit dem eines Anbeters derselben vertauscht wird — hat (jetzt darf er sich zurück berufen) das Versprechen der Vorrede gehalten, sich wenig auf Scherze einzulassen, zwei Bändchen hindurch. Mehr eigentlich der Ort — den ein anderes Buch geben wird — als der Anlaß zu zwei Stachelschriften, hat ihm gemangelt; welche beide blos ein Leiden angreifen, das der Kinder, das der Lehrer. Blos ein ernster Auszug möchte hier zu entschuldigen sein.

Denn allerdings, was erstlich die Kinder-Leiden (ein Pein-Recht, eine Theresiana, Karolina derselben) betrifft, so geht die Natur uns hierin vor, welche sie früher weinen, als lachen läßt. Nicht der Mensch, nur das Bienen-Ei wird auf Honig gelegt. Unter allen Eintritten in neue Verhältnisse gibt es keinen wichtigern, als den ins Leben, und mithin ist der Lehrpursche in etwas zu hänseln; — oder als ein Epopt der Lebens-Mysterien, wie ein griechischer, nothdürftig zu geißeln —

oder er soll das, was man in Zuchthäusern (wofür Plato die Erde nimmt) einen Willkommen benennt, empfangen, der nicht blos in einem altdeutschen gefüllten Becher (diesen reicht die Mutterbrust), sondern in dem besteht, was der große Haufe sich als ausprügeln denkt. Nach der katholischen Kirche waren die Kinder (in Bethlehem unter Herodes) die ersten Märterer oder Blutzeugen; — was sich doch auch noch annehmen läßt als Nachbild. Zufolge derselben Kirche kamen die ungetauften entweder ins Höllen-, oder ins Fegefeuer; zwischen zwei Feuer gerathen sie aber stets auf der Erde, wenn sie den Weg vom ersten Sakrament zum zweiten machen. Ist Taufe unentbehrlich zum Seligsein, so ist's auch das Liebe- und Abendmal; folglich regiert vor dem Liebemal mit einigem Recht alles, was mehr dem Hasse ähnlich sieht. Daher die Thränen, welche Garrick durch die bloße Hersagung des Abc zu erregen wußte, das Kind bei ihr selber leicht vergießen lernt. Nur möchte unter allen Schullehrern, welche den Verfasser und die Leser desselben geprügelt haben, und welche mit dem Stocke, als mit einer pädagogischen Stocklaterne und einem Laternenpfahl zu erleuchten gewußt, oder welche mit ihrer Faust so zu wuchern verstanden, wie Waldhornisten, die ihre an den Becher, die weite Oeffnung des Waldhorns, legen und damit die zarten Halbtöne vorrufen, nur möchte, sag' ich, unter allen Schullehrern selten ein Johann Jakob Häuberle aufzutreiben sein. Wer unter uns will sich rühmen wie Häuberle in 51 Jahren und 7 Monaten Schulamts 911527 Stock- und 124000 Ruthen-Schläge ausgetheilt zu haben *) — dann 20989 Pfötchen mit

*) Diese und die folgenden Zahlen stehen im 4ten Quartal des 3ten Jahrganges der pädagogischen Unterhaltungen für Erzieher.

dem Lineal — nicht blos 10235 Maulschellen, sondern dabei noch 7905 Ohrfeigen Nachschuß — und an den Kopf im Ganzen 1 Million und 115800 Kopfnüsse? Wer hat 22763 Notabenes bald mit Bibel, bald mit Katechismus, bald mit Gesangbuch, bald mit Grammatik, gleichsam mit 4 syllogistischen Beweis-Figuren, oder einer sonate à quatre mains gegeben, als Jakob Häuberle? Und ließ er nicht 1707 Kinder die Ruthe, die sie nicht empfingen, doch empor halten, wieder 777 auf runde Erbsen und 631 auf einem scharfen Holz-Prisma knieen, wozu noch ein Pagencorps von 5001 Esel-Trägern stößt? Denn wenn es einer gethan hätte, warum hätte er diese Wundenzettel nicht eben so gut als Häuberle, von welchem allein es ja nur zu erfahren war, in einem Prügel-Diarium oder Martyrologium, oder Schul-Prügel-Reichs-Tags-Journal eingetragen? — Ich fürchte aber sehr, die meisten Lehrer verdienen blos den Ekel-Namen des Cäsarius *) welcher der Milde hieß, weil er keiner Nonne über sechs und dreißig Streiche geben ließ.

Ist aber der Nutzen dieser Vorhöllen des Lebens mehr als Schein: so müssen gute Höllenmaschinen — die uns immer besser gerathen, als die Himmelmaschinen — dazu angesetzt, und Leute da sein, die plagen. Niemand plagt aber besser, als einer, der selber gepeinigt wird, so z. B. die Mönche; soll ich weinen, sagt Horaz, so weine zuerst. Und letztes kann der Schulmann; einem Albrecht Dürer, der gern Kreuzigungen malte, hätte niemand besser sitzen können als der Schulstand,

*) Siehe die sehr gelehrten Anmerkungen zum Schauspiele Just von Stromberg, von Maler.

nämlich der deutsche; und wenn auf das vierjährige Lehramt Christi die Kreuzigung erfolgte, so begleiten sogleich beide einander bei uns. England, das einem Subrektor eine jährliche Einnahme von sechstausend Thalern gibt, wird wahrscheinlich diesen Zweck, durch Kreuzträger zu kreuzigen, — so sehr es auch in allen seinen Schulen die Ruthe zum erziehenden Hoheitpfahle und Perpendikel erheben will — viel weniger erreichen, als solche Länder, wo, wie z. B. im Preußischen, das ganze Maximum der Schulmeisterstellen nur zweihundert und funfzig Thaler beträgt, wobei wir (da doch die Summe noch immer beträchtlich ausfällt) billig mit anschlagen müssen, daß hundert und vier und achtzig Stellen aufzuweisen sind, welche gar nur zehn bis fünf Thaler hergeben *). Fünf Thaler? — Freilich könnt' es weniger sein; aber im Baireuthischen fällt's auch schmäler aus, indem da ein Dorfschulmeister von jedem Kinde für sämmtliche Monate November, Dezember, Januar, Februar, März und April nur vier und zwanzig leichte Kreuzer, folglich eine Monatgage von vier Kreuzern erhält. Nur setzt unerwartet der Schulmann in den Sommerferien wieder Fett an, weil er mit dem Viehe (nur im Winter ist er Seelen-Hirt) sich selber weidet; — und die bösen Folgen davon brechen auch schnell an ihm aus, indem er das Vieh schon weniger mit dem Stecken von unrechten Wegen abtreibt, als die Jugend. Gleichwol das Vierkreuzer-Gehalt und Schmerzengeld! Sollte hier nicht, wenn Isokrates bei der ersten Annahme des Kollegiengel-

*) A. L. Z. Nr. 267. 1805.

des von dreitausend Pfund von seinen hundert Zuhörern darüber weinte aus Scham, Weinen und Schämen noch leichter Statt haben? — Genug, nur auf diese Weise, und auf keine andre, arbeitet der kürzere Stock auf der dienstfähigen Kanton=Jugend dem längern vor. Glücklich greift dem Staate, welcher Schulen zu Erwerbschulen der Schüler mehr als der Lehrer verrichtet, der Umstand unter die Arme, daß überhaupt blos die Gottesgelehrten als Schullehrer und nur Kandidaten als Hauslehrer der vornehmsten Zöglinge (wie dem Dalai Lama nur Priester) aufwarten, indem gerade Theologen aktive Theopaschisten sind, und leichter jede andere Bibel als biblia in nummis in die Hand bekommen, weil es bisher immer protestantischer Grundsatz geblieben, um von den katholischen Geistlichen nicht ganz abzuspringen, die lutherischen unter den drei Gelübden wenigstens bei dem der Armuth fest zu halten. Kurz, sie haben wenig; desto mehr ist ihnen zu nehmen, wenn man ihnen Schulstellen gibt.

Geht man zu höhern Schulstellen hinauf, so sind da, wo die schon zur Gymnasium=Würde geschlagenen Knappen weniger Mortifikazionen (Abtödtungen) bedürfen, diese freilich auch bei Lehrern weniger nöthig; daher ein Rektor stets einige Groschen mehr erhebt, als sein Quintus. Und dazu kommt noch der zweite Grund, daß letzter mehr Arbeit auf sich, und folglich mehr Anspornung, oder Gelenksaft und Räderöl zu seiner schweren Bewegung nöthig hat, nämlich mehr unverbrauchten, anspornenden Magensaft. Denn nach einem alten Staatengesetz wächst Taglast und Mühe des Postens im um=

gekehrten Verhältniß mit dessen Sold; und wo in einem jede fehlt, so wird nach dem Gebrauche der Handwerker verfahren, wornach ein einwandernder Geselle überall, wo er keine Arbeit bekommt, ein Geschenk erhält.

Indeß sind auch in den obersten Schulposten Verfügungen getroffen, daß, so wie im fruchtbaren Hindostan jährlich drei Ernten und eine Hungernoth ist, die vier Quatemberernten immer einige Hunger-Nöthen nicht ausschließen. Was Trinken anlangt, so weiß man aus Langens geistlichem Recht, daß Karpzov als ein Privilegium aller Schuldiener Befreiung von Tranksteuer aufgestellt. Hierbei hat der Staat wol nicht so sehr (als es scheint) auf Wunsch und Durst des Standes Rücksicht genommen, als nur sich dem alten Herkommen gefügt, das noch wichtigere Privilegien der Schulleute festgesetzt, z. B. Tokaier-Steuerfreiheit, Fasanenfleisch-Akzisefreiheit, oder die Erlaubniß, daß alle ihre Juwelen und Perlen die Rechte des Studentengutes genießen.

§. 157.

Genug darüber! Ich sprach oben von einer feindseligen Zukunft für unsere Kinder; jeder Vater setzt diese Ansicht fort, die ihm wieder der seinige vererbte. Welcher wäre auch so glücklich, beim letzten Schlusse seiner Augen auf zwei schöne Welten zugleich zu rechnen, auf seine verdeckte, und auf eine seinen Kindern zurückgelassene? Immer wird uns das Ganze der Menschheit als ein salziges Meer erscheinen, das süße Flüsse und Regenwolken der Einzelwesen nicht versüßen; aber doch versiegt

auf der Erde das reine Wasser so wenig, als das Salz-Meer; denn aus diesem sogar steigt jenes wieder auf. Je höher du dich also, Vater, mit Recht oder Unrecht, über deine Zeit erhoben glaubst, folglich über die Tochter derselben, der du wider Willen alle deine Kinder anheim geben mußt: desto mehr Dankopfer für die Vorzeit, welche dich edler gebildet, hast du abzutragen, und wie kannst du sie deinen Eltern anders darbringen, als auf den Händen deiner Kinder? —

Was sind denn eigentlich Kinder? Nur die Angewöhnung an sie und ihre uns oft bedrängenden Bedürfnisse verhüllen den Reiz dieser Seelengestalten, welche man nicht weiß schön genug zu benennen, Blüten, Thautropfen, Sternchen, Schmetterlinge. — Aber, wenn ihr sie küßt und liebt, gebt und fühlt ihr alle Namen. — Ein erstes Kind auf der Erde würde uns als ein wunderbarer ausländischer Engel erscheinen, der, ungewohnt unserer fremden Sprache, Miene und Luft, uns sprachlos und scharf, aber himmlischrein anblickte, wie ein Raphaelisches Jesuskind; und daher können wir jedes neue Kind auf ewig an Kindes Statt erwählen, nicht aber jeden fremden Freund an Freundes Statt. So werden täglich aus der stummen unbekannten Welt diese reinen Wesen auf die wilde Erde geschickt, und sie landen bald auf Sklavenküsten, Schlachtfeldern, in Gefängnissen zur Hinrichtung, bald in Blütenthälern und auf reinen Alpenhöhen an, bald im giftigsten, bald im heiligsten Jahrhundert; und suchen nach dem Verlust des einzigen Vaters den adoptierenden hier unten.

Ich dachte mir einmal eine Dichtung vom jüngsten Tage und den zwei letzten Kindern; — das Ende davon mag hier stehen und wieder beschließen.

„— Und so geht denn hinunter zur Erde," sagte „der Geist zu zwei kleinen nackten Seelen, und werdet „geboren als Schwester und Bruder!" — Es wird aber sehr schön drunten sein, sagten beide, und flogen Hand in Hand zur Erde, welche schon im Brand des jüngsten Tages stand, und aus der die Todten traten. „Schau' doch," sagte der Bruder, „dieß sind sehr lange, große Kinder, und die Blumen sind gegen sie ganz kurz; sie werden uns viel herumtragen, und das Meiste erzählen; es sind wol sehr große Engel, Schwester!" — Schau' doch, antwortete sie, wie der große Engel ganz und gar Kleider an hat, und jeder — Und wie überall das Morgenroth auf dem Erdboden läuft. „Schau' doch," sagte er, „es ist die Sonne auf den Erd-Boden gefallen, und brennt so umher — Und dort macht ein entsetzlich breiter Thautropfe feurige Wellen, und wie darin die langen Engel sich herumtauchen." — Sie strecken die Hände herauf, sagte sie, sie wollen uns eine Kußhand geben. — „Und schau' doch," sagte er, „wie der Donner singt und die Sterne unter die großen Kinder hüpfen." — Wo sind denn aber, sagte sie, die großen Kinder, die unsere zwei Eltern werden sollen? — „Schau'st du nicht," sagte er, „wie diese Engel unter der Erde schlafen und dann heraus kommen? — Fliege nur schnell!" — „Nun so seht uns freundlich an, ihr zwei Eltern," sagten beide näher an der flammenden

Erde, „und thut uns nicht wehe, und spielet mit uns, aber lange, und erzählt uns viel, und gebt uns einen Kuß!"

„Sie wurden geboren, als eben die Welt voll Sünden unterging, und blieben allein; sie griffen mit spielenden Händen nach den Flammen, und endlich wurden sie auch davon, wie Adam und Eva, ausgetrieben, und mit dem kindlichen Paradiese beschloß die Welt.

Ergänzblatt

zur

Levana.

Von

Jean Paul.

Inhalt.

Vorrede zur zweiten Auflage.
Vorrede zur ersten.

Das Werkchen in 16 Kapiteln.

Erstes Kapitel.
Druckfehler des ersten Bandes der Levana. 1806.

Zweites Kapitel.
Druckfehler des zweiten Bandes der Levana.

Drittes Kapitel.
Druckfehler des ersten Bandes der Flegeljahre.

Viertes Kapitel.
Druckfehler des zweiten Bandes der Flegeljahre.

Fünftes Kapitel.
Druckfehler des dritten Bandes der Flegeljahre.

Sechstes Kapitel.
Druckfehler des vierten Bandes der Flegeljahre.

Siebentes Kapitel.
Druckfehler in Jean Pauls Freiheitbüchlein; oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha; dessen Briefwechsel mit ihm; — und die Abhandlung über die Preßfreiheit. 1805.

Achtes Kapitel.
Druckfehler der Clavis Fichtiana. 1800.

Neuntes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Briefen und bevorstehendem Lebenslaufe. 1809.

Zehntes Kapitel.

Druckfehler im heimlichen Klagliede — eine Stadtgeschichte — und in der wunderbaren Gesellschaft in der Neujahrnacht. 1801.

Elftes Kapitel.

Druckfehler in des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz mit fortgehenden Noten; nebst der Beichte des Teufels bei einem Staatsmanne. 1809.

Zwölftes Kapitel.

Druckfehler in den Dämmerungen für Deutschland. 1809.

Dreizehntes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Museum. 1814.

Vierzehntes Kapitel.

Druckfehler im dritten Bande der neu aufgelegten Levana. 1814.

Funfzehntes Kapitel.

Druckfehler im zweiten Bändchen der Herbstblumine. 1815.

Sechzehntes Kapitel.

Druckfehler in den politischen Fastenpredigten. 1817.

Vorrede

zur zweiten Auflage.

Viele haben an der ersten Vorrede zu diesem Buche, dessen Kapitel die verschiedenen Druckfehler so vieler meiner Werke und nichts weiter enthalten, mehr Geschmack finden wollen als am ganzen Werkchen, wie man etwa die Vorstädte Wiens für schöner hält als die Stadt selber. Zu dieser Vorrede schreib' ich nun hier (der neuen Auflage wegen) die zweite, nach der Gewohnheit von uns Menschen, die wir sowol im Staat- als im übrigen Leben immer Vorreden zu Vorreden machen und uns daher so gut wie Andreas Hofer in dem Aufrufe, den er aus seinem Verstecke im Passeirer Thal erließ, unterzeichnen können: „Andreas Hofer, dermal unwissend wo."

Ich schmeichle mir, gegenwärtige Auflage mit mehren nicht unbedeutenden Druckfehlern bereichert zu haben, theils aus früheren, theils sogar aus den zuletzt erschienenen, z. B. den politischen Fastenpredigten. Die Druckfehler der ersten Auflage der Levana wurden für so viele Besitzer derselben — durch welche allein ja das Vergreifen zu Stande gekommen — gewiß nicht ohne Recht wieder abgedruckt und neu aufgelegt; indeß hat man auch nicht auf der andern Seite für die Besitzer der zweiten Levana-Auflage durch die neuen Druckfehler

derselben nach Vermögen zu sorgen versäumt. Solchen Lesern, welche die in den künftigen Kapiteln aufgeführten Werke, wie die Herbstblumine, Fastenpredigten, und andere, noch nicht besitzen, werden hier die Druckfehler gleichsam zum Kredenzen — wenn ich scherzend reden soll — schon voraus gereicht, so daß sie nun nichts weiter nöthig haben als die Werke selber.

Auf diesem und keinem andern Wege, glaub' ich, ließ sich das Ziel erreichen, die Ergänzlevana für alle, die meine Schriften mit Nutzen lesen wollen, zu einem unentbehrlichen Noth-, Hülf-, und Handbuch auszubilden, das alle Sinn störende, Sinn umtauschende, Sinn aufhebende Druckfehler auf der Stelle in die wahrsten, sinnvollsten, ja sinnreichsten Stellen umsetzt und so den Leser bezaubert, und sogar den vorigen Setzer.

Dieses Handbüchelchen gibt der Welt den Schlüssel zu hundert dunkeln Stellen — es ist gleichsam eine Feuersäule in der Buchstaben-Nacht — ein treffender Traum- und Zeichendeuter der Setzerträume und Zeichen — kurz eine solche gesetzkräftige Auslegung (interpretatio authentica) dessen was ich haben will, daß man sich nicht irren kann.

Vielleicht dürft' ich, wenn ich von Käufern und den Setzern hinlänglich unterstützt würde, von Zeit zu Zeit Fortsetzungen dieser Ergänzlevana und Fehlersammlung liefern und so jedes Werk von mir so früh als möglich fehlerfrei machen, nachdem es erschienen ist.

Da gegenwärtige Vorrede das erste ist, was ich für die Welt ausarbeite, seitdem ich (gestern den 18 Jul. 1817) Doktor der Philosophie und Magister der freien

Künste in Heidelberg geworden*), so wie die in Oxford gleichfalls zu meiner Würde creierten Potentaten sammt dem General Blücher: so will ich — damit ich nicht im Doktormantel umsonst und zu nichts vor der Welt dastehe — einige höhern errata als die der Setzer angreifen und deßwegen hier aus verschiedenen Wissenschaften neun Heischesätze, theses und sententias magistrales öffentlich anschlagen, welche ich als Gradualdisputent gegen jeden zu verfechten entschlossen bin.

Thesis Ima. Will eine Geliebte den künftigen Bräutigam auf starkes Verlangen der Mutter recht beobachten und sehen im Schlafrock: so setze sie sich (da es keinen bessern Schlafrock der Seele gibt als den Reiserock) mit ihm und der Mutter in den Wagen und fahre mit ihm zwei oder drei Tage herum und wo möglich in in elendem Wetter und (wenn's in Sachsen ist) auf noch elendern Wegen; — nun dann müßte der Mann zehn Charaktermasken und venezianische Mäntel angethan haben, wenn sie aus seinem Behandeln und Beherrschen der Kutscher und Wirthe — aus seinen Gesichtern bei den verschiedenen Stuben, Gerichten und Wolken —

*) Der Verfasser dieses bekennt gern seine stolze Freude, daß Männer von anerkannten eignen philosophischen Verdiensten ihn für frühere und für zukünftige zugleich zu belohnen gesucht, welche letzten nur leider noch als eine starke Schuldenlast auf dem schönen Doktorgute haften. — Und seine Freude ist um so inniger, da er das Geschenk in einer Stadt empfing (er sieht eben in sie von dem Berge hinein, auf dem er die Vorrede schreibt), welche seine alten Tage zu jungen gemacht, weil sie so freundlich gegen ihn war wie die Natur gegen sie. Er sagt ihr freilich jetzo einigen herzlichen Dank für seinen ganzen und einen halben Wonnemonat in ihr; aber er wünschte wol, er könnte sich sogleich im ersten Feuer an das Kapitel in seiner Lebenbeschreibung machen, in welchem die Stadt natürlich vorkommen muß.

aus seinem Handhaben der Gegenwart und aus seinem ungemeinen Noth- und Hülfverstand, den er bei den kleinsten unvorhergesehenen Ereignissen so schön an den Tag legt, seltsam, sag' ich, muß es zugehen, wenn nicht die Brautmutter ihn daraus so kennen lernen wollte, daß sie ihm ohne Weiteres im günstigen Falle, wenn er aus dem Wagen aussteigt, nicht erlauben sollte, ins Ehebett einzusteigen.

Auf ähnliche Weise sind umgekehrt an einer reichen Wittwe Herz und Nieren zu prüfen, wenn der künftige Bräutigam mit ihr einige Tage unterwegs übernachtet und mit ihr verreis't.

Thesis II. Der geistige Magen und Magensaft der Menschen ist stark; in Politik, in Gelehrsamkeit, in Philosophie und Dichtkunst nehmen sie nicht blos die Sache und Materie zu sich, sondern sie verschlingen auch die Form, worin sie gegeben wird, ja sie wollen am liebsten das Gefäß verdauen. Gleich kräftig war die dicke Magenhaut des Freßkahle, der immer zu den Speisen die Schüssel aß, zum Kaffee die Tasse, zum Weine das Glas.

Thesis III. Gebt uns nur ferngesunde Kronprinzen wie die alten Fürsten, z. B. der Vater Friedrich des Einzigen gethan: so sind ja tausend Dinge sogleich gemacht; denn darum erwählten eben die alten Völker sich immer den stärksten, kräftigsten, längsten, schönsten Mann zum Herrscher, weil sie wußten, wie viele Tugenden an die Gesundheit sich schließen, und wie viele Fehler an die Unkraft.

Auch ist wol niemand — darf ich behaupten — reicher an den köstlichsten Kronprinzen als eben die fürstlichen Väter selber; nur wird aus dem Reichthum viel-

leicht aus zu zarten Rücksichten ein Geheimniß gemacht. Die ersten kräftigsten und schönsten Abdrücke, welche Fürsten von sich den Liebhabern überlassen, werden, wie die ähnlichen ersten der Kupferstecher, ohne den Namen und ohne die Unterschrift „pinxit und sculpsit“ ausgegeben; aber solcher trefflicher Prinzen avant la lettre (kupferstechend zu reden) gibt es hoff' ich in Europa viele und man weiß nur ihre Namen nicht. Freilich die zweite Reihe von Abdrücken, welche Fürsten und Kupferstecher liefern, und die sich von den ersten dadurch unterscheiden, daß sie ihnen ihren Namen geben, hat im Ganzen gar nicht die Frischheit und das Mark der Stiche und der Prinzen avant la lettre.

Thesis IV. Die Peinmoral einiger Neuern gefällt mir so wenig als deren Blutverwandte, die Bluttheologie. Während der Schöpfer die ganze Thierwelt zu Freuden erschuf, unter alle Schritte, die sie zu ihrer Erhaltung und Erzeugung zu thun hatte, Blumen säete und Genuß und Ruhe ihr nach Tagen zumaß und Leiden nur nach Stunden: so soll der König des Lebens, der arme Mensch, dem ohnehin das Bewußtsein die Wunden länger offen hält, ordentlich die Dornen suchen und die Rosen fliehen, und soll den Affen der Heuler-Affen, den ewigen Leidtragenden und Büßenden der Schöpfung spielen. — Und dieses Darben und Träumen und Vorhöllenleben nennt ihr christliche Vorbereitung auf eine — unendliche Seeligkeit. — — Ihr habt ja schon im Kleinern Unrecht; den mittlern Menschen wenden oft Leiden um, aber den bessern und stärkern können sie nur mehr verknöchern als erweichen. Wenn diesem hingegen viele Freuden hinter einander zufliegen und zusinken — mehr vom Himmel von selber tröpfelnd als mühsam aus der Erde hinauf

geschöpft — und wenn er so gegen Verdienst und gegen Hoffnung seelig und seeliger wird: so fragt er sich, woher ihm dieß kommt und wenn er sich antwortet, so wird er weich und gut genug aus Dankbarkeit.

Thesis V. Ich rathe den Liebhabern, sich für die Ehe mehr Mannkraft und Charakter anzuschaffen als sie in der Liebe zu zeigen nöthig haben; denn eben in jener setzt früher die weichere Frau für sich und ihre Kinder einige feste harte Schutzrinden an, und unter der zarten Blütenkrone und in der weichen süßen Fleischhülle des Pfirsichs gestaltet sich unerwartet die Steinschale für Kerne und deren Zukunft.

Thesis VI. Unter dem Vorwand, die Gefahren des bergab Rollens durch Einhemmung Eines Wagenrades zu verhüten, legt die Bücherzensur an alle vier Räder Hemmketten und freuet sich inniglich, daß der Wagen nirgend von selber geht, sondern sich kaum weiter ziehen läßt.

Thesis VII. Pater Martin von Cochem *) gibt in seinem Andachtbuche katholischen Betern unter andern den kurzen Entwurf einer Fürbitte für das heilige römische Reich — so wie auch (Seite 691) für solche Seelen im Fegefeuer, für die niemand bittet. Beide Fürbitten möcht' ich auf einmal für das heilige Deutschland thun, das jetzo zwischen zwei Feuern steht, zwischen dem Fegfeuer und den Freudenfeuern.

Thesis VIII. Gehest du furchtsam und zart mit deinen Leiden um: so stechen sie heisser, wie Brennnesseln, wenn man sie blos leise berührt. Aber gleich

*) Dessen Guldener Himmels Schlüssel ꝛc. ꝛc. 1764. Seite 554.

ihnen verletzen sie wenig, wenn du sie herzhaft und derb handhabst.

Thesis IX. In den Niederungen und Tiefen ohne Gott und Herz dauern alle Qualen lange; aus den Höhen der Religion hat der Mensch zwar auch noch Schmerzen, aber nur kurze. So verlängern die Nächte sich in den Thälern; aber auf den Bergen werden sie abgekürzt und immer leuchtet ein kleines Roth am Himmel dem Tage nach oder entgegen.

* * *

Hiemit hätt' ich einige der Sätze angeschlagen, welche ich sammt umzähligen andern als jetziger Doktor verfechte, meiner neuen Pflicht und Würde gemäß und mit den Versprechen, im Nothfalle den philosophischen Doktorring sogar als einen baierischen Schlagring an der Hand zu gebrauchen und ihn Leuten aufs Auge zu setzen die etwa streiten wollen und die Sache besser sehen. Sonst aber bleib' ich, wie gewöhnlich, der Friede selber und falle unaufhörlich bei Heidelberg auf dem Berge neben dem Turnplatze, d. 22. August 1817.

Dr. Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Wenn diese zu Ende gekommen: so folgt wie gewöhnlich das Werk selber, das aber hier etwas kleiner und auch schon zur Hälfte gedruckt ist, da es blos in einem Verzeichniß von Druckfehern der Levana und anderer Schriften besteht. Die Vorrede soll nach Lessing die Geschichte des Buchs enthalten; die gegenwärtige muß daher dem Publikum die nothwendigsten Notizen von der Entstehung und Verspätung der nachstehenden Druckfehler mittheilen. Einige allgemeine Blicke wollen wir vorher auf dergleichen Fehler überhaupt werfen.

* * *

Es ist hier nicht meine Absicht, eine strenge Theorie derselben aufzustellen und sie darin zu konstruieren, so stark auch der Mangel einer guten von Deutschland, das von literarischen Leberflecken der Druckkleckse wie überdeckt dasteht, empfunden wird. Eben so wenig wäre eine historische Einleitung in's Alter der Druckfehler — das ich mit guten Gewährmännern in's J. 1440 verlege, wo Guttenberg die Druckerei erfand — hier an Ort und Stelle. Ich bemerke hier blos, daß sich, ob uns gleich Urdruckfehler (Erraten-Inkunabeln) fehlen — nur den Ur-Fall oder die zwei Fälle der ersten Eltern haben wir

achter — doch sehr vermuthen lässet, daß die Druckfehler anfangs den Namen Schreibfehler (wie jetzo oft umgekehrt) geführt, indem man damals die ersten Drucke aus Geldsucht für Handschriften ausgeben. Uebrigens Andeutungen — Folgerungen — Einfangen lange umhertanzender Irrlichter — Anstecken ausgegangener Pharus-Lichter — dieß versprech' ich hier, und bleibe daher zu nichts Anderem gehalten.

* *
*

Zu dem, was man einen Druckfehler nenn, reichen gewöhnlich vier Männer einander die Hand — gleichsam eine Sonate à quatre mains — Verfasser, Abschreiber, Setzer, Korrektor; nicht aber als ein fünftes Rad, der Drucker. Es gehört eben unter die alten Irrlichter, welche diese Vorrede vertreiben will, daß man Druckfehler heißet, was eigentlich Setzfehler, Greif- oder Sehfehler sind, als ob der gute Buchdrukker etwa anders thun könnte als die schon eingerückten Lettern zu färben und abzufärben. Doch so ist's überall; so greift man in London den Minister statt des Königs an; — so werden die Siege der Generale durch Gemeine, und die Siege der Fürsten durch Generale erfochten, wie Gott nach der alten Theologie die Wunder durch Engel verrichten lässt.

* *
*

Wollte man noch einen fünften Direktor der Druckfehler anstellen; so wär' es geneigter Leser selber. Wenige wissen noch, wie Leser lieset, — oder gar seine Frau Leserinn. — Leser lieset als Abbreviator sich Sätze zu Zeilen ein, und streicht unsichtbar stärker als ein Thea-

terdirektor hörbar — Leserinn lieset gar dickste Romane durch, ohne den Namen der Helden und der Nebenhelden anders im Kopfe zu haben als wie einen verworrenen Namenzug, und sie wüsste ihn nicht auszusprechen, wenn man darauf dränge. — Das Lese = Paar lieset die grössten corrigenda in die Werke hinein, nicht aus ihnen hinweg, ohne irgend einem Buchdrucker ein Verzeichniß ihrer errata zu geben. — Träumend wird geschrieben, schlafend öfter gelesen, und nur der Setzer steht Wache.

Ist aber nun der Leser ein solcher Mann — und ist die Leserinn seine Ehehälfte, wenn nicht mehr von ihm: — so bleibt es mir bis auf diese Stunde unbegreiflich, wie man (ich frage hier jeden) Falschmünzer und Fälscher dieses Gelichters, der ordentlich in Verfälschungen lebt, Berichtungen, nämlich die der corrigenda des Korrektors auftragen könne. Allerdings wenn so viel bei der Korrektur eines Druckfehlers zu gewinnen wäre, als bei dessen Auffund im Messias — nämlich ein Dukaten, den bekanntlich Klopstock dazu aussetzte, wiewol man die Deutschen lieber zu Auffindungen von Dichter-Schönheiten durch solche Preise reizen müsste, z. B. ich meine Rezensenten: — sowürde allgemein verbessert, und es gäbe am Ende mehr Verbesserer der Fehler als Fehler. Jetzo hingegen sollte man lieber dem Buchbinder ansinnen, die Druckfehler früher zu ändern als zu leimen und zu heften. Heiser und krank flehen sich die Verfasser in Fehler Anzeigen — und rücken die Steckbriefe wol gar in Intelligenzblätter ein, die den Autoren noch mehr Geld kosten als den Käufern — damit Leser bessere; — umsonst; ich z. B. (auch ein zur Lese = Knappschaft gehörige) sehe gelassen die bittenden Verfasser rings um mich auf den Knien liegen; nur gegen errores nicht ge-

gen errata ist man unduldsam; und das Verzeichniß scheint wie ein Leuchtthurm nur da zu stehen, damit es umfahren werde. Vollends Leserinn wird — so gern sonst jede Frau die Druckfehler-Anzeige der andern ist — über allem eher ertappt, selber über Fehlern, als über — Besserung derer, die man ihr anzeigt.

* * *

Nun zur Geschichte dieses Werkchens! Der erste Band der Levana kam mit seinen corrigendis und den französischen Truppen im Oktober hier an. Ich erstaunte über die Menge; errieth aber leicht, daß sie mehr aus Baireut als aus Braunschweig kamen. Schon die schöne Aussenform und Kleidung kann jedem beweisen, daß die berühmte Verlaghandlung die Schreib- und Abschreib-Fehler weniger gemacht als nachgemacht. Nur weiß ich nicht, was daran schuld war — ob die vor meinen Fenstern vorübergetragne Kriegmusik, welche mit ihrem Freuden-Anklang das Herz, wider dessen Vaterland sie zog, schmerzlich-seltsam theilte, da es der Klang-Jubel über die benachbarte Zukunft stets zu beweinen reizt, wer auch falle, das Vaterland, oder das Kriegvolk, und da man ja um etwas Größeres kämpft als um Quadratmeilen — oder ob der schöne Nachsommer (ein politischer Nachwinter) im Abstiche mit den aufsteigenden Blutregenwolken schuld gewesen, mit einer Zukunft, welche, wie man in Krain die Felder mit Ephemeren düngt, eben so die Schlachtfelder mit uns Ephemeren mästen will — oder ob die vielen „Aberrazionen und Nutazionen" meines Kometen-Kerns in der Levana, wovon ich die Zachs-Tafel zu machen hatte — oder ob nicht vielmehr (was wol das Wahreste und Letzte sein mag) dieß alles zusam-

mengenommen, mich so ausschöpfte, daß, nachdem einige Stunden und Soultische Regimenter vorbeigegangen waren, mich alles, besonders die Feld-Musik der letzten, dem in die Arme senkte, der vor allen Friedenpräliminarien und jedem Kriege Frieden gibt, dem Schlafe.

Aber ich fand ihn voll Traum. — Und in diesen schlichen sich die Druckfehler; und die oben gedachte Quadruple-Alliance von Schreiber, von Abschreiber, (welche beide so kräftig am Fehldrucke Levanens gearbeitet) und von Setzer und Zurecht-Setzer (Korrektor) trat ordentlich ins Feld oder spiegelte aus den vier Gehirnkammern heraus, die ihnen schwerlich abzunehmen waren. Der Traum, mehr mager als glänzend, besetzte das Gehirn mit gedachten vier Personen, sie lagen (dem Traume nach) in einem Mansarden-Quartier (der Himmel weiß wo) auf Stroh, ohne das daraus gedroschene Brod — ohne Dinte — ohne Druckschwärze — uneinig und ungebunden als rohe Exemplare — jeder wider den andern geschlichtet *) — das ganze Vierfürstenthum, von Nöthen und Druckfehlern zerfressen, halb todtkrank und Krieg-Druck und Buch-Druck verwechselnd. — Nur mein Ich wohnte besonders, und konnte beherrschen. Als letztes schärfer den Traum befragte über das Krankenspital, war die Antwort: das bettstrohlägerige Vierfürstenthum leide an corrigendis in den ersten Wegen und gehe wahrscheinlich darauf, wenn nicht ein äußerst geschickter Magnetisör zu haben sei, der es streiche und auf Weissagungen der Heilmittel, und dadurch auf die Beine

*) Die Buchhändler legen bekanntlich jedes Exemlar umgekehrt auf das andere.

bringe. Der Operatör steht vor euch, sagt' ich, und ist bereit einzuwirken.

Ich nahm den Verfasser meiner Levana (freilich war ichs) zuerst in die Kur; nach wenigen magnetischen Strichen mit meinen Schreibfingern — es war die Behandlung in großen Bögen — hatt' ich ihn in den offizinellen Schlaf versenkt, und ihn in den Stand gesetzt, darin reden wie folgt:

* * *

„Strahlender Musengott! (so nannt er (oder ich) mich in seinem scheinbaren oder geträumten und in meinem wahren Schlafe) fliege zu Hülfe, und verjage die Druckfehler aus meinen Werken in Octavo, in welche du selber so viele Schönheiten eingeführet. Lasse den Korrektor, der mehr das Werk als den Setzer verbessern will, etwas vom Schicksale des Phaeton, z. B. einige doppelte Beinbrüche erleben, weil er wie dieser, statt deiner die Sonnenpferde des Werks regieren und lenken will! — Den Versetzer zersetze, und den Abschreiber skalpe, wie Marsyas, mäßig! — Ist's nicht genug, daß das Pythons-Nest der Rezensenten, welche nichts von dir haben als das Glatzen-Kinn *), mit einer schlimmern Schwärze als die aus Oel und Ruß die reinsten Formen übergeifert? — Ist's überhaupt nicht schon genug an den jetzigen Metastasen und Anagrammen der Staaten — an den Lämmerwolken des Krieges, welche dein Musen-Licht umziehen und verdunkeln, — an dem epikurischen Klinamen der politischen Atome, um eine Welt zu gestalten oder zu verunstalten — an den Mon-

*) Apollo hat bekanntlich keinen Bart.

strosen unpoetischer Blumen- oder Blätterlesen — und ist's an zehn tausend andern Fehlern da nicht genug, als daß sich noch die Druckfehler, als Setz-Anagrammen, und Klinamina anderer Art, jenen zugesellen? Und wär's nicht am Nachdrucken, diesem systematischen Vordrucken genug? — Stehe bei, Musaget, mit Pfeilen oder mit Orakeln! — Scheine warm herunter auf so manchen elenden Autor, der im Stillen ächzt und die Farbe verliert, sammt der Hoffnung, blos weil er sieht, das niemand sein Fehler-Verzeichniß lieset, ja nicht einmal das Buch selber, oder der gar keinen Verleger zu seinem Verzeichniß auftreibt, so daß er mit lauter fremden Flekken und Hasenscharten besetzt in die Nachwelt einziehen muß! — Und scheine mondhell besonders auf den Setzer in Winterabenden herab, wo er selten weiß, was er greift und sieht, da die Buchstaben, obwol unter die 10 Dinge gehörig, die in der Abenddämmerung geschaffen wurden *), doch darin nicht leicht zu setzen stihen?

Wenn ich an jene Zeit der Drucks-Erfindung denke, wo Werke öffentlich ausgestellt, und Druckfehler von der Obrigkeit so gut mit Geldstrafe belegt wurden als schwärzere Laster; und wenn ich vollends an die Franzosen denke, die in ihren Werken alle andere Fehler leichter begehen als solche, die man hinten verbessern kann: so erstaun' ich, hoher Apollo von Belvedere, wie du den Verunstaltungen deiner Eingebungen und deiner neun Musen so ruhig zusehen kannst!"

---

*) Z. B. das Maul an Bileams Eselin, die Zange der Teufel, u. s. w. Mischna Pirke' Asoth 5. K. 6. M.

* * *

Bei diesem Wort strich der Belvederische Apollo (der kam ich ihm vor) leicht von Nabel und Magen aufwärts, und nahm ihm einen Schlaf wieder weg, da er doch darin nichts that als, Heilmittel — statt sie zu weissagen — vom Heilgotte zu erbetteln.

Nun wurde die Hand an den Abschreiber angesetzt; es wurde scharf an seinen Augenbraunen herabgefahren bis an den Daumennagel; leicht war er in die Krise hineingestrichen, und er somnambulirte gehörig, betete aber wieder den Operatör an (dieser Irrthum schien ansteckend); nur hielt er mich blos für die h. Katharina, die Schutzheilige der Gelehrsamkeit, und that deshalb das Stoßgebet: „Heilige Katharina, bitte für mich, damit mein Hr. Prinzipal und Schreib-Meister seine Sachen nicht so sehr vor dem Drucken korrigirt, (da er doch kein Korrektor ist), sondern daß er sie ohne alles Ausstreichen und Einschieben hinschreibt wie einen Paß. Ich kann sonst wahrlich hundert Dinge und Zeilen nicht lesen, die er viel zu unleserlich in einander hineinschiebt, sondern ich muß Sachen hinschreiben, die ich wenig oder nicht sehe. Sagt doch schon ein englischer Skweier von von Verstand, die Kunst schön zu schreiben sei: nichts auszustreichen *). Mein Herr und Verfasser schreibt zwar in der Ruhe anfangs eine der saubersten Hände, die man haben kann; allein geräth er ins Feuern und Ausstreichen hinein und ist er sein Selb-Geschwindschreiber, so fragt die Hand so wenig nach Lesearten, als die gefährliche, die an Belsazars Wand einen Schreiber ohne Rumpf und Kopf vorstellte, und welche Daniel ablas. Und

*) Pope sagt: die Kunst des Autors bestehe im Ausstreichen.

es ist kein Wunder; ist ja sonst in seinen Handlungen der Mensch ein Sünder, der wie ein Begnadigungbrief ist, welcher mit herrlicher Fraktur und Zugwerk anfängt, dann bloß Kanzlei schreibt, und endlich gar Kurrent. Daher mögen künftig wol viele von uns in die Hölle fahren zum Teufel, die sich anfangs so überaus gut angelassen hatten. Freilich mach' ich aus einer H. Veronika meines Hrn. Prinzipal-Schreibmeisters leider eine vera icon *); wenn aber ein Wort so schwer zu lesen ist wie das Wort homo — dessen vier Buchstaben nach den Alten, hör' ich, auf dem Gesichte sollen zusammenzubringen sein — weil der Prinzipal vielleicht wie H. v. Moser im Gefängniß mit einer Lichtpuße schreibt: so weiß oft der geschickteste Kopf nicht, was er denken soll, sondern er thut sein Möglichstes auf Kosten seiner Ehre, zumal da er sich nicht wie einer, der etwas liest, auf Sinn und Verstand einlassen kann, an den sich so mancher stolze Leser im Stillen hält. Wir Abschreiber und Setzer sind in Bezug auf das, was im Original-Manuskript vogeht und gesagt wird, ganz so wie die Geiger in einem Opern-Orchester zu betrachten, welche dem Theater den Rücken kehren, und stets auf ihre Noten sehen, um sie richtig vorzugeigen, und die keine Minute Zeit behalten, mit dem lustigen Theater und dem Parterre, zwischen denen sie mit Ernst arbeiten, etwa nachzulachen.

Wie Gelehrte freilich schreiben, unb dabei schmieren, ist Gott und mehren bekannnt. So wie überhaupt unter allen Schülern gerade der Schreibschüler am wenigsten

---

*) Das Umgekehrte geschah in der katholischen Kirche und aus den Worten: wahres Ebenbild, wurde eine Heilige gemacht.

seinen Meister übertrifft, geschweige erreicht: so besonders ein Gelehrter, sorg' ich; und die Akademie der Schreibkunst *) in Paris, worin die besten Fraktur- und Kurrentschreiber neben den inwärtigen Sitzungen noch auswärtige Korrespondenten halten, wäre gewiß die beste Akademie füe jeden Gelehrten.

Nun so heile, heilige Katharina, und bessere nur die Hand meines Schreib-Prinzipals, ob er gleich ein Ketzer, aber ein guter ist, und ich hänge alsdann gern an dein Bild einen Votiv-Diebdaumen, oder ein Paar feine Votivhandschuhe Hühnerleder."

* * *

Hierauf wurde ihm, während ich selber unausgesetzt in meinem Schlaf verblieb, des Träumens wegen seiner von mir ausgestrichen, und nur so viel davon gelassen, als er selber ins Leben mitgebracht.

Die Heil-Reihe kam nun an den rüstigen Setzer; er hatte etwas Starkes im Gesicht, als woll' er lieber mich handhaben, als sich handhaben lassen. Ich überwältigte ihn (der Traum stand mir ja bei) und zog die gewöhnlichen drei Magnetisir-Parallelen — vom Augenknochen zum Daumen — dann zur Herzgrube — endlich zu den Kniescheiben herab, und wurde des Mannes Meister.

„H. H. Lukas (das heißt, heiliger Herr Lukas; denn so hob er an, weil er mich für den bekannten Evangelisten hielt). Er ist bei einfältigen Katholiken der

*) Nach Girtanner.

Patron der Maler, also so ziemlich meiner auch. Nächstens, hör' Er, lauf' ich aus der Druckerei, wenn meine angelaufenen Beine noch laufen können vor Stehen; denn ich setze leider alles, nur mich nicht; Fichte setzt doch Sich und Nicht-Sich zugleich. Lieber bin ich ein Straßenpflaster-Setzer, als ein Stabensetzer; so arg wird mir von Handschriften-Machern und Abschreibern, und von Korrektoren zugesetzt. Lass' Er, verständiger Evangelist, von den drei Evangelisten-Thieren (denn das vierte soll der Engel hinter dem Johannes sein) eines los auf jene drei Weisen, nämlich auf den Schreiber, Abschreiber und Korrigirer, die mich martern, entweder den Adler, oder den Löwen, oder den Ochsen. Was sagt er dazu, Lukas als Maler-Patron, daß ich zwar die schwere schwarze Musaik zu treiben habe, indem ich Stiftchen nach Stiftchen einsetze, und doch in einem Tage größere Stücke mit meiner schwarzen Kunst abliefere, als andere bunte Musaiker in einem Jahre, daß ich, will ich sagen, abscheuliche Handzeichnungen von Handschriftmacher dazu vorbekomme, — woraus nichts zu nehmen ist, als was nachher weggestrichen wird vom Korrektor, der den Musaiker noch dazu anfährt? Ich rede nicht einmal von meiner Setzer-Pillory, vom Druckfehlerverzeichniß, worin der Autor, wenn er selber während des Drucks sich belehret und besonnen hat, seine Schulden unter dem Deckmantel der meinigen deckt und tilgt. Einer dergleichen sollte in seinem Leben doch nur einmal einen Tag lange ein Franklin sein, der seine Gedanken zu gleicher Zeit aufsetzte, und einsetzte Dicht- und Druck-Kunst verknüpfend; oder er sollte aus einem Silbenstecher sich gar zu einem Buchstabenstecher (was Setzer sind) erheben: er würde anders pfeifen. — Portraits hat man

gestickt *), so stickt denn die Manuskripte: dann gibts keine Errata. Sind denn Buchstaben, ihr Herren, die ein Setzer aus dem Schriftkasten hebt, sammt dem abscheulichen Gefolge von Hasenöhrchen und Unterscheidzeichen, gebackne Buchstaben, wie sie Basedow seinen Abcschützen zum Essen gab, die ihnen freilich leicht im Kopf und Magen bleiben? — Wer vollends Korrekturzeichen kennt, Freund Lukas, zumal in der ersten Korrektur, worauf doch eine zweite folgen muß, wie der Mensch immer zweimal nieset, wovon Aristoteles Gründe geben soll — der kennt unsern Setz-Jammer; aber wenig unsere verborgnen Kenntnisse; denn wir stecken voll der fremdesten Sprachen, ohne im geringsten durch die Bücher, die wir damit füllen, uns als Sprachgelehrte bekannt zu machen. — Es gibt noch Männer, hoff' ich, die den Schriftkasten für ihren Schwitzkasten und ihr Kühlfaß zugleich ansehen — für einen passiven Giftbecher, und aktiven Opferstock — für Fuß-Block und Handschelle, kurz für ein sehr verdammtes Ding — — Kurz ich wüßte nicht, h. Evangelist, warum Er einer wäre wenn Er mir nicht hülfe, zumal da ich Seine eignen Sachen setze. — Himmel, Hölle, Patron! . . . !"

Damit der hitzige Mann nicht stärker den Evangelisten, zumal da er mich für ihn ansah, antastete, gab ich ihm jetzt einen tapfern Gegen-Manipulirstoß, um ihn aus dem Schlafe und zur Ruhe zu bringen. Dieß verschaffte mir die angenehme Gelegenheit, mich mit dem Korrektor in Rapport zu setzen, indem ich mich in einige Ferne stellte, aus der ich ihn vermittelst leiser Finger-Züge in die Luft sehr bald so weit hatte und desorgani-

*) Peter, der Geselle des Nürnberger Seidenstickers Müller im 16ten Jahrhundert. Busch von den Erfindungen B. V.

sirte, daß er nach vier Strichen mich zu einem Gott organisirte und in seiner Krise so ansprach:

„Theut, Thot, Thaut, Erfinder der Buchstaben nach einigen oder nach Gelehrtern die Säule, die sie trägt! — Ich wollte, du hättest etwas Anderes erfunden oder getragen. Wer wie ein Korrektor zwischen zwei Feuern oder zwei Stühlen sitzt, zwischen dem Manuskript und dem ersten Druck, und also zwischen beiden hin und her zu lesen hat, weiß, wenn er norwegisch gelehrt ist, was bittere Runen sind. Eben so gut könnte Petrarch einige Abschnitte seines ledernen Pelzes, auf dem er unterwegs Sonnette aufsetzte, in die Druckerei schicken — oder ein Hunne einen Schöpsen-Schulterknochen, den er nach dem Abnagen vollgeschrieben — oder ein alter Jonier nur ein Fell davon — oder irgend ein Alter einen Elephanten- oder Drachendarm, welche beide statt Elephanten-Papier damals gedient — oder Diogenes ein Paar vollgeschmierte Faßdauben — eben so gut könnt' ich alles dieß vorbekommen, sag' ich, als manches Manuskript — weil ich eben so gut die Zahlen auf den Flügeln des Nummernvogels (atalanta, le voulcain) oder die Weissagungen auf denen der Heuschrecken lesen will, oder was der scarabaeus typographus in die Kienbaumrinde gräbt. Dieß ist die eine Seite und Hölle; auf der andern hält der Setzer mit seinen tausend Inkunabel-Druckfehlern, welche die Welt nie erfährt, weil ich sie nicht verzeichne, sondern verbessere. — Diesem versteckten Setzinstrumente ist alles Versetzte einerlei, weil ich's doch umsetze, und mit Wundzetteln (den Korrekturbogen) die zugleich das corpus delicti sind, nachkomme, oft dreimal. — Bei Gott, Thot, ich könnte oft hundertmal ein besseres Buch schreiben als korrigieren;

ach so oft ist ein Korrektor zehnmal klüger, als die Schule, deren Kon=und Korrektor er sein muß! — O ihr guten weniger gelesenen als lesenden Magister auf verschiedenen Universitäten, wie oft müßt ihr, so voll der schärfsten kritischen Denkkunst, doch falsche gedruckte Windstöße gegen euer Lehrgebäude dreimal korrigieren — wie oft, so voll von Sach= und von Sprachkenntnissen ein leeres Bilderbuch der Poesie, einen luftigen Roman und dergleichen — wie oft müßt ihr ein dummes Manuskript ordentlich mit unverfäschter unveränderter Dummheit abgedruckt der Welt zu überliefern suchen, bei dem lebendigsten Bewußtsein, daß ihr etwas Aehnliches zu leisten vermöget, wenn nicht etwas Besseres! —

Sind nun vollends Druck=Extravasata stehen geblieben: so stäupt oft ein Verfasser, der nicht einmal sein Selber=Korrektor sein kann, uns Siebbienen der Druckerei öffentlich mit einer Kritik, auf welche sie nie in seiner Antikritik ein Wort erwiedern . . . .

Hier empfange denn, Theut, meine Werthers Leiden; ich will sie aber behalten, wie ein Liebender oder Trauernder die seinigen; denn ich besitze auch Werthers oder Korrektors Freuden, wie Nicolai gehabt. Es sind diese, daß ich da, wo der Autor mir unverständlich oder dumm erscheint, durch leichte Absaugungen entweder, oder durch Spiritus=Einspritzungen, ihn mir auf der Stelle verständlich und geistreich mache, und so in der That unter der Hand der Welt so gut meine Gedanken sage, als er selber; ja ich thu' es sorglich auf jenem Druckpapier (vermittelst handschriftlicher Korrekturzeichen), auf das er erst spät durch Abdruck kommt. Deshalb ist die Absicht, warum ich diese Leiden an dich, Thaut, zumal wenn du eine bloße Säule wärst, bringe, blos um

manchem schreibenden Schafe zu zeigen, daß ich gelesen und vielleicht etwas Besseres, als das Schaf selber verbessern könnte, und in die Korrektur- oder Korrekzionstube zu nehmen verstände, nämlich mich selber .... Himmel, du weißt wol, wie viel mancher oft weiß; aber wer weiß dieß?"

* * *

Da es dem Korrektor kein besonderlicher Ernst zu sein schien, sich für ein Unglückkind zu halten, oder mich für einen ägyptischen Gott; so bedient' ich mich so guter Luft-Streiche und Striche als von großen Magnetisörs mir bekannt waren, um ihn aus dem unbrauchbaren Schlafe zu bringen; aber er wollte hartnäckig durchaus nicht daraus heraus. Ich als Kaiser und Ausspieler der vier Kartenkönige in meinen vier Gehirnkammern ließ (wobei ich an den Vierräuberessig dachte) freilich wenig nach, sondern arbeitete noch heftiger am Erwecken, bis ich am Ende selber durch das Anstrengen mich aus Traum und Schlaf und um Träumer und Schläfer brachte. Noch schläft der Korrektor, und setzt seinen Traum ohne mich fort, was ihm schlecht bekommen kann, da kein geträumter Träumer sich ohne den wahren nur eine Nacht lang erhält. — —

* * *

Erst nachdem ich mich geweckt, sah ich, daß ich von niemand wach geworden, als von neuen französischen Regimentern, die mich unter dem General Soult vor meinen Fenstern in der baireuter „Steinstraße" mit Feldmusik aufgeweckt hatten — wie Montaignes Vater bei seinem Sohne that, um ihn sanfter aus dem Schlafe zu locken. — Nachdem aber die große Nazion mich dadurch aus einer Schutzheiligen, aus einem Evangelisten und zwei Göttern in das verwandelt hatte, was ich war: so legte ich die hellen und

müssigen Stunden, die ich nun bekam, da die fort=vorüber=ziehenden Feldmusikanten immer meine Aufmerksamkeit störten und fesselten, dazu an, daß ich die Druckfehler aus der Levana auszog, und solche recht geordnet einsiegelte, und für die Braunschweiger=Post aufgab . . . .

— Allein laufende Posten stehen, wenn stehende Heere gehen: — nach Braunschweig war Mitte Oktobers jedem fliegenden Blatt der Weg versperrt. Levana konnte und mußte eher verschickt werden, als das Fehler=Recept ihr nachgeschickt oder angeheftet; dergleichen thut aber den Verfassern so weh; es ist für sie ein wahres Oktobrisieren, (ähnlich dem Septembrisieren) wenn ihr Kopf, so treffend und sich ähnlich auf ihrem Halse stehend, nun falsch abgemünzt auf Exemplaren von Goldstücken umläuft. — —

Die vier obigen Singstimmen hatten keine vier Dankpsalmen verdient, weil sie keine Heilmittel geweissagt.

Was war nun hiebei zu machen? Die Thermolampe legt Rauch wieder zu Wärme an; — aus jeder Begebenheit ist eine Fabel zu machen, aus dieser eine Moral. — Was, sagt' ich, war hier zu machen? Wirklich nur ein Wagstück, etwas Kühnes und Erstes, nämlich die Errata brochieren zu lassen. Und in der That eine Zeit, und ein Jahr, wo so viel Großes geschieht, wo mehre Kronen zu Einer eingeschmolzen, oder ihre Diamanten verflüchtigt, und alte hohe Thronhimmel schief oder ab=gewehet werden, muß, dünkt mich, durch solche Erscheinungen Zuschauer gebildet haben, die es nur gleichgültig als eine seltsame mehr, (nach so vielen seltsamen) aufnehmen, daß ein Mann seine corrigenda als Flugschrift losläßt, und bloße Fehler ohne Werk herausgibt, wie sonst Werke ohne Fehler. Sonach hätte man gegenwärtige Vorrede, als eine der wichtigern Folgen des Kriegs den französischen Heeren zu verdanken.

Es wird nicht der geringste Lohn für diese Ergänzblätter sein, wenn sie Männer, die mich zuweilen anführen und ausziehen, in den Stand setzen, mich ohne jene Einfalt abzuschreiben oder auszuplündern, die ich oft wieder meinen Willen bei ihnen antreffe; ich meine hier aber besonders den Geisterbanner von „Jean Pauls Geist," meinen edlern Seelen-Verkäufer, der aus mir, dem noch lebendigen Vater und dessen Sohnschaft den Geist wie einen heiligen Geist — patre filioque — ausgehen heißt. Im Mittelalter musste man mit einem Eide versprechen, heilige Codices treu abzuschreiben; diesen erfüllt nun der Seelen-Banner so fromm, daß er in der „Chresto-Mathie der vorzüglichsten rc. Stellen" d. h. in der Auswahl aus den ausgewähltesten, sämmtliche Druckfehler der Nachwelt aufbewahrt. So hielten nach Eichhorn*) die jüdischen Abschreiber es für Sünde, den falschgeschriebenen Jehova-Namen auszustreichen.

Es kann nicht sein, daß ich noch viel zu sagen hätte; — und so nehme denn der gütige Leser, den jetzt vielleicht mancher Erden-Schuh, Hemmschuh, Siebenmeilenstiefel und dergleichen drückt, nachfolgendes Werkchen von Fehler-Registern mit Nachsicht gegen dessen Fehler auf, und erhole sich von seinem Drucke an fremdem gedruckten. Sogar den Rezensenten, den jetzo auch manche bald freundliche, bald feindliche Einquartierung (leider keine von Büchern) einengen mag, erhalte mein Werkchen aufrecht unter so vielem Druck! Mit größerer Hoffnung schließ' ich die Vorrede als sonst, daß der seltene Mann dießmal im darauf folgenden Werke weniger Fehler und mehr Korrektheit antreffen werde, als in allen meinen frühern Werkchen zusammen. Baireut, den 3ten Oktob. 1806.

Jean Paul Fr. Richter.

*) Dessen Einleitung ins A. T. B. II. p. 100.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Das Werkchen

in

sechszehn Kapiteln.

Erstes Kapitel.

Druckfehler des ersten Bandes der Levana 1806.

Seite	Zeile	
2	10	statt sanctificatorum lies sanctificandorum.
36	8	einen Gebildeten l. ein Gebildeter.
48	7	Alten l. alten.
53	8	gefangen l. gehangen.
54	13	im Erziehen l. in Erzieher.
57 v. u.	7	lässet l. lässet.
65 v. u.	4	brückende l. druckende.
78	8	wie l. wenn.
81	12	körperliche l. körperlich.
83 v. u.	4	fehlt und.
89	7	Karl's II. l. Katos II.
90 v. u.	5	mehren Orten l. mehrere Arten.
94	6	dem Idealen l. den Idealen.
102	1	fehlt nach ewige: Sonne.
104 v. u.	5	unserer l. unsere.
108	10	der l. die.
ebendas.	11	ungeheuere l. ungeheuerer.
112	2	einer l. eine.
118 v. u.	7	dem l. den und streiche das Komma weg.
122	4	die Wuth l. der Muth.
124	6	nur l. nun.
146	letzte	schöner l. schönern.
161	13	süßen l. süßer.
179	9	Sträuben l. Stäuben.
229	5	fehlt sie.
251 v. u.	2	Hülle l. Hölle.
270	13	gelobt l. getobt.
273	11	vor Gleicher fehlt der.
275	6	Pedolatrie l. Podolatrie.
281 v. u.	6	Ueberfälle l. Ueberfülle.
286	6	selben l. selber.
287	7	sich etwa l. etwa.
288	12	davon l. daran.

Seite	Zeile	
294	2	statt kleinsten anzunähern lies kleinsten an zu nähern.
299	4	hingegen l. sondern an
—	6	einweichen l. einweihen.
—	8	der l. die
302 v. u.	3	aus jedem l. jeden Berg.
307	9	Lehren l. Lehrer.
312 v. u.	8	unserm l. unsern.
315 v. u.	4	Hofmeisterseelen l. Hofmeister, Seelen.

Zweites Kapitel.

Druckfehler des zweiten Bandes der Levana.

Seite	Zeile	
4	13	statt Beichttrichter lies Beichttochter.
24 v. u.	5	Griechen l. Grachen.
31	12	einnehmen l. einnahm.
37	5	nur l. nun.
47	12	gibt l. gilt.
48	3	hingab l. hingabe.
59	2	nach aber fehlt ohne.
—	9	nach und fehlt Jugend.
61	6	aus der Mutter l. der Mutter aus.
—	7	zuvor l. zwar.
—	13	Zeloten l. Heloten.
67	6	Flügeldeckender l. Flügeldecken der.
69	3	Gattin l. Göttin.
77	12	ihm l. ihr.
112	8	vor Satire fehlt der.
116	2	acht l. neun.
119	19	suchten l. suchen.
—	14	nach Fischen fehlt: zwischen 2 Elemente.
123 v. u.	6	sich l. jene.
126	8	mußte l. müßte.
128	12	keine l. keiner.
142	7	nur l. mir.
143	9	könnte l. konnte.
144 v. u.	2	Berlin l. Breslau.
146 v. u.	7	Aeltere l. Alter.
159	6	übergearteten l. übelgearteten.
171	3	dem l. den.

Seite	Zeile	
179 v. u.	2	statt Klagegöttern lies Plagegöttern.
181 v. u.	3	Hof=Züge l. Hof=Ringe.
185	3	Leuchten l. Leuchter.
196	2	Erdleben l. Erdbeben.
201	12	aufgeschlagenen l. aufgeflognen.
226	10	aus l. ans.
—	11	aus l. ans.
229	letzte	Bleibende l. bleibende.
230 v. u.	7	vor aus fehlet leichter.
235 v. u.	1	Berachten l. Verachten.
249	2	einen l. eine.
— v. u.	2	Ekel l. ekel.
250	13	Sonne l. Sonn=
254 v. u.	3	streiche den Punkt weg.
266	9	Sünde l. Wunde.
269	9	bedeckt l. bedenke.
274 v. u.	6	erlebte l. erlebten.
275	7	übervergangnen l. über vergangnen.
276 v. u.	5	Furcht l. Frucht.
280	letzte	besiegt l. besingt.
286	7	einfache l. entfaltende.
288	9	Verwahrung l. Verwarnung.
289 v. u.	2	verachtende l. verachtete.
290	9	Benennungs l. Berennungs.
—	14	wurde l. sein wollte.
291	letzte	diese l. dieser.
292	11	nach Nahmen fehlt: um das göttliche Ebenbild.
—	letzte	alte l. alle.
296 v. u.	3	wie l. wir.
316	3	erwürgend l. erwägend.
326	6	durch Zweifeln l. zu Zweifeln.
334	6	tiefe l. tief=
335	7	verliehen worden l. vertrieben habe.
340 v. u.	8	streiche aber weg.
343 v. u.	2	Ruhr=Pest l. Ruhr und Pest.
351	12	im l. ein.
357	10	der l. oder.
363	8	Lehren l. Lehrer.
371 v. u.	7	statt umfaßbar l. unfaßbar.
377	7	Rück=Blick l. Witz=Blick.
384 v. u.	4	wichtig l. witzig.
394	12	denkreine l. Denkreime.
404	4	froh l. früh.
413	10	sinesischer l. Sineser.
433	5	vergessen l. vergießen.

Seite	Zeile	
435 v. u.	3	statt Sokrates lies Isokrates.
436	1	nach Scham setze ein Komma.
438 v. u.	5	Kunden l. Kindern.

Drittes Kapitel.

Druckfehler des ersten Bandes der Flegeljahre.

Seite	Zeile	
23	11	vor Causula fehlt zur.
31	10	statt derselbe lies der selber.
57	10	Territorine l. Territorien.
79 v. u.	7	ihn l. dasselbe.
96	6	Hände l. Händel.
—	9	gewölkte l. gewölbte.
100 v. u.	6	jeder l. in jede.
— v. u.	5	verstehe l. erstehe.
101 v. u.	6	und l. um.
128	3	der l. die.
138	6	nach gehende fehlt taube.
— v. u.	5	nach Wenn fehlt er.
155 v. u.	9	wol l. voll.
167	4	schreibe l. schreiben.
179 v. u.	4	es ist l. ist es.
214	14	Lockzöpfen l. Lackzöpfen.
229 v. u.	1	Täucherlein l. Teufelchen.
236	4	nehmen l. wegnehmen.

Viertes Kapitel.

Druckfehler des zweiten Bandes der Flegeljahre.

Seite	Zeile	
31	10	statt er faßte lies erfaßte.
45	13	Stickjunkerin l. Stückjunkerin.
67	3	erinnerte l. erinnere.
78	14	Matgold lies Mattgold.
90 v. u.	10	geistliche l. geistige.
128	11	Kahlkopf l. Kehlkopf.
142	12	Leibes l. Liebes.
173	7	des l. das.

Seite	Zeile	
176	6	statt könnte l. konnte.
206 v. u.	9	Schlangen l. Schlagen.
212 v. u.	9	vergaß l. ergoß.

Fünftes Kapitel.

Druckfehler des dritten Bandes der Flegeljahre.

Seite	Zeile	
8	7	statt von lies vor.
53 v. u.	4	verröthete l. erröthete.
59 v. u.	5	Schmück l. Schmink=
90	9	Gros l. Gras.
97	1	weinst l. weinest.
—	—	vor wer fehlt Dir.
97	14	von l. von der.
113 v. u.	8	Leich l. Leih=
120	7	Nacht l. Naht.
143	10	Kahlkopf l. Kehlkopf.
151	letzte	verrieth l. errieth.
165	1	nach mehr fehlt als.

Sechstes Kapitel.

Druckfehler des vierten Bandes der Flegeljahre.

Seite	Zeile.	
10	8	statt er lies ein.
22	8	einzuplätzen l. anzuplätzen.
25	4	Zarte l. Zärte.
27	9	Bast l. Bastei.
32	16	sso lies so.
39	3	entklang l. erklang.
40	14	um zu weilen l. und zu weilen.
41	13	vor über fehlt als.
43	6	entfärben l. vorfärben.
47	8	zeitiger l. zeitlicher.
48	1	Vorkehrung l. Verkehrung.
— v. u.	5	Entschädigung l. Entschuldigung.
51	6	er l. der.
62	12	zerstrickt l. verstrickt.
67	2	gänzte l. glänzte.

Seite	Zeile	
76	15	statt zu Malen l. zum Malen.
87	—	die ganze Seite muß Gänsefüße oder Hasenöhrchen bekommen.
92	6	Beilied l. Beileid.
96 v. u.	2	verschreckst l. erschrickst.
99 v. u.	2	vergaß l. vergoß.
111	15	vor Mensch fehlt o.
122 v. u.	8	von l. vor.
144 v. u.	8	Kaffer l. Kaffee.
147	5	furchtbarste l. fruchtbarste.
157	7	einen l. seinen.
172	3	Fruchtscheuer l. Fruchtschnur.
179 v. u.	2	streiche ohne weg.
182 v. u.	7	nach schon fehlt lateinisch.
186	12	käme l. käue.
187	10	Zwickelsteine l. Ziegelsteine.
191	3	von Deutlicher an bis citrinella mache Gänsefüße.
193	letzte	ausladen l. ausbaden.
200 v. u.	5	eine l. einer.
232	4	denken l. danken.
235	14	Blüte l. Seele.
236	4	Mettel l. Metall.
243	14	ist l. sei.
—	17	dürfte l. dürfe.
277	2	bezauberten l. bezaubernden.
—	12	thränenden l. dräuenden.
280	1	sagte l. fragte.
289	8	warf l. entwarf.
295	1	einen l. keinen.
301	8	Geschenke l. Gehenke.
303	7	vor auf fehlt sich.
310	8	antwortete l. antworte.

Siebentes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Freiheitbüchlein; oder dessen verbotene Zuneigung an den regierenden Herzog von Sachsen Gotha.

Seite	Zeile	
10 v. u.	5	statt funfzig lies fünf.
12 v. u	3	ihres l. Ihres.

Seite	Zeile	
92 v. u.	6	statt Allein l. Kleine.
103	12	nach damit fehlt ihnen.
117	10	seine l. seien.
124	8	Königs l. Kriegs.
127	11	setze ein Ausruf- statt des Fragezeichens.

Achtes Kapitel*).

Druckfehler der Clavis Fichtiana. 1800

Seite	Zeile	
IX	4	statt frei lies freier.

Neuntes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Briefen und bevorstehendem Lebenslauf. 1799.

Seite	Zeile	
49 v. u.	3	statt Recht lies recht.
50 v. u.	4	uns l. aus.
112 v. u.	8	dreizündiges l. dreizüngiges.
233	3	Schnurstiefel l. Schnürstiefel.
265	9	wie l. nie.
301	7	vor dieser setze auf.
404	3	schöff' l. schöss'.

Zehntes Kapitel.

Druckfehler im heimlichen Klaglied der jetzigen Männer; eine Stadtgeschichte; — und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrnacht. 1801.

Seite	Zeile	
IX v. u.	6	statt Litteraturgelehrte lies literaturgelehrte.
3	11	den l. das.
24	5	Hangen- l. Zangen-
60 v. u.	3	male l. malt.

*) Hier fangen die bisher noch ungedruckten Druckfehler der zweiten Auflage dieses Ergänzblattes an.

Seite	Zeile		
113	5	statt	Linnen l. Lianen.
142	6		Höhern l. höhern.
144	1		blonden l. blauen.

Elftes Kapitel.

Druckfehler in des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz mit fortgehenden Noten; nebst der Beichte des Teufels bei einem Staatmanne. 1809.

Seite	Zeile		
7	11	statt	Parteigeist lies Pathengeist.
—	12		nur l. mir.
13 v. u.	7		klingen Proben l. Klingenproben.
23	7		heckt l. hackt.
39	10		ansern l. unsere.
48	10		niederschießen l. niederzuschießen.
61	5		Linquer l. Linguets.
73	14		Feigen l. feigen.
81 v. u.	7		Seiten= l. Seiden=
82	8		Zaum l. Zaun.
89	5		selten l. selber.
103 v. u.	5		alle l. alte.
116 v. u.	6		Heldenfeile l. Heldenseele.
121	9		eine l. seine.
128 v. u.	3		seine l. seinen.

Zwölftes Kapitel.

Druckfehler in den Dämmerungen für Deutschland. 1809.

Seite	Zeile		
22	3	statt	nach als fehlt die.
23	9		lies zu Herrschern.
87 v. u.	3		Mord lies Morden.
94	1		Fluglaute l. Flughäute
147	8		Theorien l. Thronen.
208	10		Erzählen l. Erröthen.

Dreizehntes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Museum. 1814.

Seite	Zeile	
373	5	statt verdrängt lies verlängert. (Einer der wichtigsten Druckfehler in dem ganzen Ergänzblatte der Levana.)

Vierzehntes Kapitel.

Druckfehler im dritten Bändchen der neu aufgelegten Levana. 1814.

Seite	Zeile	
665 v. u.	2	statt die lies der.

Funfzehntes Kapitel.

Druckfehler im zweiten Bändchen der Herbstblumine. 1815.

Seite	Zeile	
8 v. u.	11	statt zurücksiegeln lies zurückspiegeln.
42	12	in l. ja.
47	16	Hieher gehört die untenstehende Note.
52	13	streiche die weg.
82	10	l. des Priestermantels.
163	7	mir l. ihm.
173	4	verbarg l. verbog.
178 v. u.	9	Zwang l. Zank.
197	9	nach näher fehlt als.
216 v. u.	7	nach politische fehlt Freiheit.
235 v. u.	4	gedrehten l. gedachten.
241 v. u.	8	Frauen-Nahmen l. Frauen-Nehmen.
250 v. u.	6	Erste l. Ernste.

Sechzehntes Kapitel.

Druckfehler in den Politischen Fastenpredigten. 1817.

Seite	Zeile	
8	8	statt wässern l. wässert.
—	12	den vielgestaltigen l. der vielgestaltige.

Seite	Zeile	
8	14	statt Halben l. halben.
12	17	erwägte l. erwäge.
16 v. u.	4	dadurch l. durch.
25	9	euch l. auch.
26	4	in l. ein.
35	9	durch l. durchgreifenden.
61	4	l. correpetitor.
—	12	unterlegen l. untergelegen.
69	1	kein l. ein.
87 v. u.	1	l. Autoren Wissenschaften.
96 v. u.	2	Jupiter, Donnergottes l. Saturn, Zeitgottes.
111	11	Brand-Affairen l. Brand, Affairen.
119	10	Nazion l. Station.
142	11	auf l. in.
150	12	Steg l. Sieg.
151 v. u.	4	nach daß setze im.
164	1	Flüssigkeit l. Süßigkeit.
176	6	Zitterspiele l. Ritterspiele.
180	12	es l. etwas.
198 v. u.	6	streiche gewesen aus.
214 v. u.	4	Kien- l. Kinn-
261	11	nach Frieden setze außer.
262 v. u.	4	von l. vor.
263	2	von l. vor.

Nachschrift.

Sollten sich in die vorstehenden Druckfehler — wegen Entfernung des einen Verfassers und wegen der Nähe des andern — einige Druckfehler eingeschlichen haben: so bittet man den geneigten Leser, sie zu übersehen und zu verbessern.

Z 91

Seite	Zeile	
8	14	statt Halben l. halben.
12	17	erwägte l. erwäge.
16 v. u.	4	dadurch l. durch.
25	9	euch l. auch.
26	4	in l. ein.
35	9	durch l. durchgreifenden.
61	4	l. correpetitor.
—	12	unterlegen l. untergelegen.
69	1	kein l. ein.
87 v. u.	1	l. Autoren Wissenschaften.
96 v. u.	2	Jupiter, Donnergottes l. Saturn, Zeitgottes.
111	11	Brand=Affairen l. Brand, Affairen.
119	10	Nazion l. Station.
142	11	auf l. in.
150	12	Steg l. Sieg.
151 v. u.	4	nach daß setze im.
164	1	Flüssigkeit l. Süßigkeit.
176	6	Zitterspiele l. Ritterspiele.
180	12	es l. etwas.
198 v. u.	6	streiche gewesen aus.
214 v. u.	4	Kien= l. Kinn=
261	11	nach Frieden setze außer.
262 v. u.	4	von l. vor.
263	2	von l. vor.

Nachschrift.

Sollten sich in die vorstehenden Druckfehler — wegen Entfernung des einen Verfassers und wegen der Nähe des andern — einige Druckfehler eingeschlichen haben: so bittet man den geneigten Leser, sie zu übersehen und zu verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's sämmtliche Werke

Bd.: 8,3 = 38

Berlin 1827

Opp. 654 u-37/38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605240-4